

Jean Pauls
Briefwechsel

mit seinem Freunde

Christian Otto.

Zweiter Band.

(Von 1797 — 1798.)

Berlin,
bei G. Reimer.
1829.

Jean Pauls
Briefwechsel
mit
Christian Otto.

Zweiter Theil.

Jean Paul an Otto.

Den 12. Januar 1797.

Wir bekommen wahrlich von der Meß-Ernte kaum die siebenzigste Garbe; Als rückständigen Zehnten haben wir noch: von Lafontaine, Klara Du Plessis — Lichtenberg über die Physionomie, Göttinger Taschenkalender 97. — Falks satyrischen Almanach rc. rc. Solche wie die Volkszeitung — Götzens Todesbetrachtungen — sind Dir ohne mich bekannt. — Ich für meine Person wünsche kein anderes Buch zu sehen — und Du thätest mir einen rechten Gefallen damit, als — den Jubelsenior.

R.

Otto an Jean Paul.

*** den 18. Januar 1797.

Mein geliebter Richter!

Zweimal schon habe ich Deinen Jubelsenior gelesen, und folgende Urtheile, die Du dringend verlangst, daraus gezogen; am Schluß meiner Rede werde ich erst sagen, wie ich diese für unnütz und unwichtig erkläre, und wie Du sie anzuwenden hast. So sehr ich immer oder meistens mit der Darstellung Deiner Charaktere zufrieden war, so habe ich doch gegen einige in Deinem Jubelsenior etwas einzuwenden, und sage, daß die Bekanntschaft mit ihnen mehr gesucht werden muß, als daß sie angeboten wird, und daß mehre Personen darinnen wie Meteore zurückzuweichen scheinen, wenn man auf sie zugeht. Dieses strenge Urtheil hast Du blos einer Vergleichung mit Dir selbst zuzuschreiben.

Sonst führtest Du jede Person beim ersten Erscheinen mit einem so entscheidenden Zuge ein, daß sich der Charakter mit einer wundersamen

Gewalt heraus arbeitet und in der Phantasie Deines Lesers hervortritt. Deine Personen, wenn sie das erste Mal auf den Schauplatz kommen, — und wenn sie still stånden, wenn sie das Licht putzten, wenn sie das Hemde anzögen; so geschiehet es doch mit einer so charakteristischen Auszeichnung, daß sie gleich darauf in der wichtigsten Rolle sich zeigen dürfen und uns nicht erst durch diese bekannt werden, sondern daß wir sie, wie alte Bekannte, ansehen und uns schon herausnehmen, zu sagen, ob sie in dieser wichtigen Rolle ihrem Charakter gemåß handeln, den wir aus der bedeutenden Manier abgenommen, womit sie die unbedeutendste Sache gethan haben. Du verrichtest sonst ein wahres Wunderwerk, indem Du auf eine unbegreifliche Art den ganzen Charakter hinstellest. Die drei Hauptpersonen im Jubelsenior kommen mir vor wie Såulen, bei denen das Laubwerk und die Verzierungen zuerst gemacht sind, anstatt Du sonst den Schaft und das Postament zuerst hinstellest, und jene Verzierungen bleiben zu sehr vorstechend und zu lange sichtbar, nachdem auch der Schaft der Såule selbst zwischen ihnen emporgewachsen ist. Diese

Muttermäler — (man könnte sie aber Vatermäler nennen und zugleich als einen Beweis, daß sie (die Mäler überhaupt) der Phantasie zuzuschreiben sind, anführen) — diese Muttermäler sind am größten an dem guten, alten Senior, kleiner an Ingenuin und am kleinsten an Alitheen. Des Alten Charakter ist weniger gezeigt, als gesagt (möchte ich sagen) und er und Alithea haben nicht sowohl ein Muttermal, als ein Geburtmal mit einander gemein, sie sind mit der Zange geholt und dadurch ein wenig verletzt worden, und die Schrammen, wenn sie auch klein sind, sind ihnen zeitlebens geblieben, und die der armen Alithea ist, ohngeachtet sie ein Frauenzimmer ist und auf ihr Aeußeres sehr zu sehen hat, und deswegen ihre schwarze Stirnbinde sehr herein rücken muß, wenigstens in ihren jungen Jahren größer; in ihrem Alter kann und wird sie sie verwachsen, wenn es ihr Ingenuin entweder nicht mehr sieht, oder, was noch schlimmer ist, es nicht einmal bemerkt, daß es weg ist. Der Alte und Alithea sind mit unbestimmten Zügen aufgeführt, es sind die ersten Kinder, die Du so stiefväterlich und stiefmütterlich ausge-

stattet hast.' Aber so geht's: die ersten und die letzten Söhne sind die liebsten und die siebenten, die Weisheitsöhne und die mittlern sind ex-officio-Kinder. Seite 3 steht von Alitheen: „sie wollte den Boden abbeeren und auskernen, nämlich ausholen." Gegen die zwei ersten Ausdrücke habe ich Alles, weil das Preisselbeer-Abkämmen entweder ihrer wegen da oder sie von diesem Kämmen veranlasset sind. Es mag sein, welches von beiden es will oder sogar keins: so will ich doch bei meinem Glaubensbekenntniß bleiben, das einen leisen Widerwillen dagegen zu laut werden läßt und zu stark ausdrückt, da Worte oft wie harte Hände sind und jene ein verschwiegenes Gefühl zur herrschenden und stechenden Empfindung machen, und diese einen zarten Gegenstand zerdrücken. Das dritte, nämlich das Ausholen, ist aber noch schlimmer. Als ich bis zu dieser Stelle gekommen war, schrieb ich mir auf mein Papier: Sie muß nur, nämlich die Stelle, durch den Charakter entschuldiget werden, den Alithea in der Folge zeigt. Ist er gut: (Du siehst daraus, wie unentschieden diese erste charakteristische Handlung — dieser Irrgang der Laune — läßt) so passet es

nicht, denn es thut ihm Schaden; denn wo dieser Zug vorkommt, ist noch nicht die leiseste Anzeige ihres Charakters gegeben, welches überhaupt später geschiehet, als sonst. Das hatte ich mit meinem Bleireiß auf den Zettel geschrieben, den ich neben mir liegen habe, wenn ich mit der größten Begierde, das Schlimme zu sehen und mich nicht von dem Vortrefflichen verblenden zu lassen, und wenn ich mit wahrer Visiten-Verläumdungsucht mir das erste Lesen Deiner Bücher störe und verbittere. Jetzt setze ich aber mit einigem Muthe dazu, daß ich diesen Zug ganz vertilget wünsche; daß ich glaube, er passe gar nicht zu ihrem Charakter, und wenn er auch in demselben lag oder sein konnte, daß er bei und neben dem, was von ihm gezeigt wurde oder gezeigt werden sollte, nicht vorgewiesen werden dürfe und zumal gleich anfangs. Diesen Wunsch habe ich nicht bei dem Folgenden. S. 5 wird der alte Schwerz blos dadurch eingeführt: „daß er die Beihülfe seines Sohns des Buchdruckers für gottlos hielt.“ Dieser Zug kann Moralität und Religiosität andeuten, und ist also nicht auszeichnend charakteristisch, giebt keinen Charakter an, sondern etwas Unbe-

stimmtes, denn S. 8 heißt es erst: die freie starke Seele des Seniors, die aber mehr gesagt (laß den Ausdruck!), als gezeigt wird; und nun kommt erst der Zug, „daß er in der Theologie Fesseln, in der Philosophie Flügel hätte." Dies zeigt, daß das, was S. 5 vorkömmt, auf Religiosität hindeutet; daß dieser Zug einer von denen ist, die ihm den Schein der Heuchelei zuweilen geben können und daß eben deswegen, weil dieser Schein trügend, der Zug unbestimmt ist. Das, was p. 9 von Ingenuin vorkommt, „daß er nicht zur Gesellschaft der Genie's gehöre, die jede Staatsbedienung ausschlagen", ist zwar weniger unbestimmt, aber dennoch nicht so scharf, so spitzig, so treffend, als es von Dir gefordert werden muß.

Die Anrede des Alten p. 9 u. 10 ist erst recht charakteristisch und p. 12 tritt er gleichsam aus sich selbst heraus.

Obgleich das von Ingenuin p. 9 wahrer und treuer ist, als p. 3 das Ausbeeren bei Alitheen; so ist es doch nicht bezeichnend genug und p. 13 kommt erst ihre eigentliche Schilderung vor, aber auch eine wörtliche und keine thätige oder thuende,

daß A l i t h e a schlau aber sanft und I n g e n u i n offen und weich war. Zur Schlauheit passet zwar, wie Du sagen kannst, das verdammte Athemholen; aber in der Idylle ist die Schlauheit nicht gezeigt, außer in der Küche beim Ringverlust, es ist unnöthig, sie zu zeigen, und es ist nicht zu rechtfertigen, (ein verfluchtes juristisches Wort, das mir jeden Augenblick in den Weg kommt) daß sie von dieser theils schwankenden, theils schwarzen Seite eingeführt ist, die nur leise und überleise berührt werden darf, weil sie in der ganzen Geschichte kein forttreibendes Triebwerk abgiebt. P. 27 zeigt sich erst der Charakter A l i t h e e n s und I n g e n u i n s bei dem Spaziergang auf den Berg, aber so, daß der Zug der übermäßigen Neugierde (die ohnedem durch die der Schlauheit zugegebene Sanftmuth gemildert und geschwächt werden muß) nicht vorangestellt werden sollte. In Rücksicht I n g e n u i n s war p. 17 eine Säulenverzierung angebracht in der Bemerkung, „daß sein Herz ein Weiberlehen sei,“ weil dies kein Hauptzug, der die Grundlage eines Charakters, sondern ein solcher ist, der an diese angeheftet werden muß. —

Es ist sonderbar, mitten im Tadel heben sich die drei Gestalten immer klarer und klarer heraus, — (Alitheens verworfenes Aushölen bleibt verworfen) und in mir selbst tritt gegen mich ein immer mächtigerer Beistand für Dich auf. Demnach wirst und mußt Du sagen: der ist kühn. Setze hinzu, mein guter, guter Richter, er ist zu kühn. Ich entgehe doch Deinem Vorwurf; denn siehe, ich berufe mich auf Dein erstes Muster des zweiten Musters und Vorwürfen entgeht man am leichtesten durch Vorwürfe. Ich helfe mir (und entgehe Dir) also, indem ich mich auf die in Deinem ersten Appendix enthaltenen Gesetze berufe. Dieser war nicht mit dem Namen eines Menschen getauft, sondern eines Festes: es ist die Sallatkirchweih zu Obersees. Es ist den Appendixen wesentlich und zweckmäßiger, als des zweckmäßigen Doktors Arzneien, daß sie den Namen keiner Person tragen und eben deswegen in das Kirchenbuch der Romane nicht, aber wohl in das der Idyllen eingezeichnet werden können. Allen meinen Vorwürfen entgehest Du also, (bis auf den von Alitheens Ausbeeren, — bei dem bleibe ich) wenn Du den Titel: Jubelsenior weg-

thust, und dafür Jubelfeier, Jubelhochzeit, oder was Du willst, setzest. Dann steht nichts im Hintergrund, und nichts — anders, als es stehen muß, und wir betrachten Alles gern und freudig aus dem Standort des hochwohlgebornen Herrn Pseudo-Esenbeck, und wo es sich gehört, tritt die Jubelfeier in den Vorgrund.

Nun will ich loben, nämlich den Plan und die wundersame Hülfe, die ihm die Ueberschriften der officiellen Berichte gewähren. Dies alles deutet auf den Deus ex machina hin. Man ist geneigt, ihn zu tadeln; man wird zu einer übereilten Voraussicht verleitet; man wird beschämt, wenn man sich freudig getäuscht sieht. Schön ist die Ankunft Pseudo-Esenbecks, um der Seniors-Familie Hoffnung zu machen; aber herrlich ist und prächtig (um mit Emanuel zu reden) die Zurücknahme dieses Vorsatzes, und daß Pseudo-Esenbeck seine Freude aufopfert und zwar aus einem feinen, feinen moralischen Grund, aus einer zärtlichen Theilnahme an der Seniors-Familie, aus der Furcht, ihr eine vergebliche Hoffnung zu machen. Das Andenken an die Vergeßlichkeit des Fürstencharakters tritt meisterhaft in

dem glücklichsten Zeitpunkt ein, und macht das wieder ungewiß, was, als eine ausgemachte Sache, als ein unveränderliches Schicksal vorausgesetzt war. Die Ungewißheit und die Furcht steigt durch das Vorbeifahren des Fürsten nach der Insel. Endlich kommt, nicht der Fürst, sondern Eßenbeck, und mitten in die gewünschte, aber unerwartete Auflösung schlingt sich eine vielseitige Verlegenheit ein, die den Hofmann in eine peinliche Unbehaglichkeit setzt, welche aus seinem Hofmanns-Charakter entspringt, und diesen Charakter zugleich ins Hellere hinzeichnet, und den Kammerherrn zur Sühnung des schönen Festes und des vertraulichen Einklangs der übrigen Gesellschaft forttreibt. Durch eine solche meisterhafte Wendung solltest Du alle Deine kunstunverständigen Rezensenten belehren und bekehren. Bei einer so ganz simpeln Geschichte eine solche unverhoffte Entwickelung, ohne Aufwand, ohne Anwendung großer Maschinen, mit einer weisen Sparsamkeit (die nicht vom Kapitel zehrt) bei einem sogar befürchteten Deus ex machina eine solche unsichtbare Verwickelung und eine so täuschende Entwickelung.

Das Jubelfest, der Traum in dem Appendix des App. und der Spaziergang Ingenuins und Alitheens nach Ankunft der falschen Vokazion gefielen mir ausnehmend, und die Zirkelbriefe dazu mit der unbemerkbaren Briefeinkleidung; von allem Andern gelten die ersten Worte dieser Zettel.

P. 58. Kantor Querpfeif. In jedem Dorf sollte man nach dem Namen des Schulmeisters fragen und sollte sich halb zu Tode lachen, wenn der Zufall einen recht närrischen und bedeutenden gemacht hätte. Wenn aber ein solcher erdichtet wird, so sollte man sich zu Tode ärgern, daß die Laune so armselig ist, die ihn erfindet, und weil jeder Name bedeutend und komisch wird, wenn nur der Mann selbst recht dargestellt ist. Ich hatte wider den Namen Leibgeber sehr viel und hätte es gesagt, wenn er nicht zu unauflöslich in Deinen Siebenkäs verwebt gewesen wäre. Es ärgert mich, daß er im Titan vorkommt, aber ich tröste mich, weil er in der Welt unter so verschiedenen Namen herumflattert. Wider Haarhaar habe ich noch mehr als die Ostheim. Querpfeif ist mir sehr zuwider.

Hier ist ausschließlich die Nutzanwendung. Ich

muß mich protestirend verwahren gegen Folgendes. Was ich Dir über Deine Bücher sagen kann, ist nichts, als meine Meinung, ob ich sie wohl manchmal, wie ich jetzt erst daran denke, zu anmaßend ausgedrückt habe, und sogar in einen revoluzionären Terrorismus, der wegzuräumen anstatt zu erhalten sucht, verfallen bin. Dies soll künftig nicht geschehen. Mit dieser Meinung (es ist lächerlich, daß ich es sage; aber es ist doch nöthig, weil ich es so meine) kannst du schalten und walten wie Du willst. Wo sie nicht Deine eigene Meinung ist, da muß sie schon um deswillen verworfen werden, weil ihr Urheber keine Zeile der Bücher, die sie betrifft, geschweige denn diese selbst machen kann. Ich komme mir jetzt als ein Advokat vor und als ob Schrän *) in mich gefahren wäre und ich kann es doch nicht ändern. Ziehst Du den Titel Jubelsenior vor: so ist er der richtige und deswegen ist die Supplementseite überflüssig. Sie ist es aber noch mehr um meiner willen. Mit meinem Willen, und ich

*) Ein Höfer Advokat damaliger Zeit.

A. d R.

weiß, den wirst Du hier achten, sollst Du meiner nie mehr in Deinen Büchern erwähnen. Ich bin so fest entschlossen, mich nie mehr einer unverdienten, und eben deswegen drückenden Publizität Preis zu geben, und nie mehr aus meiner Beschränktheit weder selbst herauszutreten, noch mich herausziehen oder treiben zu lassen, daß ich wider den Druck der Supplementseite, in so fern meiner nur mit der leisesten Berührung darin gedacht wird, protestire, und daß, wenn es nöthig ist, ich es am 20sten Jänner wiederholen will. Da es in Einem hingehet; so bitte ich, daß Du bei Deiner neuen Ausgabe des Hesperus, die ohnedem die alten Druckfehler nicht beibehalten wird, das erratum, das meinen Namen enthält, zugleich mit Allem, was denselben im 47sten Posttag (ich glaube, er ist es) nur im Geringsten angehet, auslöschest. Das Schweigen ist oft ein größeres und lauteres Zeichen der Liebe, als das Reden; und ich wenigstens will jenes so aufnehmen.

Aber ich schweige doch nicht und sage ewig, ewig bin ich Dein Dich liebender

Otto.

Jean Paul an Otto.

Den 20. Januar 1797.

Supplementseite zum prodromus galeatus.

Eben da ich das Werklein vom Antezessor meiner Leser und Skabinen von meinem lieben Otto zurückbekomme, um es nach der Reinigung vom letzten Feilstaub gleissend nach Lybczk — Lipczk — Lypczyke — Lipz (denn so wurde Leipzig sonst geschrieben) abzusenden, so schlägt er mir in dem Litteraturbriefe, den er mir vorher über jedes meiner Werke schreiben muß, unter den Veränderungen, die ich mir gern gefallen ließ, eine vor, an die nicht zu denken ist. Es soll nehmlich das Titelblatt umgeschrieben und statt Jubelsenior Jubileum oder Jubelfest ꝛc. gesetzet werden, weil der Senior überall im Appendix nur selber ein Appendix und eine Figur des Hintergrundes ist, und weil noch andre Gründe es wollen, hinter die guten Skabinen schon kommen werden. —

Aber Jubelsenior giebt einen individuellern, stärker gezeichneten Titel; — wenn ich nun in der Supplementseite mich protestirend verwahre und es eingestehe, daß es Jubelfeier heißen muß, und wenn ich Dir noch dazu die Supplementseite vorher zuschicke, was willst Du mehr, Christian, zumal heute am 20sten Januar 1797? —

Jean Paul an Otto.

Den 11. Februar 1797.

Diese Abhandlung über die Unsterblichkeit, sammt der künftigen über die Halbschläge der zehn Gebote, machen das zu Ostern kommende Buch für den Sorater aus. Die erste Hälfte, die ernsthafte, über unsre Immortalität, ist mir, obwohl in einem Monat geboren, lieber als der Jubelsenior (die Satyre über die trägischen Todtschläger abgerechnet). Ich schicke sie Dir heute wegen Morgen, des Sonntags, denn ich habe noch einige Blätter nachzubringen, die Du am Montag Nachmittag haben wirst. — Gott gebe

daß diese Abhandlung Andere so befestigt, wie ihren Verfasser. Beiliegende Briefschaften legitimiren meine Eile und Bitte, daß ich nicht nur Alles am Mittwoch zum Versenden zurückbekomme, sondern auch einzelne durchgelesene Kapitel früher, zum Verbessern. Da darin die Demonstrazion die Pille, und das Künstlerwerk nur das Silber ist: so kann es weniger Verbesserung annehmen und fodern, als andere Opera. Ich bitte Dich sehr um Eile und einmaliges Lesen. Tadle mich am Ende aus Mangel an Terminen lieber früh mündlich, als spät schriftlich.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 14. Februar 1797.

Ich habe eigentlich gar nichts zu sagen über Dein Kampuner Thal und doch den Wunsch, recht weitläufig zu sein.

Das Nichts bezieht sich auf den Tadel, der Wunsch auf das Lob.

Bei diesem, wenn ich ihn auch befriedigen wollte und könnte, würde ich mir immer zu kurz vorkommen.

Das Ganze ist die herrlichste Gabe, in der Du die besten überirdischen Hoffnungen des Menschen in der schönsten irdischen Umhüllung darreichst. Was dieses Leben Reizendes, was die Erde Angenehmes, was die Geselligkeit Erfreuliches hat, das ist mit einer seltenen Harmonie vereiniget, und mit ihm paaret sich der bewundernswürdige Einklang einer Zahl geliebter und liebender, gebildeter und erhabener Personen, (ungeschildert, aber ausgezeichnet, klar und charakterisch jede), vereinigt durch ein himmlisches Erdenfest, zusammengeführt in dem reizendsten Erdenwinkel, den man überall erblickt (man sieht und fühlt überall, daß man in dem Kampaner Thal ist), unter dessen hereinhängenden Felsen, in dessen milderer Luft man sich gesichert, vertraulich, gestärkt, von einem mildern Klima umflossen und von einer aufwärts hebenden Macht, das Erdenfest des Augenblicks und des Tages vergessend und genießend, immerwährend emporgetragen fühlt. Dies ist der Kelch des süßschmeckenden Weins,

der stärkend und reizend hinunterschleicht, indem sein Geist unbemerkt emporsteigt und (vergieb den Ausdruck) die Trunkenheit der Unsterblichkeit giebt. Wer, wie ich, der Sterblichkeit und der Unsterblichkeit näher ist, der fühlt sich wunderbar erquickt und gestärkt durch den Genuß dieses Abendmahls, das auch sonst den Sterblichen vor dem Tode gereicht und in ihm die Versicherung des ewigen Lebens gegeben wird.

Ich will gar nichts Einzelnes loben; es ist gar nirgends ein Wechsel; es schreitet alles in gleicher Vollkommenheit fort und über die kunstvolle Einkleidung waltet ein Zusammenklang, ein regierendes, bewältigendes Schicksal, das mit einem verborgenen, versteckten und überall sich offenbarenden Schöpfungsplan in die irdische Hülle, in die schönsten Früchte des Erdenlebens, in den lieblichsten, freiesten, ungezwungensten und besonnensten Dialog — Jakobi's Einkleidung ist nichts dagegen — den Kern (der Kern geht auf die Früchte und der Dialog soll weiter hinauf) des Ueberirdischen und Himmlischen legt, und die Sterblichkeit unbegreiflich und faßbar mit der Unsterblichkeit ausstattet.

Das, was Du p. 119 und 20. sagst, daß der in ein Universum aus succeßirenden Ephemeren in eine unsterbliche Legion aus Sterbenden zertheilte und zertragene Zweck der Entwicklung keiner für die verschwundenen und verschwindenden Ephemeren sei, erinnerte mich an die nämlichen Gedanken, — (ich sage, die nämlichen, ob ich sie wohl nie mit der nämlichen Klarheit haben kann, und Dein umfassendes Zusammendrängen den Sinn meiner zertragenen Vereinzelungen, aus denen mir die Wahrheit zudämmert, erst recht deutlich macht) — welche ich neulich beim Lesen der Todesfeier im Meister hatte, und wo mich die Trostlosigkeit seiner Kunst-Unsterblichkeit darauf brachte, und ein seltener Zufall dieser Trostlosigkeit eine größere Beklemmung, mir mehr erhebende Besonnenheit und der aufquellenden Hoffnung eine größere Stärke gab, indem gerade, als ich im Lesen der Todesfeier mich unterbrach und ein Paar Zettel voll schrieb, in meiner Uhr die Kette zersprang und die Stille des Abends das kleine Geräusch lauter und stärker und die Nähe des Todes in mir und außer mir alles schauerlicher, feierlicher und zugleich tröstender machte.

Ich möchte gern noch mehr loben und preisen; aber ich muß abbrechen, da sich meine Eilfertigkeit mit dem letztern besser verträgt, als mit dem ersten.

P. 50 und 51 könnte ich bemerken, daß vielleicht in der angenommenen Approximazion (um ihr mehr Sinn zu geben) sogar durch eine Täuschung, eine Erreichung angenommen wird, von der man das Einschließen einer Endlichkeit behaupten und aus der man sogar eine kürzere und längere Unsterblichkeit und Ewigkeit herleiten könnte. Wenigstens könnte die Frage wieder kommen: sind die Menschen nach der Erreichung ihrer moralischen Bestimmung, unsterblich?

Mir ist's immer, als ob wir keinen Begriff vom Tod und Aufhören haben, sondern nur einen vom Leben und von der Fortdauer.

Der Morgen, p. 25 u. s. w.; die Klage; der Abend; die Wanderung; die Himmelfahrt in der Mongolfiere; Alles, Alles ist herrlich!

Wenn ich bei längerer Zeit noch über die Sache selbst mehr sagen wollte, oder etwas: so

wäre es zu nichts, als daß ich hinterher sehen könnte, daß es schon in Deinem Aufsatz stünde.

Dein O.

Jean Paul an Otto.

Den 14. Februar. 1797.

Ich bedaure blos Deinen Stunden-Luxus, den Dir die Bettelei gemacht hat. Ich rechte nicht mit dem Zufall. Und noch herzlicher dank' ich Dir für Deinen blühenden Kranz, den Du auf meinen Torso gelegt. Das sechste Gebot in dem zweiten Theile des Kampaner Thals ist meine Zäsur, da zumal in dieser Woche die peremtorische Frist der Presse abläuft. Ich bin begierig, was Du sagst. Ich habe, was ich konnte, gethan, um in die 12 Holzschnitte eine fortgehende Geschichte einzuimpfen, aber die Behandlung des Gegenstandes kann deswegen noch nicht die Wahl desselben rechtfertigen. Vorn hatte ich die fünf nöthigen Kunstwerke beigelegt und aus dem Katechismus geschnitten.

Am 8. März.

Hier hast Du das sechste Gebot, in einer glücklichen Anstrengung von gestern bis heute gefertigt. Das ganze erotische Werklein soll nichts sein, als ein edlerer — Schwank, und bedarf Karnevals-Privilegium.

R.

Mittwoch den 8. März 1797.

Mein Richter!

Eine Gemäldeerklärung, die zur Travestirung und Parodie wird, indem sie den bekannten Sinn der Bilder wegschiebt und künstlich einen neuen hervortreten läßt, scheint mir sehr schwierig zu sein, weil des Erklärers eigener Genuß zu groß ist und er leicht bei diesem seinen, obwohl rechtmäßigen Gewinn, die Darstellung in eine unverschuldete Gefahr bringt, wo er den Betrachter mehr als den darstellenden Schöpfer sehen läßt. Wenn er nun dieser Gefahr ein wenig unterliegt und man dann biblisch von ihm reden

wollte, so könnte man aus der Schöpfungsgeschichte nur die Worte auf ihn anwenden: er sah an Alles, was er gemacht hatte und siehe! es war sehr gut; aber nicht die: und er sprach: es werde Licht! und es ward Licht.

Diese Gefahr wächset, je bekannter die Bilder sind, die der Erklärer vor sich hinstellt und je mehr er während dem Anschauen aus der Rolle des untergeordneten Erklärers in die Rolle des selbstherrschenden Dichters übertritt. Denn schon der erste Einfall einer Erklärung dieser Bilder, die jeder wohl so vergessen hat, daß er erst bei der neuen Erklärung sich verwundernd wieder an ihr Dasein erinnert; dieser Einfall und vielleicht der Gedanke, die Aufmerksamkeit der halben Welt auf sie von neuem hinzurichten, hat etwas zu Reizendes und zieht auf einmal ein Getümmel und ein Gewühl neuer Ansichten herein, die sich frei machen und wild losreißen wollen, und denn doch wieder durch den gegebenen fremden Stoff, durch die alte, vorgefundene Bronzeform, in die Alles einzupassen ist, gefesselt werden, und wie und wenn sie dann heller werden und nach und nach näher heran kommen, sich mehr in die in-

nere Beschauung des Dichters, bei dem wieder die Rolle des Betrachters und Erklärers (nämlich seiner eignen neuen Dichtung) übermächtig wird, hineinziehen, als daß sie heraus in den äußern Gesichtskreis und in die sichtbare Welt der Dichtungen treten. Je mehr Prophetenkraft nöthig ist, wenn der neue Elias — er kann es so gut als Elisa — sich auf den erblichenen Leichnam hinlegt und in das erblaßte Gebilde Lebenswärme und Röthe zurückruft, desto größer ist das Wunder; aber desto näher ist das Prophetenkind der Entrückung und seiner eigenen Himmelfahrt; oder je weiter der alte vergessene, von dem neugeschaffenen und gegebenen Sinn abliegt, desto sinnreicher ist die Erfindung: aber desto größer, reizender und überwältigender ist der in sich zurückgehende und in sich gekehrte Selbstgenuß des erklärenden Dichters und des dichtenden Erklärers, und desto größer die Gefahr für die äußere Darstellung. Diese Gefahr nimmt noch mehr zu, wenn, wie bei den Katechismusholzschnitten, die erklärten Bilder keinen andern, als höchstens einen zufälligen Zusammenhang haben, und doch bindend und fesselnd zum Leitfaden einer fortschrei-

lenden Geschichte gemacht werden. Ich will bei den Katechismusmarionetten stehen bleiben, weil diese einander nur dadurch angehören, daß sie Sitten-Gebote oder Verbote vorstellen, daß diese zusammengezählt sind, ob sie gleich im menschlichen Leben selten zusammennumerirt werden und in der Praxis in die Bruchrechnungen und nicht in die ersten Species gehören und so selten einen Numerus ausmachen, als sie Numeri machen dürfen. Der Katechismus setzt ferner alle zehn Akte künstlich und zufällig in Ein Schauspiel dadurch zusammen, daß er durch sie nicht zur Haltung, sondern zum Bruch der sämmtlichen Gebote anmahnet, weil er voraussetzt, daß nichts allem Guten nachtheiliger ist, als die Vorstellung des Bösen und weil manche verwerfliche Gedanken, selbst wenn sie unterdrückt und weggeworfen werden, doch beim Kämpfen dagegen gedacht werden müssen, und schon durch ihre Vorstellung beflecken und die Gefahr wie die Möglichkeit in sich tragen, sie öfter und vertraulicher zu denken. Denn manche Tugenden scheinen nur dann ganz rein, wenn sie werthloser erscheinen, wenn sie zur Lust und ohne Ueberwindung geübt, wenn nämlich

der verunreinigende Gedanke des Gegentheils nie in die Seele gekommen ist.

Dies ist aller vermittelnde, aber äußerst zufällige Zusammenhang, den Deine Katechismusbilder haben und jedes Gebot bleibt abgesondert und höchstens ein Stück von der zerbrochenen Gesetztafel des feuereifrigen und zornigen Moses. Die Fragmente dieser Tafel so zusammenzufügen, daß die Sprünge unsichtbar, die einzelnen lapidarischen Buchstaben zu einer neuen Inschrift gebraucht werden, hat so was Reizendes für den Erfinder, daß das Wohlgefallen an dem ersten Gedanken die Schwierigkeit der Ausführung ein wenig verdeckt, und daß hinter dieser Hülle das Wohlbehagen zu eingreifend wird, das aus der Vorempfindung der Freude kommt, die man hat, wenn man sich im Voraus meerumflossene, isolirte Inseln als wesentliche Theile einer zusammenhängenden, absichtlich und zweckmäßig regierten Welt und als konstituirende Integraltheile einer versteckten Theodicee denkt und das Zusammenführen der Erden in ein Sonnensystem sich vorstellt.

Dieses Vergnügen über die Erfindung und über ihren innern Anblick macht gegen den

Das Ich des Schriftstellers ist der unsichtbare, aber überall geahndete, und sich überall offenbarende Gott. Mir ist die atheistische Nüchternheit in den Tod zuwider, die im Meister und in den Franzosen anzutreffen ist und die dieses Ich verschwinden läßt. Aber es muß auch bloß erscheinen und nichts sein, als das Ideal, und darum hatte der Rezensent in der Lit. Zeit. so sehr Recht, als er Bürgern nicht genug Bildung zutraute, und eine größere von und an ihm verlangte.

Wenn aber statt des idealischen Ichs, statt dieses umfassenden Ideals, die freudige Gemüthsstimmung, das Reizende und Wohlbehagende und Erfreuliche einer gelungenen Erfindung des Autors sichtbar wird, so empfangen wir nur einen Theil seines Ichs und nur etwas vom ganzen Ideal. Anstatt wir dieses sonst nur als eine höhere, mit ihm gemeinschaftliche oder uns von ihm verliehene Tendenz fühlen und mit diesem, gleichsam hemmungslosen Gefühl — das ich die Empfindung der artistischen Gesundheit nennen möchte, weil es der körperlichen ähnlich ist — unmittelbar und von Angesicht zu Angesicht seine Schöpfung

ansehen, so gehen wir, wenn er uns nur einen Theil von sich und vom ganzen Ideal giebt, durch das, beinahe bewußte, Gefühl desselben erst in seine Darstellung ein, die nun für uns aber nur dadurch sichtbar wird, daß wir seinen Zustand als Mittel und nicht als Zweck empfinden, und nicht als eine gemeinschaftliche Tendenz, sondern als eine verliehene und übertragene, einseitige und augenblickliche Gemüthsstimmung. Dadurch verliert die Darstellung des Dichters und die Betrachtung des Lesers etwas von ihrer Vollheit, und an die Stelle eines ganz reinen, ruhigen, idealischmenschlichen Genusses, tritt ein unruhiges, kitzelndes (nimm dem Ausdruck alles Unedle und verleihe ihm bloß den Sinn eines unsteten, abwechselnd erneuerten lieblichen Reizes) Behagen, kein rein menschlicher, sondern beinahe ein überwiegend sinnlicher Genuß.

Alles, was ich (ich hoffe, dunkel genug) gesagt habe, trifft nicht Dich; sondern den Gegenstand; und Du hast beinahe alle Schwierigkeiten überwunden. Ich glaube, daß man nur ganz über sie Herr werden könnte, wenn der Kommentarien der Holzschnitte nicht unmittelbar an ein-

ander gereiht, sondern zwischen die Erklärung jedes Blatts andre vermittelnde (und nur beschriebene) Scenen eingeschoben und so der ganzen Geschichte mehr Einheit, Bestimmtheit und eigene Kraft verliehen würde.

Ueber Deinem ganzen Kommentar liegt ein eigener erfreuender Reiz. Es ist zwar nicht der, welcher alle Fäden der menschlichen edlen Neigungen in einem Duftschleier über das Kampanische Frühlingsthal zieht, sondern es ist die stärkende und erhebende Lust an einer gelungenen Erfindung; es ist das Erquickende des unerwarteten und überraschenden Scharfsinns, des Sinnreichen und der mächtigen Gewandheit, die in das Gesicht des Salzrevisors auf dem dritten Holzschnitt wahrlich! den Charakter hinein bringt, den ihm der Kommentar giebt. Je öfter ich (und ich habe es oft gethan) den Krönlein ansah, desto öfter mußte ich das „wahrlich" wiederholen.

Der Einfall, die Holzschnitte der zehn Gebote zu kommentiren, verdient schon Bewunderung und erweckt ein freudiges Verlangen in dem Leser und ein Nachgrübeln über die Frage: wie wird

es geschehen? Den Gedanke den Geboten eine fortgehende Geschichte unterzulegen, ist äußerst sinnreich und überraschend. Die Einleitung steigert diese Ueberraschung immer mehr und mehr, und mitten drinnen erhalten sie aufrecht und wecken sie immer wieder die einzelnen sinnreichen und launigen Deutungen, die überall anzutreffen sind, z. B. daß der geschwungene Lautenkasten Kains das eine Wachfeuer umwehet, und daß das letzte mir nichts dir nichts und blos willkührlich da ist und weiter kein Wort darüber verloren wird; die Hinreichung der Holzschnitte auf dem Berg Sinai, der Holzhacker als Zeichen des Frühlings rc. Die Charaktere sind äußerst bestimmt, und ihre Zeichnung liegt oft beinahe in etwas Namenlosen, wie beim Bischof in partibus im Namen: Landstand. Sie machen, daß man sich in einer eigenen neuen Geschichtswelt verliert. Dies Alles, verbunden mit der komischen und launigen Hinweisung auf die alte biblische, nach und nach entfremdete Erklärung, erhebt den Kommentar zu einem neuen, unerwarteten, überraschenden, und erfreuenden Genuß. Ich sage Dir im Voraus, er wird außerordentlichen Beifall finden und das,

Kampaner Thal wohl mit verkaufen helfen; aber ich sage Dir es auch hinter drein, daß es mir um jeden Leser leid ist, der, weil der Kommentar nach dem Kampaner Thal gedruckt wird, ihn unmittelbar nach diesem Feenzauber zu lesen verleitet wird. Umgekehrt, der Kommentar zuerst, wäre mir es recht und so wollte ich auch, daß beide Aufsäze zusammen gedruckt wären.

Uebrigens ist das sechste Gebot das Vortrefflichste unter allen; dann kommt die Einleitung und hernach das Uebrige. Die Ausschweifungen liegen den übrigen Geboten nicht so nahe als dem sechsten, das merkt man gleich; denn die bei den übrigen sind ein wenig entfernter und gesuchter.

Ich wollte morgen nach Münchberg gehen, aber es ist nichts wegen des Sturmwinds und des Wetterglases.

Rechne diesen Nachmittag für den Vormittag: so habe ich meine Frist ohne Fristgesuch — es wäre auch nur eins zum Mundiren — prächtig eingehalten.

Als ich am Mittwoch Nachmittag, den 8. März von Leipzig zurückkam, schrieb ich diese Blätter auf und am 10ten schicke ich sie Dir, mein Richter.

Ewig Dein O.

Otto an Jean Paul.

Am 21. März *) 1797.

Ich will Dir heute, da ich nichts anders habe und weiß, aus dem vorigen Jahr einige verblichene Tage, die vor mir emporsteigen und mir wieder erscheinen, als rührende Gestalten des ganzen Weltenspiels und des Menschenlebens, zeigen.

Es ist der Abend des 20. Julius, den wir in [illegible] unter Musik zubrachten und der zweite darauf folgende Tag, der heilige Abend vor dem Tode Bergamo's, **) sein stiller Freitag. Ich will Dir hieher schreiben, was ich mir am letzten Tag, am Freitag den 22. Juli, zum Andenken aufschrieb.

*) Geburtstag Jean Paul's.

**) Eines Italieners, der im [illegible] Hause wohnte.

Am Mittwoch (den 21sten Abends) als ich, ungeachtet alles Bitten, in Hofes fortgehen wollte, kam ein Zug Menschen den Berg herunter und es waren Musikanten. Der Vorsatz zu gehen verschwand, wie sie sich näherten und an die Stelle des vorigen festen Entschlusses trat die Wehmuth, eine Freude, die aus einem Plan für Anderer und für mein eigenes Vergnügen gebildet war, obwohl unbewußt, erschwert und getrübt zu haben.

Indem ich dieses schreibe, liegt unter mir ein kranker Mann, ein guter Mensch in der Erwartung des Todes, den er auf sich zukommen und zu sich herannahen sieht. Im Gefühl seiner nahen Gegenwart macht er sein Testament.

Soll ich in dieser Nähe des Todes fortfahren und mir selbst das genossene selige Vergnügen zurückrufen und verewigen?

Ach! der Tod und das Leben, die Freude und die Traurigkeit heben ihre Arme auf, breiten sie von sich weit und gehoben hin, und eins ergreift fest und drückend die Hände des andern und mitten in diesem Kreis stehen wir Menschen. Sie gehen nicht, sondern sie schweben um uns her,

und wir, wir sehen, und unser Blick, der auf einen Punkt gerichtet ist, und der die Freude fassen will, verliert sie aus den Augen und dann blickt die Traurigkeit, [illegible] sein gesehen hat, und ihm erscheint der Tod, ehe er das Leben erfassen und festhalten konnte.

In dieser taumelnden Umgebung darf nun mein Schmerz zur Freude übergehen, und ich darf und kann drücken mir meine Füße, die über dem Haupt des guten kranken Mannes ruhen, zittern meine Hände die wehmüthige und rührende Freude verkünden lassen, die ein seltner Abend gab.

Ich darf's endlich kann's, und da treibt's mich von meinem Sitz auf und ans Fenster hin. Ich seh hinunter. Das Testament ist jetzt fertig. Mein Bruder liest es unter dem vor.

Ich gehe wieder an meinen Pult und ich bin Beklemmung, in den ich hinunterstürze mit golden geröthet neben dem Hofecker Schloß der Mond empor, wie er am Mittwoch Abend unter der Musik erschien.

Mir ist, als ob ein Tod seine Strahlen abgebrochen, als ob er ihm die blitzenden Stacheln genommen und ihn mehr gerundet hätte. In

die Nacht, und in seine Umschleierung hinein stemmt sich das Schloß und neben ihm steht der einsame große Baum.

Ich war wieder am Fenster.

Jetzt hat der kranke Mann unterschrieben im Andenken an seine geliebte Frau, für die das Testament ist. Seine Hände zitterten von der Krankheit und waren doch fest von der Liebe. Drunten sitzen sie an dem Tisch und um ihn, stumm, und schweigend und liebend und warten, bis seine Unterschrift trocknet. — Nun unterschreiben die Zeugen. Das Licht brennt. Das rothe Siegellack liegt auf dem Tisch. — Das Testament wird nun zusammen gebrochen; und wenn es geöffnet wird, sehen seine Kinder und seine Frau die Zeichen der väterlichen Zärtlichkeit, und die Luft abwehrenden Verbände lösen sich ab und die Wunden fangen von neuem an zu bluten.

Darf ich wieder hinblicken auf unsern freudigen Mittwoch-Abend?

Ich sehe den Mond vor mir, wie er sich in die Höhe hebt und herabschauet durch die gegitterten Bäume auf die Szene unserer Lust.

Ich möchte weiter schreiben, aber mein Blick bleibt an meinem Gesicht in dem Monde hangen; aber er richtet sich noch immer dort nicht auf neben den verfinsterten Bäumen mit neben dem beschatteten trüben Schlosse, das die Vergangenheit halb zernagt hat; er schwebt in dem schwarzblauen Himmel und ruht in fester unvergänglicher Stille hinunter. Die Musik tönt dieser entgegen; und wenn sie schweigt, schallt nichts als die Stille; und nur zuweilen hebt sich ein einzelner, sich wiederholender, langsam wiederkommender Ton, mit ihr zu einigen; aber immer gleiten auf ihrer glatten, glänzenden und sternvollen Fläche die Töne herunter, indeß sie in ihrem fast unbewegt und unerschüttert stehen bleibt. Sie ist eine [illegible] an und aus der nur das Geheimniß erklingt, wo der wie das Geräusch einen Ton herkommt und uns bleich und bebend anfaßt mit der Macht, die uns anstarret vom Monde beleuchtet, wie die Stille uns hinein nimmt von der Musik umschlossen, die an sie anspielt und von ihr wieder abfließet.

Ach! es ist Tod und Leben, und Leben und Tod! Ich ging den Berg hinunter ins Thal. Das Haus, der Garten, das Lustgitter über der

Musik schimmerte, erleuchtet über die verstummten, verfinsterten und vom Mond beschimmerten Gipfeln herunter. Die Instrumente schwiegen. Jetzt erwachte über der allgemeinen Ruhe die Musik und zog sich zu mir herunter, wandte sich am schroffen Hügel hin, von dem sie zu mir zurück kam, und mir in meinen Ohren das Vernehmen des plätschernden Baches weckte, den ich lange vergebens gehört hatte, bis er jetzt in die herabgehende Musik tönend und mit melodischem Takt einfiel. Ich ging wieder hinauf, stund und wandelte und irrte unter den Bäumen, und über ihnen draußen stand der Mond, in dessen Schimmer die Bäume hinauf und hinein schwebten, indem unten um mich herum die Musik lief und hinauf sich zog und sich mischte mit dem Schweben der in den goldenen Grund sich niedersenkenden Baumschatten.

Die Luft und der Mond stieg und schwebte über dem Thal, schob die Schatten der Bäume, die am Rand desselben stunden, immer mehr in sich und in die Bäume hinein, ruhte über dem blauen dämmernden Nebel wie über einem Spiegel, zog immer näher zu uns heran, schloß die

hier gedämpfter einen [illegible] den mit Blumen umhüllten Teich und seine Strahlen sprangen spannenhoch auf dem glänzenden Wasser in goldenen Tropfen zu ihrer schwindlichen Höhe, und sanken und hoben sich nach [illegible] auf der bewegten Fläche.

Aber die Musik verstummte endlich; ihre nachtönende Stimme hielt noch unsern Herzen, aber es ist [illegible] nichts zum Bleiben, sondern alles zum Scheiden. Die Trennung endigte Alles und ließ nur der Zukunft den wiederhallenden Nachklang und das wiederkommende Gedächtniß des vergangenen Lebens.

Ach! indem ich dieses schrieb, ist alles von dem stillen Tod überschrien; alles ist still gemacht worden. Der Tod, nicht der Schmerzenlösende, sondern der Schmerzenbringende, trat immer näher an mich heran; und indem ich über dem guten sterbenden Mann saß, war es mir, als zitterten seine ächzenden Todtentöne durch meine Seele in mir herauf. Sie [illegible] mit mir fort, wenn ich aufstund, und im Freien strömten sie von allen Seiten auf mich ein.

Sternheim [illegible] Er ist nicht mehr! [illegible]

Die Olivenbäume wachsen nicht mehr über ihm und er bewacht nicht mehr den großen [illegible] chen Maulbeerbaum, der vor seinem Hause stand, unter dem er aufwuchs und den er abhauen mußte, weil er dem Nachbar Schaden that. Die Seinigen sind ruhig in [illegible] und [illegible] gen sich an seiner Freude über einen Briefwechsel [illegible], den sie jetzt in seinen Händen wissen und der ihm sagt, daß seine geliebte Frau von einer sechswöchentlichen Krankheit genesen ist. Er ist auch genesen.

Aber der Mailändische Boden, in dem er geboren wurde, ist nicht ihm nicht mehr. Er wohnt nun ganz heimisch auf und in unserer voigtländischen Erde. Er reiset nicht mehr alle zwei Jahre ins angebohrene Vaterland, sondern ruhet auf ewig in dem angestorbenen. Die Wellen des Comer See's können nicht mehr sein Grab spülen.

Wo ist die [illegible] Luft des 20sten Juli?

Was soll ich Dir sagen, lieben Schwester? was soll ich Dir wünschen am heutigen Tage? Etwas

anders, als was Dir dieser Weltlauf zeigt? — Nichts anders, als diesen. Nim ihn hin; aber nim ihn, wie Du ihn verdienst; nim ihn, wie ihn Dir das vorige Jahr gab. Dein Leben wiederhole dieses und es habe keine andern Unterbrechungen, als die dem Wehen der frischen und stärkenden Frühlingsluft gleich sind.

Jedes kommende Jahr Deines Lebens schenke Dir die Freude, daß Du Deiner guten alten Mutter Deinen eigenen Werth durch das Glück eines ihrer Söhne, eines Deiner Brüder zeigen könnest.

Ich hörte einmal in Erlang ein Lied eines alten Meistersängers, und es bestund beinahe aus nichts, als aus dem Einen, unzählige Male wiederholten Wort: Liebe. Es klingt noch immer lieblich in meinen Ohren. Ich will es auf mich anwenden: Liebe Alles! und unter Allem auch mich.

Ich wollte Dir etwas schicken, aber ich hatte nichts und wußte nichts, als Klingers neue Bücher, und diese hatte Er au nicht.

Schatten zu weit wirft. Sobald nun das erlaubt — und sei man noch so gleichgültig — so erstarret man im giftigen Nachtschatten. Ich mein' es psychologisch. Ich seh' es an der Liebe der Mädchen und an dem Heimweh der Schweizer, daß gewisse auflösende süße sehnsüchtige Gefühle am Ende eine verkleidete Aqua toffana für die Nerven sind. O mein Guter! schone Dich anders und mehr.

Schon darum sollte man sich nicht bis auf's Innerste abschälen, weil über jeden von uns der vielschneidige Hammer des Schicksals aufgehoben schwebt, der am Ende doch auf die Brust niederfällt.

3) Und weiter habe ich Dir nichts zu sagen, als meinen herzlichsten Dank für Deine unersetzliche Gabe und meine heutige Freude, die beinahe lauter Unterbrechungen — kolorirten — und meine letzte, die nichts unterbricht, daß ich bald nach diesem Blättchen zu meinem guten Christian komme.

Richter.

Jean Paul an Otto.

Den 31. März 1797.

Anlangend Deine vorigen Blätter, *) so hab' ich Dir, außer dem Danke und der Erinnerung an ihre Zurückkehr, blos das zu sagen: daß sie Recht haben. Ich meine in der Bemerkung der Wirkung, nicht des Grundes. Ich habe Dir schon einmal geschrieben, daß ich mehr die Wahl, als die Behandlung des Gegenstandes zu vertheidigen hätte. Dein Urtheil überzeugt mich. Das Ganze ist ein flüchtiger Spas, ein Vehikel von Einfällen, keine Biographie. In das öde katechetische Bilderkabinet ist keine biographische Succession zu bringen, außer wenn man, wie Du räthst, die zehn Bilder blos so unzusammenhängend gebraucht, wie die romanciers die Chodowieckischen. Aber der Mensch verabscheuet sogar in Kleinigkeiten Willkühr, und hält auf den Satz des zureichenden Grundes: er erträgt keine Geschichte, die die zehn Dekalogus-

*) Ueber die Holzschnitte.

Jean Paul an Otto.

Den 23. April 1797.

Morgen geh' ich Nachmittags nach Bayreuth, d. h. nach der ersten Stazion; sei doch so gut und leihe mir für Bayreuth die drei Realwörterbücher zum Arbeiten, die ich Dir erst neulich gegeben. Hast Du kein Buch in meinen Koffer zu stecken? Leb' wohl! Das Gewitter geht vorüber. Unter den Büchern meint' ich solche, die Du etwa nach Bayreuth zu schikken hättest.

R.

Jean Paul an Otto.

Bayreuth, den 29. April 1797.

Mein guter Otto!

Ich wollte, Du säßest auf meinem Armstuhl in diesem blauen Stübchen — ich ziele nicht auf das blaue Kabinet der Herrenhuter — und hin-

ter einem langen Kanapee, das dem H. Hause zu wünschen wäre, damit man sich in geraden Zahlen setzen könnte. Ich kann Dir nicht beschreiben, sondern künftig erzählen, wie mich E. mit einem ins Kleinste und Größte gehenden Ammeublement überraschte, sogar von Büchern und von einem Reiseklavier. Das ist das erste Mal, daß ich lieber bei einem Freunde hause, als in einem Gasthofe.

Was mir hier am meisten gefällt und mich einnimmt, das bin — ich selber, weil ich mich in einen der besten und geschmackvollsten Sommerröcke (halbseiden ist er) begeben habe; auch die Hosen sind nicht zu verachten. Ich sorge, der alte Mann kopirt mich, wenn er mich erblickt. —

Das Ausziehen in *** nöthigt mir zum Glücke das Ausziehen aus dieser Stube ab: sonst blieb' ich sicher zu lange. Aus der Spigelschen Bibliothek ließ mir die Inhaberin gleichgültige Werke zukommen, die um mich stehen und liegen: z. B. Lavaters, vier physionomische Quartbände, eine Gallerie vom deutschen Museum, deutschem Merkur rc. rc. Daher mag ich aus

her als je. Gott gebe, daß Du einmal Dir und E. die Freude machst, in diese schöne kleine blaugemalte Sakristei am großen Tempel der Bayreuther Natur einzutreten. — So oft ich ein frisches Hemd aus dem Koffer hebe, fühl' ich, daß ich ein Heimweh nach meiner Mutter habe, als wäre ich niemals rasirt und niemals gereiset. Lebe wohl, lebe wohl, mein Geliebtester! Ich möchte Dich herzlich gern sehen.

Richter.

Otto an Jean Paul.

Freitag, den 5. Mai 1797.

Lieber R.!

Ich sah lange und, wie Du weißt, vergeblich auf einen Brief von Dir auf; nicht, als wenn ich Dir nicht eher einen schicken wollte, als bis ich Deinen erhalten hätte, sondern weil ich aus einigen Tagzetteln, die ich gesehen hatte, gewiß wußte, daß Du mir etwas Angenehmeres sa-

gen könntest, als ich Dir. Ich hatte mir, sogar schon auf dem Rückweg von Münchberg, vorgenommen, Dir zu schreiben, und ich würde genug zu schreiben gehabt haben, wenn ich Dir nur einiges von diesem seligen Morgen meiner Erweckung geschrieben und Dich zum Zeugen meines Selbstgerichts, wie ich es unter Wegs wirklich that, und zum Oberrichter meiner eigenen Richtersprüche gesetzt hätte. Du würdest dann meine Vorsätze, die neue Klarheit über mich selbst, die Bestärkung in der Unabhängigkeit von jedem fremden Urtheile und die Ueberzeugung an mir gesehen haben, daß jede, verdiente oder unverdiente, Lage nicht blos da ist zum Wunsch einer bessern, sondern zur Ertragung und Ueberwindung. So kam ich, nicht wie sonst mit Furcht, nach Haus und in mein ewiges Noviziat zurück, und die freudige Ruhe und ein gestärkter klarer Gleichmuth dauerte fort, obwohl der Vorsatz verging, Dir davon zu schreiben und ihn noch mehr zu befestigen, weil ich kränker als krank wurde, wenn Du nämlich dieses als das Gewöhnlichere und jenes als das Ungewöhnliche anführest. Es griff meine Brust sehr an; ich hatte ein kleines Fieber; mein Kopf

Jean Paul an Otto.

Den 30. Mai 1797.

Schon hundertmal wollte ich mich hersetzen, lieber Otto, weil ich immer vergeblich darauf passe und Dich daran erinnere, daß Du einmal gesagt, daß Du Dein künftiges Honorarium zu einem Vergnügen, d. h. zu einer kurzen poetischen Einsamkeit verwenden wolltest. Da Du am Sontag noch dazu von dieser Einsamkeit Deine Literar-Arbeit abhängig machtest, so bitt' ich Dich herzlich, nimm, wie es einem Freunde geziemt, mein Anerbieten dazu an, 50, 100 Thlr. — Alles, was Du willst — stehen Dir zu Gebot. Ich erröthe oft, wenn ich an die vorige Zeit denke und an meinen Mangel an Gelegenheit, Dich nur zur Hälfte nachzuahmen. Da ich so viel und es ganz unnütz liegen habe, so besteht meine Gefälligkeit in weiter nichts, als daß ich's zusammenzähle. Denke nach und gönne mir die Freude, daß ich Dir auf vier, sechs Wochen die Wolken an Deinem Himmel habe auseinander-

rücken helfen, und borge mir so viel, als Du mir — geschenkt hast. An die tausend Thaler mag ich ungefähr haben.

R.

Jean Paul an Otto.

Donnerstag, den 8. Juni 1797.

Endlich ist der Abendstern ausgekehrt. — Zum vierten Heft habe ich eine neue Vorrede und überall neue Szenen gemacht und weggestrichen wenig. Tandem felix hatte der große Tessin auf seinem Grab — ich allemal auf dem Schreibtisch, wenn ich mit etwas fertig bin.

R.

Jean Paul an Otto.

Donnerstag, den 22. Juni 1797.

Sei doch so gut und schicke mir die zwei Briefe, weil ich sie Oerteln schicke, dem ich sogleich zu antworten habe. Den von Kosegarten kannst Du so wieder haben.

Eiligst Sonnabends.

Jean Paul an Otto.

Erhalten am Sonntag, als ich von Hirschberg zurückkam, den 26. Juni 1797.
A. v. O.

Dein Billet hat meiner Seele wohlgethan: es kam mit der mir von Kosegarten geschenkten trefflichen Eusebia zurück, die ich Dir nach Hirschberg (da die andern Bücher nicht dazu taugen) mitgeben wollte. Ich bereue nichts, am wenigsten den Sonntag. Zur Menschenliebe nicht, aber zur Freundschaft gehört fremde Liebe und fremder Werth. Unsere Associées, zumal A., beleidigen mich zu oft; ich mag diesen Kontrast mit meinem außer***ischen Verhältniß und mit meiner Liebe nicht mehr ertragen. In Hofeck war Deine Anmerkung über mich und G. schädlich, aufreizend und auch für mich zu stark. A. hatte mich vorher mit mehren Nadeln gestochen und mein Inneres war also voll Wundenblut. Leider ziehen allemal meine nothwendigen Kreuzzüge gegen A. Verkennungen zwischen uns beiden nach sich. Meine Liebe zu Dir ist nicht einmal irgend

einer von zweien Aenderungen fähig; aber Deine kann ich nie gewiß genug haben, und ich bin so eifersüchtig, als Einer in der andern Liebe. Uebrigens hast Du öfter (moralisch) Recht und ich mehr Liebe, oft leider auf Kosten des Rechts. Sonderbar schonest Du oft Alle, mich nicht. Da ich noch keinen Menschen in der Welt so geliebt und so liebe, wie Dich, so mußt Du mir, zumal meiner, mit lauter aufbrausenden Welten angefüllten Seele, wohl manches nachsehen. — Ich komme vielleicht Montags zu Dir, vielleicht nicht. Es ist vorbei, und alles Gute und Liebe bleibt. Aber thue nichts mehr! Ach, es wird Euch allen zu leicht, mich nicht zu haben!

N. S. An A. hab' ich geschrieben, nicht mit der Bitterkeit des Herzens, sondern der Wahrheit.

Jean Paul an Otto.

Montag, den 26. Juni 1797.

Guter Otto!

Ich habe nie eine Minute Dich so herunter — zählen können. Ich habe nichts dabei gemeint. Wenn ich's einmal thun könnte oder würde: so

will ich's gleich heute zurückgenommen haben. Meine Mutter ist seit acht Tagen unheilbar schlimm geworden.

Jean Paul an Otto.

Freitag, den 30. Juni 1797.

Ich danke Dir sehr dafür. Was ich von Dir brauchte, würd' ich Dich auch bitten. Jetzt geb' ich ihr mit Wissen des Doktors Rheinwein. Meine Sache ist jetzt, mehr für ihren Gaumen, als Magen zu sorgen; denn ich errathe das Schicksal. —

Kommst Du Abends mit Schiller zu H. zum Essen, wie ich?

Jean Paul an Otto.

Den 2. Juli 1797.

Ich bitte Dich, es nicht übel zu nehmen, daß ich darum nicht zum Essen komme, weil ich zu meinem Doktor aus Jena, der mich gestern um

neun Uhr barfuß und in nichts als im Hemd und Ueberrock antraf, bei Puphka zum Essen kommen soll. Ich lernt' ihn in Jena am schönsten Tage kennen, und verstritt einen Abend mit ihm, weiß aber nicht mehr, wie er sich schreibt.

Jean Paul an Otto.

Montag, den 3. Juli. 1797.

Die theuern Herders haben mir geschrieben und geschickt: lies Dir aus, lasse mir aber die zerstreuten Blätter. Die B......ch bleibt auch heute hier.

Jean Paul an Otto.

Montag, den 16. Juli 1797.

Lies die zwei Briefe nach der Ordnung ihrer Lage. — Ein gewisser Caspar Horner aus Zürich hat mir einen sehr launigen geschrieben,

den ich noch noch nicht durchhabe. — Einen von Oertel darfst nur Du (und das Feuer) bekommen. Eben kam ich an.

Jean Paul an Otto.

Mittwoch, den 19. Juli 1797.

Morgen früh komm' ich Dir in der Kühle und im schönern Wetter nach und gehe mit Dir zurück, wenn Du es thust. Aber ich glaube nicht, daß Du heute in diesem schwülen Fegefeuer, das noch dazu zu einer Gewitter-Hölle zu werden droht, gehen wirst. — Ach, Eger und alle Oerter helfen mir nichts, da mich meine traurige Nachbarschaft *) mit lauter Besorgnissen festbindet.

Mittwoch, den 19. Juli 1797.

Ich denke, je früher, je besser, um 6½ Uhr will ich halb fertig sein und die andere Hälfte dazu thun, wenn Du kommst. Kommst Du eher oder

*) Die kranke Mutter. A. d. H.

später, ist's mir recht. Freilich müssen wir wieder an einem Morgen fort.

Jean Paul an Otto.

Montag, den 24. Juli 1797.

Mit funfzehn Thalern und mit Hülfe andern — Geldes gedenk' ich drüben viel zu thun. Der Teufel ist wieder in meine Dinte gefahren und macht sie zum weiß scheinenden Heuchler.

Jean Paul an Otto.

Montag, den 24. Juli 1797.

Du wirst bei der Wiederkunft ein großes Paquet Briefe durchzuwaten haben. Den Johannes möcht' ich wohl in acht Tagen wieder haben, um Herdern zu antworten. —

Morgen geh' ich: kannst Du mir nicht die L. Zeitung geben? Und kannst Du mir nicht praeter propter Deine Visite ankündigen? Vergiß das Böheimer Geld nicht. — Außer den Horen hab' ich nichts nach Bayreuth.

Otto an Jean Paul.

Bayreuth, den 28. Juli 1797.*)

Mein Richter!

Die Frommen sterben nicht durch das Schwerdt des Todes, sondern unter dem Kuß Gottes.

Indem ich Dich froh und Deiner Bekümmerniß vergessend im Bade glaubte, mußt Du zu Hause sein; aber Du siehst das selige Angesicht, dem der Kuß Gottes die letzte Wonne gegeben hat.

Gute Mutter meines Einzigen! Du hast vollendet und bist selig.

Deine Seligkeit ging hier schon an, und was andern Menschen hülfreich und liebend die unsichtbare Hand von oben jenseits reichet, das gab sie dir schon hier durch die Hand deines Erstgebornen.

Du warst glücklich, weil du zuvor unglücklich, einsam, verlassen warst. Dein Friedrich war

---

*) Als Jean Pauls Mutter — während Otto in Bayreuth einen Besuch machte — gestorben war. A. d. R.

glücklich, denn er nahm dir die Sorgen, die Einsamkeit, das Verlassensein.

Dir giebt Gott dort die Seligkeit, und Er gab sie dir hier schon: Er zog ihr Morgenroth herauf. Dir giebt Gott dort die Unsterblichkeit und Er giebt sie Dir hier.

Du wirst immer die glückliche Mutter deines und meines Einzigen bleiben, und dein Andenken, das du dir mit Kummer errangst, wird ewig bleiben, wie das Andenken an deinen Sohn, und er wird willig mit dir die Dankbarkeit der bewundernden Nachwelt theilen; der Dank wird dir, und ihm die Bewunderung gehören.

Weine, mein Richter! denn es thut mir zu weh, Dich in verbissenem und stummen Schmerz zu denken. Weine immer und weine sanft, denn Du bist glücklich und glücklicher, als tausend Söhne sind; denn Du lösetest sanft den einschneidenden Gürtel, womit die Pönitenzwelt die Unschuldige gefesselt hatte. Ihre Brust hob sich dann frei und freier; ihr Blick erheiterte sich; sie weinte nur Thränen der Freude und keine des Schmerzes; sie genas des Wohlseins, um sich ruhig, freudig und lieblich zu verklären.

Das Einzige konnte mich kränken, daß ihr letzter beruhigter und dankbarer Blick nicht auf Dich fiel; aber ihr Vater küßte sie sanft, drückte sie fester an sich, hielt sie lange und erhielt für ihren Sohn den freudigen schmelzenden Blick der Wonne, und die Verklärung der künftigen Welt schlug auf sie herüber und der Finger des Allmächtigen und Ewigliebenden ließ die Abendröthe ihrer dankbaren Beseligung auf ihrem Gesicht zerfließen.

Nun hast Du sie erblickt, mein Lieber, nun hast Du es gesehen dies selige Vergehen; nim es in Dich als ein Denkmal Deines Glückes auf, und einst, wenn Du ihr wieder in die Mutterarme sinkest, so sei Dein erstes Wort: „Mutter! ich habe dich verstanden und daß ich dich verstanden habe, war Seligkeit für mein Leben."

Mein Richter, mein Freund, mein Lieber, mein Alles, möge der erste Grimm des Schmerzes sich in Dir bald verlieren!

Sie ist glücklich; — wir werden es werden; wir werden es sein, wenn uns unser Vater zu den Unsrigen legt.

Ich war gestern im Schloßgarten; in der Ferne sah ich blühende Bäume; ich pries den Sommer, daß er noch Blüthen gebe. Als ich näher kam, waren es halbweiße, schillernde Blätter der Silberpappel. — Nur der Frühling hat Blüthen. —

Lebe wohl, mein Lieber! bald sehe ich Dich. Jetzt gehörst Du mir noch mehr an; nim mich auch noch mehr an! Lebe wohl!

Otto an Jean Paul.

Bayreuth, Sonnabend, den 5. Aug. 1797.

Mein Richter!

Wo bist Du? Was machst Du? Warum schreibst Du mir nicht? Ich versprach Dir zuerst zu schreiben; aber unser Vertrag ist nichtig geworden. Es thut mir weh, daß Du mir noch nicht geschrieben hast.

Ich hoffte oder ich wünschte vielmehr, daß es für Dich tröstend sein würde, mir zu schreiben; aber Du schweigst.

Ich wußte gewiß, daß Du jetzt wieder aus *** reisen würdest, und es war mir einmal, als wenn Du nirgends anders hinreisen würdest, als nach Bayreuth. Ich besann mich aber bald wieder und, außer Allem, fiel mir ein, daß Dir die Rückkehr zur B. wohl thun würde, weil die weibliche Zartheit das bekümmerte Herz erquickt.

B. schrieb dann auch an E., daß Du wieder nach Eger kommen würdest.

Meine Ahndung, — es war auch nur ein versteckter Wunsch — verging dadurch ganz — und ich gab sie willig — hin; aber die Hoffnung, daß Du mir schreiben würdest, wurde nur täglich desto größer. Ich ließ sie wachsen, je länger ihre Gewährung verzog, und ehe ich mich's versah, sind Ansprüche daraus entstanden und wo Ansprüche sind, ist selten Toleranz.

Laß mich nur wissen, mein Lieber, wie Dir ist und was Du machst, und ich bin zufrieden.

Ich bin hier wie ausgesetzt, ich weiß nicht, was Du machst und was die Andern machen, und wenn meine Insel auch (wie ich hoffe) besser als

ein Eldorado wäre, so möchte ich doch die Länder kennen, die um mich her liegen, um dem Gedanken des verlassenen Allein-Seins zu entgehen.

Den 11. August.

Seit ich diesen Brief anfing, habe ich von Allen Briefe und Nachricht und auch die letztern über Dich, aber nicht von Dir erhalten.

Ob ich gleich weiß, wo Du beinahe jeden Tag zubrachtest, und ob ich wohl sehr verschiedener Menschen Relazionen von Dir erhalten habe, so war mir doch nichts recht, als Dein Gruß durch meine Schwester. Was machst Du? Meine Frage und mein Verlangen bleibt das nämliche.

Seit ich hier bin, ist es mir sehr gut gegangen, wenn ich auch meine Lebensweise und meine Vorsätze in jeder Woche ändern mußte und auch geändert habe.

Die ersten Tage nach meiner Ankunft, nach dem Dienstag der vorigen Woche, ging ich gar nicht aus. Am Sonnabend kam ich erst zu

Schäffer und am Sonntag besuchte ich den Hakke und zuvor war ich einmal in dem Hofgarten.

Die Häuslichkeit, die ich dadurch gewann, und das Sammeln in mir selbst, das mir zu Theil wurde, that mir sehr wohl. Als ich aber einmal aus dem Hause gegangen war, so wurde ich beinahe täglich in eine neue Bekanntschaft und Gesellschaft gezogen, und es hätte mich zu großen und zum Theil unhöflichen Widerstand gekostet, wenn ich bei meinem ersten Vorsatz hätte bleiben wollen.

Hakke ließ mich einige Male einladen, und ich fand bei ihm, wenn auch nur Geschäftsleute, doch die ausgezeichnetsten, die es hier giebt, und gerade die, welche ich zuvor am meisten gescheuet, die den großen Ruf hier und in unserm Lande haben, z. B. die Regier. Räthe K. und P. Da ich nichts in ihnen fand, als auf ihr Fach beschränkte unphilosophische Juristen, und da es mir zu bald vorkam, daß sie mir bekannt wären, oder als wenn ich sie schon lange gesehen hätte, so fing ich an, mich weniger um sie zu kümmern, und wurde muthiger. Fürchte nicht, daß ich

übermüthig wurde, denn es wurde mir immer ein kleines Gegengewicht zugetheilt, das Du hernach schon zu sehen bekommen sollst.

Ich faßte nun, da eine Bekanntschaft die andere brachte, zu Anfang der zweiten Woche den Entschluß, daß ich ferner nicht zu sehr widerstreben und, ohne jemand zudringlich aufzusuchen, niemand eigensinnig ausweichen wollte. Dadurch geht es mit meinen Arbeiten freilich nicht ganz so, als ich mir vorgenommen und wie ich es angefangen hatte; aber ich finde doch, daß mir meine Reise in jeder Rücksicht sehr gut ist und daß sie mir noch besser bekommen wird und soll. Ich werde — sogar das abgerechnet, was mir nicht gilt und nicht gehört, und was also nicht ermunternd sein kann — mit mehr Muth und mit einem etwas größern Selbstvertrauen zurückkehren.

Ich war in Schwarzach beim Hofrath Voigt. Du solltest nur darum nach Bayreuth reisen, um dahin zu kommen. Die Gegend verschönert sich steigend von Bayreuth bis Schwarzach und hinter Kulmbach, und mit der Rücksicht auf die Festung geht das Schönste an. Die Gegend ist weit, bergigt, mit einem

Gewühl von zusammengedrängten und unter ihren Früchten beinahe niedersinkenden Obstbäumen besetzt, und in Voigts Haus (wo das graue Pulver ungemeine Wunder gethan hat) ist in jedem Fenster eine neue, immer herrlichere Aussicht und ums ganze Haus geht ein Garten. Gastfreundlicher und gefälliger kann man nicht aufgenommen werden. Im Haus sind abgesonderte Einrichtungen für Gäste, wovon jede einen besondern Ausgang in den Garten hat. Sie laden Dich durch mich ein oft und dringend, und ich versprach, daß Du gewiß kommen würdest. Der alte Mann hat ein sehr schönes Instrument mit vielen Zügen, daran jeder mit einem Flötenzug verbunden werden kann, und er lief, als wir kaum angekommen und noch im Garten waren, hinauf und spielte, damit die Musik zu uns in den Garten hinunterziehen könnte. Auf dem Rückweg von Schwarzach waren wir in Kulmbach, und am vergangenen Sonntag war ich mit Schäffer und der Fürstin, die hier ist, in Sanspareille. Der prächtige Hain, mit der unbegreiflichen, meistens in der Ebene stehenden, erstaunlichen, steigenden, sinkenden, liegenden,

herabgebrochenen und an den Bäumen liegenden, gethürmten, drohenden und durchbrochenen Felsen, die Anlagen und die unbeschreiblich weite (achtzehnständige) Aussicht auf denselben, so wie in den Zimmern des Amtmanns und im Schloßhof; der Kastellan, der nichts vom Velem ach sagen durfte; und sein kleiner Hund, der alle Wege so gut weiß, als sein Herr, und der sie vor diesem einschlägt und, wenn sein Herr Kastellan stumm seyn muß, ein so guter Cicerone ist, als dieser; die unbeschreiblich kindischen Einfälle zur Deutung der Anlagen und die angenagelten Erklärungstäfelein; mit einem Wort: die Erhabenheit der Natur mit der abstechenden fürstlichen Kleinlichkeit und Vergänglichkeit; Alles, auch die Gesellschaft — (meine besonders; denn ich fuhr mit drei Mädchen) war ausnehmend schön. Wenn ich aber wählen müßte zwischen Schwarzach und Sanspareille: so würde ich den Weg zum erstern, die nie unterbrochene immer steigende Schönheit der Gegend (ich will und muß den Nebel, der den hellen Tag herumzog, stieg und fiel, und der ein Nebel aus Göthes Eingang zu seinen Werken war, dazu rechnen) und die Gesellschaft mit

einigen 20 Jahren, wo Albrecht und täglichen Hausgenossen waren. ... Wipprecht ein hier allgemein als sehr gelehrt und rechtschaffen angesehener Mann, der aber äußerst amtsstolz ist, und so war er auch gegen mich. ... Die zweite war der geheime Archivar Lang in Kulmbach, der sehr talentvoll aussieht und gelehrt ist und feurig und nach Dir fragte und Dich sehr achtet und Dich gelesen hat (Deine neuesten Bücher sind schon überall gelesen), und mich als einen Namen- und Titellosen ansah und behandelte. ...

Wenn ich alles Gute, was mir hier widerfahren ist, haben könnte, ohne diese zwei Männer gesehen zu haben: so möchte ichs lieber nicht; denn ich habe viel und so viel gewonnen, daß ich mich in Zukunft nie über ein ähnliches Betragen ärgern werde. Das habe ich aus Kulmbach mitgenommen. Der Ort gefiel mir nicht, aber die Festung, die überall über die Stadt herein sieht. ...

Die dritte Person war eine Frau, nemlich die Fr. v. K. Sobald sie von Leipzig (heute vor acht Tagen schickte sie in *** nach Dir,

Du warst aber nicht anzutreffen) zurück war, ließ sie mich einladen. Ich ging vorgestern hin, traf sie nicht gleich, sondern ihre Mutter, die mich vornehm aufnahm. Dann kam sie. In der ersten Minute war sie sehr freundlich; in der zweiten forschend, erwartend, gemischt; in der dritten (es war aber schon eher, als wir uns setzten), vornehm, eine Unterhaltung von mir armen Teufel verlangend; und dann kam eine halbe Stunde oder weniger, in der ich (ohngeachtet ich nicht sehr verlegen war) ihr Leben um eine Stunde wenigstens verlängert habe. Ich ging dann; sie lud mich vornehm (zuvorkommend hätte sie sein sollen; ich tauge sonst gar nichts, und Weiber fassen keinen Werth, als den sie sehen) wieder ein und gab mir zu verstehen, daß sie mich mit dem Rektor Engelhardt, dem sie ihren Sohn übergeben will, zugleich zu sich bitten wolle. Ich komme erstens nicht wieder und zweitens zum Engelhardt nicht und drittens gar nicht. Wirst Du's glauben, daß alle Persönlichkeit außer Spiel ist, — und sie ist es gewiß, — wenn ich Dir sage, daß ein dicker Zug in ihrem Gesicht (für den ich seit gestern

einen ***er Provinzialismus vergebens suche) und etwas in ihrem Betragen ist, das mir nicht gefällt? Schäffers Fürstin, mit der ich oft in Gesellschaft war, ist auch vornehm, aber anders; sie gefällt mir in jeder Rücksicht und Schäffers Lob ihres tadellosen Lebens wegen viel besser. Schäffer faßt zwar manche Menschen gar nicht, z. B. den Knebel, und man darf ihm nicht überall trauen. Die Fürstin las gestern Dein Kampaner Thal; Schäffer fand sie, als sie es vollendet hatte. Alle Zweifel, die ihr ihr Stand beigebracht hatte, waren erwacht, Dein Buch hatte sie beruhiget, neue Hoffnungen waren ihr erschienen; sie war in Thränen zergangen. So fand sie Schäffer und er empfieng das Bekenntniß ihrer Zweifel, ihrer angehenden Beruhigung und ihren Dank für Dich. — Glücklicher! was willst Du mehr als die Unsterblichkeit? Schäffers Erzählung ergriff mich so, daß ich ihm und ihr einige Blätter gab, die ich hier gemacht habe bei folgendem Anlaß. Kölle, der jüngere, ist gestorben. Er hat für die armen Juden so viel gethan, daß mehre von der Judengemeine für ihn um Genesung beteten.

Er erfuhr es vor seinem Tode, ließ der Judengemeine danken und Lebewohl sagen, und E. setzte beides mit ein paar simpeln Worten auf und am Tage der Zerstörung Jerusalems — an dem E. mit der höchsten Aufopferung fastete — wurde es in der Schule verlesen. Dies ist eins. Ferner: Kölle's Frau ist schwanger; ein Kind ist vor ihm gestorben; man verbarg es ihm und es träumte ihm kurz zuvor, ehe er starb, daß sein Kind todt sei. So hatte der Zufall gedichtet und ich setzte mich hin und wurde sein Protokollführer. Was geworden ist, kannst Du aus der Beilage sehen, die Du so gut sein und mir wiedergeben wirst.

Ich glaube nun, Du hast eine ziemlich deutliche Ansicht von meinem Zustand. Meine häusliche Einrichtung kennst Du; nur habe ich noch zwei Zimmer mehr, als Du hattest und ich könnte diese die Deinigen nennen, denn wer Dich nach Bayreuth haben will, sagt immer: diese gebe ich ihm, wenn er kommt, so wie er jedes schöne Logis und jedes schöne Haus für Dich in Beschlag nehmen will. Musik ist immer um mich von Heinels Haus her.

Zwei, drei, vier Worte, Zeilen, Seiten und was Du drüber willst, sollst Du mir wohl schreiben. Aber was Du willst. Wohl leben mußt Du. Lebe wohl! Dein

Ch. Otto.

Jean Paul an Otto.

*** d. 13. Aug. 1797.

Eben komm' ich von meiner erhobenen und erhebenden Emilie (v. B.) zurück und öffne leider Deinen Brief später, als den von Weimar, der aussieht, als wär' er vor 5 Wochen in Hofeck oder Hirschberg geschrieben oder drunter, und der mir nebst einigen andern Zügen *** um zwei Monate zu bald *) verleitete.

Die Fülle macht, wenigstens schriftlich, stumm: tausend Dinge hab' ich Dir zu sagen, wie Du mir. Aber meine Universal-Historie in Franzensbad, und meine daringewebten Entzückun-

*) Kurz in dem November, dem brittischen Ertränkmonat, ist mein Abreisemonat nach Leipzig.

gen brauchen Dein Ohr und nicht Dein Auge. Endlich fand ich die erste weibliche Seele, die ich ohne Ecken und Widersprüche genoß, die mich und die ich besserte. — es ist diese Emilie v. B. Sie ist zu edel und zu vollendet, um mit Dinte gelobt zu werden.

Deine Freuden sind nothwendig und natürlich, aber nicht Deine Klagen. In Deinem Briefe mißfiel mir Deine Empfindung gegen die K..pf nicht als Urtheil, sondern als Wirkung: die Eitelkeit zieht durch zwei oder vier Poren in Deinen Busen ein; — und sobald ich sie aus meinem vertrieben habe, will ich Deine rügen. Den Anlaß dieses Tadels hast Du weniger jetzt gegeben als verdoppelt. Dir kann ich nichts vergeben, beinahe eher mir.

Ueber Deinen ersten Brief wollt' ich Dir viel schreiben, über alle meine Schmerzen — über alle Stacheln, womit das Geschick mein Herz durchstochen hat — über die dramatische Pein, die ich vorausgesehen — über meine Klage ohne Trost, daß meine Mutter nichts, nichts, nichts auf der Erde gehabt, und daß ich ihr so wenig gegeben —

und über mein Erstarren wegen des Buchs,*) worinnen sie aufschrieb, wieviel sie sonst von Monat zu Monat ersponnen — Wenn ich alle Bücher der Erde wegwerfe, so les' ich doch, gute Mutter! Deines fort, worin alle Quaalen Deiner Nächte stehen, und worin ich Dich in der Mitternacht mit der keuchenden stechenden Brust den Faden Deines kargen Lebens ziehen sehe. Ich habe sie ein Vierteljahr vor ihrem Tode betrauert — aber doch jetzt thut es meiner Seele zu weh, daß sie hier nichts hatte, als ein sieches Herz voll Thränen: Ach, Du warst glücklicher! — Ich will Dir meine Stunden nach dem Ende der ihrigen erzählen, wenn ich einmal kann.

Am Morgen, wo ich ging, nahm sie Abschied und dankte mir für alles, und war besorgt, daß ich mich vom Boden verliere. Als ich wiederkam, hatte die rauhe Hand des Todes, ungleich der Hand der Vorsehung, alle Leiden und alle Jahre auf dem blassen Angesicht ausgestrichen und sie war verjüngt und beruhigt. Ach wem will ich

*) Dieses Buch bewahrte J. P. als ein Heiligthum durch sein ganzes Leben.

etwas erzählen, da ich's nicht einmal schriftlich beschreiben kann! Lebe wohl! und alles Sanfte und Gute und Liebevolle komme über Dich!

R.

Die Striche in Oertels Brief sind für Dich keine, Du liesest alles.

Montags.

Ich finde jetzt meinen Brief von einem schlimmern Einbläser diktirt, als der ist, der mich nach *** begleitete. Dieser Souffleur sperrte mich gestern ein. —

Vergieb manches Harte. Im Bade war keine Minute zum Schreiben übrig; und solche Briefe, wie der gegenwärtige, sollt' ich auch außer dem Bade nicht schreiben. Ich glaube, E. hatte, wie Du, noch keine frohern Zeit als diese. Deine Dichtung ist schön. — Beigang hab' ich aus mehr als einer Ursache das Lesen aufgesagt: Du kannst es künftig durch meine eigenhändige Auswahl bei ihm besser fortsetzen. Lasse doch Lübeck fragen, wie weit die zweite Auflage

ich nicht umsonst gebeten, daß Du mir jezt mehr angehören mußt und sollst. Habe Dank, mein Richter — Lebe wohl. Am Mittwoch oder Dienstag sehe ich Dich wieder. Tadle mich sehr, wenn ich komme, vergieb und verschweige nichts. Lebe wohl.

E. Grüße will ich mir erst auftragen lassen, wenn ich den Brief fortschicke.

Jean Paul an Otto.

Bayreuth, Aug. 1797.

Ich will Dein langes Schreiben, Lieber, für ezt unbeantwortet lassen, und sogleich meines anfangen, als wenn Du mir gar nichts geschrieben hättest. — Ich konnte mich gleich in den ersten Tagen auf lauter frohe gefaßt machen, weil jene die fatalsten waren, die ich je hier versessen habe. Den Donnerstag wartete der Koffer nicht auf mich, weil ihn E. zu spät bekam — die K. war auf einige Tage verreiset. Den Freitag war der Himmel voll Wolken und mein Kopf voll Migraine: — der Sonnabend war

voll Lust, und so gings fort. — Indessen verschattet mir das Weimarsche Riesengebirg trotz aller neuen Freunde und Freuden hier doch die besten Weinreben, und manches wird nicht zeitig. — Ich will Dir einiges ausheben; aber das versprochene Intelligenzblatt vom Kriege vermag ich nicht beizuschließen, weil ichs schon wieder aus dem Kopf verloren habe. Das weiß ich noch, daß alles den Krieg bestätigt und den Frieden widerlegt.

Ich war bei B. und esse Mittwochs bei ihm. Ich halt' ihn unter den Staatsdienern für den redlichsten Mann im Lande. Ich fand bloß Güte, Offenheit, Patriotismus und Feuer bei ihm: er würde mich, wäre der Himmel und der Boden zu brauchen, auf sein Landgut mitnehmen. Wir öffneten uns einander weit, und voll Wahrheit und Liebe. Sein Aeußres hat, trotz dem Quartanfieber, nichts von Klippen und Felsen, es gefiel mir. Wir kamen auch auf Dich und Deine Brüder zu reden, und ich hoffe nicht, daß ich Euch mehr, als christlich und weiblich ist, verläumdet habe. Deinen Albrecht lernt er aus seinen gravaminibus gegen die Notarien Dornenlese kennen. „Die Schrift," sagt' er, „that ihm

Kein heiligeres Geschenk giebt es, als das angebotne. — In Schwarzach war ich, und unser Simultan-Bruder den halben Mittwoch und den halben Donnerstag. Leider hab' ich schon Carolinen, *) diesen vom Himmel herabgesenkten Himmel oder Freudenort, gemalt. Nur Zeit und weite Stiefel fehlten mir, um einmal durch ein langes isoliertes Gehen in diesem vollen befruchteten und überblühten Paradiese so viele verlorne meiner Phantasie wieder zu finden. Warum wird dem Menschen alles so spät gegeben, und die besten Wallnüsse erst, wenn ihm vorn ein Hauptzahn fehlt? — Sogar der Hofrath, sie ohnehin mit ihrem ewig-jungen Auge — gefällt mir immermehr. Zwei Loth Voigtisches Pulver hat er bei mir käuflich abgesetzt, nachdem ich Abends gratis nach der grösseren Erhitzung als Freudenmeister und als Clavizembalist eine Probe-Messerspitze voll genommen. Da ich trotz der Erhitzung keine Kopfschmerzen bekam, so bin ich nun ein Proselyt und Apostel dieses Pulvers. Beide Leute erinnern sich mit der zärtlichsten und

*) Schwester von Otto's Gattin.

sehnsüchtigsten Achtung Deiner; und das thun alle Deine Wirthe — Schäffer und sie — und Deine Mitgästin, die Fürstin, die Dich ungemein lieb hat. Ich habe es nicht aus ihrem Munde — denn der war, sammt Rest, einen Tag vor mir schon abgereiset — sondern von Schäffer. — Das Fischerische Ehepaar hat mir bessere Federn (zumal eine neu angeschnittene aus Frankfurt am Main) gestohlen, als ich hier führe. Ich laufe hier meinen gewöhnlichen Zodiakus von Häusern durch: ich werde Dir nicht viel zu erzählen haben. Dienstag geh' ich hier ab. — Mir Euch erscheint ein Mensch veränderlich im Geschmack, weil er, der aus einem dreißigjährigen einsamen Isolatorio und Biçetre herauskam und der darin vorher weder Städte noch Mädchen und Bälle gesehen, nun die allererste, die er vor der Kerkerschwelle antraf, natürlicherweise für herrlich ausschriee, denn er verglich Alles mit den Ratten und Ketten und Mauerflecken seines Biçetre; und weil er nachher über der Schwelle draußen oft andrer Meinung würde, wenn er sich umsah und verglich: besagter Mensch war, und ist später gar nicht veränderlich. . . . . .

Wäre meine Zeit nicht in H. so lang enge zugeschnitten und mit so vielen Motiven verkürzt: so vergäß' ich hier bei unserm E. die Zeit. Ich will nach Jena. In Leipzig will ich wild und hart gegen jeden Zeit-Dieb sein, und einmal anfangen, meine Schreibereien nicht mehr für Brunnenbelustigungen im Badorte des Lebens, sondern für ex officio's anzusehen. Lebe wohl, Lieber! E. grüßet Dich, ohne es mir vorher selbst gesagt zu haben. Ich bedaur' es seinetwegen, daß ihn in H. nicht das Fischersche Paar gesucht. Du möchtest dann ihm, denn der Grund wäre derselbe, sowol geschrieben haben, als mir. Leb' wohl, Lieber!

R.

Jean Paul an Otto.

Sonntag, den 21. Septbr. 1797.

Die Briefe wollt' ich Dir gestern selber bringen, kam aber vor passiven Besuchen nicht dazu, die um drei Uhr anfingen, doch um eilf Uhr

nachliefsen. Könntest Du nicht das Buch über die Ehe heraussuchen? Ich wollte, wir zögen einmal nach Zedwiz.

Jean Paul an Otto.

Donnerstag, den 5. Octbr. 1797.

Sei so gut und schicke mir ein anderes Buch — den Wüstling aber noch nicht. Hemsterhuis ist herrlich.

Montag, den 9. Octbr. 1797.

Ich hätt' Euch beinahe denselben Antrag gemacht. *) — Aber ein wenig später komm' ich, da ich doch keinen Kaffee trinke. Sieh hier wieder einen extramundanen Gevatterbrief.

---

*) Nach Zedwiz. A. v. O.

Jean Paul an Otto.

Donnerstag, den 12. Octbr. 1797.

Hier schick' ich Dir Deine Bücher (das über die Ehe ausgenommen) weil ich doch einmal anfangen muß, einmal mein Buch nicht sowohl als Bücherschulden abzustoßen. Sende mir (nichts heute, sondern morgen oder übermorgen) auch meine, nebst allen Billets und Briefen vom 97. Herder und die études magst Du noch acht Tage behalten. Auch würd' ich Dich um Deinen Koffer (aber nicht so lange, als das vorige Mal) ersuchen, weil ich nicht weiß, wie viel ich solcher fahrbarer Taschen-Stuben brauche.

Jean Paul an Otto.

Freitag, den 13. Octbr. 1797.

1) Hier ist Oertels Brief aus Neustadt wieder: er muß von uns allen auf's Neue gelesen werden. — 2) Sei so gut und bringe die

Stael in 8 Tagen durch: sie verdient, besonders wegen der Kapitel über Parteigeist, Eitelkeit und Liebe und wegen ihrer revoluzionären Gesichtspunkte, daß Du gar nichts anders liesest. — 3) Hier sind Deine begehrten zwei Briefe. 4) Und hier mach' ich die erste Ausnahme von meiner alten Regel mit Carol. Briefen, durch die ich ihr, da ich sie so ganz allein zurücklasse, in Zukunft Deine größere oder doch deutlichere Freundschaft zuzuwenden suche. An ihr bekämpf' ich gerade den poetischen Geist, den man sonst erwecken muß.

Jean Paul an Otto.

Sonnabend, den 14. Octbr. 1797.

Für Deine Mühe schick' ich Dir, außer dem Dank den Almanach, den ich aber morgen mit der Bayreuther Post (und Du mir also erst um 10 Uhr) zurückzugeben habe. Du kannst die Stael schon 7 Tage länger behalten. —

Lies auch die Gedichte von Lenz und Louise (v. Imhof.)

Jean Paul an Otto.

Sonntag, den 15. Octbr. 1797.

Ich entbehre heute mein Sontags-Couvert, da ich am Donnerstag das H.....sche schon angenommen, wie ich Dir gestern gesagt hätte, hätte mir gestern ein Catarrhkopfdruck erlaubt, zu kommen, und von freitägiger Abendgesellschaft mit Liebeskind vielerlei zu hinterbringen.

Jean Paul an Otto.

Mittwoch, den 18. Octbr. 1797.

Einmal wieder ein ganz Vaterunser voll Bitten! Erstlich um Deinen Koffer — und dann, da ich niemals merke, wie viel ich bezahlet, ein Verzeichniß: was das Halbjahr des R. Anzeigers — der Nazionalzeitung — der Bamberger — und das ganze Jahr der Literaturzeitung beträgt. Endlich sende mir die Nachrichten oder die Papiere, die ich gegen Weinrich in Leipzig brauche.

Deine Antworten haben schon bis morgen Zeit. Ehe Du die Leipziger Bücher fortschickst — und wenn es auch in acht, zwölf Tagen wäre — melde es mir, ich will einen Brief einlegen. —

Jean Paul an Otto.

Donnerstag, den 19. Octbr. 1797.

Ich danke Dir sehr. Ich will schon mit Dir über Alles sprechen. Mein Rendant ist da und will Dich, wenn Du um zwei Uhr zu Hause bist, fragen, ob die Vorstellung gegen die Trennung der Polizei von seiner Kämmerei recht ist. Er kann sogleich kommen, da Du vielleicht ausgehst.

Jean Paul an Otto.

Mittwoch, den 25. Octbr. 1797.

Ich werde richtig eintreffen. *) Das Wetter verspricht heute mehr, als es gestern drohte.

---

*) In Leimitz zum Mittagessen. A. v. O.

Jean Paul an Otto.

Donnerstag den 26. Octbr. 1797.

Ich bitte Dich um die Bitte bei Deiner Schwester — in Sachen der Leinwand — und um die neueste Literaturzeitung, wenn Du sie bis Abends um acht Uhr entbehren kannst.

Jean Paul an Otto.

***, den 27. Octbr. 1797.

Gestern sagt' ich mir es noch nicht, daß ich Dich heute nicht mehr sehen will, weil ich Deinen Anblick mit einem solchen Gedanken nicht ertragen konnte. Vergebt mir Alle meine schweigende Flucht, die ich mir und vielleicht nicht mir allein schuldig war. Ach! der Körper erträgt weniger als die Seele! Hier versüße Dir mit der Dichtkunst — ich wollte Dir das Buch erst an Deinem Geburttage geben — den Gedanken des Sonntags, und das regenbogenfarbige Band sei das

Zeichen der schönern Zukunft. — Hier ist das Geld für die Leinwand. Briefe an mich werden an Dich kommen; brich sie vorher auf, wie Einem, der im Gefängniß ist. Sorge, daß mein Nachlaß Sonntags oder Montags fortkommt. Es klingt mir Alles, wie ein Testament. Mein Abschied war, wie meine Trauer über meine Mutter, ein Vierteljahr vor ihrer und meiner Abreise. In Gera bleib' ich einige Tage. Morgen Abend geh' ich nach Zedwiz und bleibe über Nacht, und sehe ganz allein die stummen Stoppelfelder der eingeerndteten vergangenen Freuden. . . . .

Eben verlangtest Du mich auf Abend. Gott gebe, daß ich mein Inneres mit Spaß erstikke und die Qualen der Phantasie bezähme. An E. schreibe den Ort meines Aufenthaltes: nim der armen Caroline etwas von ihrer dunkeln Einsamkeit.

Mein leztes Wort an Dich ist noch: sei muthig, strebe gegen kränkliche Phantasieen männlich an, und tritt, wie ich, immer muthiger und weiter ins thätige Leben hinein, damit Deine Kraft noch mehr Andern und dadurch Dir nütze! Und so, mit diesem Wunsche, mit diesen Hoffnungen,

Mein Guter, mein Lieber, ich kann weiter nichts sagen. Es ist mir aber, als ob ich so Deine Jugend und meine Freude noch auf einige Augenblicke festhalte.

Aber sie vergehen und die Nacht wird verschwinden und Du wirst ganz, ganz von mir hinweg sein.

Gehe hin mit festem Tritt Deinen Weg; möchte das Schicksal, das mich treibt, mich nur Einmal und nur bald Dir entgegenführen.

Nim meine unvergängliche Liebe mit Dir; das Beste, was in meinem Bewußtsein lebt, ist mit dem Gedanken an Dich verwachsen, und so lange ich jenes erhalte, muß mir dieser bleiben.

Nim meine Vorsätze als das Vermächtniß eines Scheidenden mit Dir: ich will nie fallen und eifrig gehen, so weit mich meine Kräfte tragen. Sinke ich, so erkläre mich Deiner und meiner unwerth.

Mein Richter! Laß mich immer den fressenden Schmerz des Alleingelassenen, des Alleinstehenden, des Muthbedürfenden mit Vorsätzen und Hoffnungen überfüllen.

Nun gehe denn hinunter, Jugend meines Freundes, und auch meine scheide mit der seinen, damit uns noch Ein Schicksal vereine.

Ach! der Augenblick, während dessen ich Dich noch aufhielt, ist vergangen. Nun gehst Du aus Zedwiz und ganz von mir, und wir sind getrennt.

Aber wisse, daß der erste Schritt, den Du auf Deinem neuen Wege thust, unter dem Jubelgetöne des Friedens geschiehet, und daß Gott mich trösten wollte, indem er es mich in diesem Augenblicke hören ließ.

Zum Dank für Alles rufe ich Dir noch zu: Es ist Friede!

Lebe wohl, mein Richter! Vergiß meine Schmerzen, aber vergiß nie Deinen Verlassenen.

Montag früh um 9 Uhr, den 30. Octbr. 1797.

Mein Richter!

Ich weiß nicht, was mich vorgestern und gestern frühe, da ich Dich doch so nahe bei mir hatte, abhielt, Dich noch einmal zu sehen. Am Sonnabend

überwand ich mich, und gestern, als ich den Wagen hinauffahren sah., hatte ich die zweite Ueberwindung nöthig. Danke mir für beide; ich werde mir in Zukunft nicht dafür danken.

Deinem Bruder und Deinem Wagen und Deinen Sachen sah ich nach bis mir das untere Thor den Anblick und den Schall desselben nahm. Nun sank Alles unter.

Was Alles untergesunken ist, das entwickelt mir die Zeit, und die Nächte haben meine Phantasie nicht angehalten sondern losgelassen, und die Hoffnung des Wiedersehens oder der Wiedervereinigung hinter undurchsichtige Nebel gestellt. Sei nur Du recht glücklich!

Ich habe indeß zwei Briefe erhalten, die ich Dir ihrer Wichtigkeit wegen nachjage. Deine theure Correspondentin muß den preißwürdigen Worten ihrer zwölf Zeilen (den Namen dazu gerechnet) eine besondere Kraft zutrauen, und ich hoffe, daß Du sie finden und fühlen möchtest, da sie für Dich bestimmt ist.

Antwortest Du ihr nicht bald, so hätte ich Lust, auf ihren nächsten ungeöffneten Brief die Adresse des Fräuleins H. v. S. und die Notiz Deiner Abwesen-

heit zu setzen, damit sie auf Deiner (Adresse) die rothen Postbeschwörungszeichen auch mit fände und ihr Brief mit dem Aussehen des Höllenzwangs zurückkehrte, weil er wie dieser zum Goldmachen gleich gut ist.

Kommen die Zeichnungen des für Dich bestimmten Paradieses, das einladender sein muß, als der Engel, der es zeigt, und, ohne es zu wissen, ein abwehrender Seraph (oder auf eine Tempelzinne erhoben) wird, noch heute und zeitig genug an, so erhältst Du sie noch mit der nämlichen Post, die Dir diesen Brief bringt.

Du bekommst so mehr Zettel von mir, als in ***; werde ich auch welche bekommen und viele? — Wie Du willst; lebe nur recht wohl! Lebe wohl!

Dein ewiger Freund.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 3. Novbr. 1797.

Der Erstling meiner Briefe gehöret dem Erstling meiner Liebe, Dir. Aber diesesmal erzähl' ich mehr

meine äußere Geschichte als meine innere, und noch dazu ohne Extra-Wörter.

Am letzten H. Sonnabend entzog mich Plotho den Träumen der Einsamkeit. Wawendorf und sie waren da. Am Sonntage verlor *** noch das, was Tithon behielt, die Stimme: das Kirchengeläute warf mir noch einige Laute der Vergangenheit nach. — Für 12 Rthlr. (incl. des Passagiergeldes) bin ich nach Gera geflogen, wie nach Leipzig gewatet. Der blaue Engel in Schleitz und der schwarze Bär in Auma verdienen verwechselte Namen: der Engel fraß, der Bär sättigte mich.

Um zehn Uhr Dienstags — schossen wir ins lachende Gera ein. Niemand gefiel mir da mehr, als der — Hausknecht. Sp.....g ist der Markzieher meiner Kraft und ich falle matt hin. Ich mochte nicht mit ihm in die Beckersche „Erholung." — Buchhändler Heinsius speisete mich Abends wie der schwarze Bär — Wein, Weiber und Gesang ꝛc. ꝛc. D. Schmidt aus Jena und ein Blinder, der meine Verbeugung gar nicht erwiederte, waren da. Heinsius Frau, Schwester Göschens, ist lebhaft, witzig und eine leben-

dige, in einer chemise steckende Empfindung. Es war hübsch, Heinsius ist fein und höflich.

Den andern Tag um 10 Uhr fuhr ich fort, um früher auf den Weg zu kommen, als der Regen. Der Fuhrmann, noch freundlicher als sein Vorfahrer, nahm mit 8 Rthr. gut Geld und meinen Nebenausgaben vorlieb. Ueberhaupt wußt' ich es so zu machen, daß ich mit 40 Rthlrn. preuß. Cour. meine ganze Reise abthat. Durch nichts lernt man mehr sparen, als wenn man — verthut.

In Pegau schlief ich. Jetzt fand ich schon sächsische Höflichkeit und — Spitzbüberei; sogar die Akzisbedienten und Fuhrleute haben ihren Theil Höflichkeit. Ich will mich lieber betrügen, als anschnauzen lassen. — Am Mittwoch bestreuete der Himmel meinen Weg durch die schon entblätterten oder entfärbten Laubenreihen bis ans Petersthor mit Schneeblüthen, wie sonst meinen Bayreuther mit Blüthenschnee.

Den 4. October.

Ich und mein Bruder wurden überall für Kaufleute angesehen, obgleich nur ich mit Büchern handle. Unter dem Mauththor hatt' ich nichts zu geben, als eine Antwort. Ich fuhr zu Beygang — ich muß tausend Dinge weglassen — er, sein Associé und mein Korrektor und so nachher alle Leipziger, empfingen mich, als wär' ich wieder in Weimar. Ich sah flüchtig das Museum, dessen Verzierung, Bücherschätze, Bequemlichkeiten und Stille, denn es ist ein besonderes Sprechzimmer, die drei hochgewölbte Sääle zu himmlischen Freudensälen machen. Dann führte mich Herrmann in mein Logis, das mir mit seinen hohen Stuben, hohen Fenstern, herrlichen Oefen (ich brauche $\frac{2}{3}$ weniger Holz) und mit seinem neuen Ameublement (die Kommode ist besser als alles, was ich hineinlege) und mit seiner Hausherrschaft (Kunsthändler Pforr) und mit der gefälligsten Köchin, die immer neben mir in der Küche ist und die für 2 Rthlr. $\frac{1}{4}$jährlich alles besorgt, meinen Dank gegen Herrmann, den Associé, immer höher trieben. Zu Mittag

aßen wir bei Beygang: seine Frau ist eine schöne, gebildete und biedere Belgierin. Abends aß ich bei Oertel im Hirsch. Herrmann führte mich hinauf. Sieh die Spiele des Zufalls: so wohnt im Hohenthalschen Hause auf dem Markt (meines ist in der Petersstraße) ein Friedrich Richter, drei Treppen hoch — so ess' ich aus Ek's Hause, wo ich sonst aß.

Oertel hatte schon vorher einen Brief deponirt, der mich zu einem einsamen Wiedersehen einlud: nach einer halben Stunde macht' er die Nebenstube auf, und seine Frau, so groß und schmächtig wie Renata, weder schön noch unangenehm, aber mit liebequellenden, milden Augen, die einem das Herz zauberisch wegziehen — fiel mir, obgleich noch Mutter und zwei Schwestern da waren, um den Hals. Ich war so verwirrt als froh. Ihre Kehle ist wie ihr Auge. Da sie das Vergißmeinnicht und manche welsche Stücke sang, so kannst Du leicht denken, wohin meine Ohren mein Herz führten, und welche nahe, zwischen den Tönen schwebende Vergangenheit mich zu tief bewegte. — Herrmann besorgt alles, wechselte mir 20 Louisd'or mit 9 Rthlr. Gewinnst

und expressete noch ein Quart — lief zu Traiteurs, bis er einen hatte, der mir das schmackhafteste und reichlichste Essen, zwei Porzionen, und vorher einen Küchenzettel (woraus ich zwischen zwei Braten und zwei Gekochtem Ein Gericht wählen kann) selber ins Haus schickt, wöchentlich für 1 Rthlr. 18 Gl. — Donnerstag Abends war ich im Konzertsaal — über hundert Zuhörer — Pauken, ein pergamentner Donner — Orgel — Sängerin — kurz ich hörte das erstemal in meinem Leben Musik! Wie dem Adam die Thiere, wurden mir Leute präsentirt, aber blos, weil ich einen Namen hatte: wovon ich nur den Prorektor Erhardt und den Dr. Michaelis mit Söhnen nenne. Letztere trinken Morgens Thee, ziehen sämmtlich Pelze an und gehen ins Museum und — Abends nach Hause: sie haben da — Wärme frei. Noch um 8 Uhr kam zu mir ein Mensch ohne Hut, mit struppigem Haar, aphoristischer Stimme und Rede, frei und sonderbar, Thieriot, ein Violinist und Philolog, und schien ein Sonderling, weil er mich für einen hielt. Sein zweites Wort war: er bitte mich, das Logis zu verlassen, weil er mit mir

unter Einem Dache wohnen und öfters kommen wolle; und fragte, wie ich an einen Ort ziehen könne, der mich nächstens langweilen würde. Gestern war ich mit Oertel in der Oper, die ich mit zehn W. Bühnen erkaufte. Die Truppe tanzt Ballette, wie geflügelte Engel.

— Und nunmehr ist's genug. Sei Du mein historischer Repetent: denn ich habe kaum Zeit, etwas einmal zu schreiben. Mein Gottlieb wird 6 fl. zu Dir schicken, brich sie auf und nim sie für die Leinwand und 2 fl. für den alten Herrmann, dem ich's restiere.

Schreibe mir alle historischen Neuigkeiten von ***, so wie alles Wichtige. — Ich danke Dir für Dein leztes Geschenk, welches ein wahres Wundwasser auf der dürren Reise war. Die gestrige Bouteille im italienischen Keller reicht Deiner das Wasser. — Umarme Deine geliebte Schwester und Deinen Bruder in meiner Seele und schwöre ihnen Deine Liebe und meine. Ich hoffe, daß mein Nachlaß bald nachfährt, wiewohl mir Pforr alles herzlich gern leiht. — Lebe wohl, mein Theurer! aus Schmerzen erschaff'

ich mir jetzt eine Zeit, wie ich sie in Weimar hatte — nämlich die künftige, in ***.

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 11. Novbr. 1797.

Mein Richter!

Deinen Einleitungsbrief fand ich am Freitag Abends, als ich von Bayreuth zurückkam. H. war in Salzangelegenheiten hinausgereiset, hatte mich eingeladen, und als ich es halb angenommen, fand sich Amöna als Akzessistin dazu, und so fuhren wir denn mit Königl. Preuß. Porzionen und Razionen heute vor acht Tagen hinaus.

E., der nichts von unserer Ankunft wußte und dem ich durch freudige Ueberraschung das erfrischte Andenken seines Schicksals ein wenig entziehen wollte, war, als ich Abends nach sechs Uhr in sein Zimmer traf, zu sehr und so sehr überrascht, daß er auf und über eine Stunde alle Besonnenheit verlor. Er wollte seine hausväterlichen und hausmütterlichen Sorgen für uns gleich

anfangen, wußte aber nicht sogleich, was er thun oder herbeibringen sollte und zündete vier Lichter an, und als diese brannten, auf den Nothfall, wenn das Licht ausginge, wie er sagte, noch eine Oellampe.

Wir waren vom Sonntag bis Donnerstag in Bayreuth. Als wir über Bindloch um eilf Uhr Mittags hinaus waren und noch die Säule Deiner zweiten Vorrede *) im Gesichte hatten, fiel es uns ein, daß wir zu spät in der Nacht nach *** kommen würden, schlugen also, anstatt des ***er, den Wiersberger Weg ein und kamen erst am Freitag Abends zurück.

Acht Tage zuvor war der Propagandiste G. D. von seinem Kreuzzug, von seiner Mission- und Entdeckungreise nach der Goldküste zurückgekommen, und es fand sich, daß er Uhr-los war. Denn die Uhr war nicht sowohl an Mann, als an eine Frau, und nicht sowohl an eine Frau, als an ein Mädchen, und nicht sowohl an ein Mädchen, als an eine und seine Braut gebracht. Das erstemal mußte wohl die Uhr so lange außen

*) s. Fixlein.

bleiben, denn sie war einer Fee in die Hände gerathen, die sie in eine Wünschelruthe verwandelte. So erhielt er sie wieder und beim neuen Austritt steckte er sie in seine kleinen Stiefel, nächst der Wade, wie eine Reitpeitsche. Als er bis ins Meinungsche gediehen war, zog er sie vor Sonnenberg heraus, bog sie zusammen und sie schlug unaufhaltsam nieder über dieser Stadt, für ihn auf edle Metalle, für sie auf die Nägelfabriken des Orts, anzudeuten ihre künftige lombardische eiserne Nägel- und Dornenkrone. Als er ihr am Mittwoch vor acht Tagen um zehn Uhr Morgens seine Hand gab, verschwand die Wünschelruthe und die Uhr war wieder da und zeigte auf die nämliche Stunde ihres und seines Alters; denn beide sind nicht nur in Einem Jahr, an Einem Monattag, sondern auch in Einer Nacht geboren. Sie sieht älter aus als sie ist und als er; sie ist nicht schön, beinahe verfallen; aber ohne durch irgend etwas ausgezeichnet zu sein, besonnen und vernünftig in ihrem Betragen, gutmüthig und gut gegen seine Schwestern (die es erwiedern).

Der Brief des Schütz, nach dem Du lange verlangtest, wird Dich sehr freuen; das gedruckte

Blatt ist aber von einem Prediger und nicht von einem Dichter.

Ich wollte Dir heute nur zwei Zeilen und einen fremden, statt eines eigenen Briefes, schicken; es ist zwar kein Brief, aber es sind zwei Blätter geworden und noch dazu Probeblätter meiner Wiedemannischen ***er Annalen.

Kannst Du mir nicht in Leipzig die Bände einer Konziliensammlung verschaffen, nach denen ich so lange trachte? Ich will mein Anliegen lieber gleich vorbringen.

Lebe wohl! O.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 15. Novbr. 1797.

Lieber Otto!

Ich will erst Antworten geben, und dann neue kassieren. Erstlich, den innigsten Dank für Dein gutes Packen: das Barometer und der Hut sollen Leipzig nicht sehen. Ich habe mich wie eine Schlange nur fragmentarisch hereingezogen: jetzt

blos für das Landvergnügen gebauet. Oertel besuchte Leipzig seit der Hochzeit einmal. Nachtigallen, Johanniswürmchen, Bäume, Bücher und und die unaussprechliche Liebe seiner Frau umzingeln ihn. — Ich trage in ein Buch die Merkwürdigkeiten ein, die ich Dir einmal erzählen will, das soll Dir manchen Brief ersetzen. — Ich habe so viel zu berichten und leider unmäßig an den Palingenesien zu arbeiten. Ich lerne meine Briefe immer schneller schreiben, thät' ich's mit meinen Büchern, so sollte das Publikum mit deren Verständlichkeit zufrieden sein. Bedenke, daß ich enger schreibe als Du. Grüße die Deinigen, als wär' ich — Du! — und Deine Novemberabende müssen glänzende, durchfliegende Ideale erleuchten und Dich innig beglücken.

R.

Schreibe mir unbegreiflich viel, sowohl Neuigkeiten, als Gedanken darüber.

Otto an Jean Paul.

Den 15. Novbr. 1797.

Mein Richter!

Was ich nie zu thun dachte, das will ich jetzt thun. Ich schreibe über mich und blos für mich, und, um einige Erinnerungen meines vorgehenden Lebens für die Zukunft festzuhalten, von Zeit zu Zeit etwas auf, und Du kannst leicht denken, daß ich nicht blos mir folgen, sondern auch Dir und unserer Freundschaft nachgeben mußte.

Aus dem, was ich am 31sten Oktober, zwei Tage, nachdem Du mich verlassen hattest, aufschrieb, will ich Dir einige Stellen hier abschreiben, getrennt oder vereinigt, was nützet uns Alles, wenn wir nicht über uns selbst gegenseitig ins Klare und Reine gekommen sind.

Du schienst mir, mein Richter, in der letzten Zeit nicht mehr derselbe; angegriffen vom Ruhm, nur manchmal zu Dir und zu mir zurückzukehren, wenn in Augenblicken des Gefühls Dein

Gesicht sich, aber schmerzlich, wahrscheinlich unter dem Gedanken der Trennung verklärte.

Mich kränkten die kurzen eilfertigen Briefe, wenn Du abwesend, Deine zu große, über Alles hingehende Erhebung, wenn Du anwesend warst. Wenn Du Abends kamst, waren unsere Gespräche einsylbiger, ich vermißte überall die gewohnte Wärme und das sonstige Leben. Wir waren uns fremder geworden.

So lebten wir neben einander in verschiedenen Häusern und hatten nichts, als die Nähe und die Kürze des Wegs, die uns zusammenführen konnten. Mir war es, als müßte ich mit einiger Selbstständigkeit in mich selber zurückziehen, auf mir selbst haften, und brauchte nicht zu sehr und nicht zu bequemend aus mir herauszugehen, und so verhärtete ich mich allezeit nur in der Abwesenheit, nicht in der Gegenwart. Das Leben mit andern gönnte ich Dir, nur die Mittheilung, die entfernte Theilnahme durch die Erzählung wollte ich haben. Ich sagte zu mir, indem ich mich zurückzog: außer sich hat ja der Mensch nichts Näheres; er muß, sei er auch, was er sei, einen Verlaß auf sich haben, er muß auf

sich gegründet sein, er muß, wenn er in sich selbst bestehen, aus sich selbst hervor- und in die Höhe wachsen soll, ein Urtheil über sich selbst haben, ein Vertrauen zu sich, und wird ihm dieses durch kein fremdes Zutrauen verliehen: so muß er es desto mehr mit sich selbst halten.

Ueberall war Anwendung zu finden, aber auch Täuschung.

Rang und Stand schien Einfluß auf Dich bekommen zu haben und die Anmaßungen beider, die sich den ausgezeichneten und ausgebildeten Talenten gleichsetzen, schienst Du hingehen zu lassen. Du glaubtest, weil Du Alles erriethest (und Du übereiltest Dich doch oft im ersten Anschein und Anblick, und mußtest Dich selber beim zweiten widerlegen), daß Du selbst nicht errathen würdest, daß selbst ich Dich nicht erriethe, und ich errieth Dich doch oft und schnell, weil Alles, was uns angeht, uns scharfsinniger und scharfsichtiger macht.

So kam mir bei Allem der Gedanke von Neuem wieder, daß ich mich in mich selbst mehr zurückziehen, mehr in mir und auf mir selbst beruhen, daß ich verschlossener, selbstständiger, selbstvertrauen-

der, fester stehend seyn müsse, und so zogen wir aus einander in kalten alltäglichen Stunden, und rückten in Liebe zusammen in den Stunden der Begeisterung und des Enthusiasmus.

Den 23. November 1797.

Mein Richterl

Als ich am 15ten November etwas für mich schreiben wollte, schrieb ich an Dich, und nach und nach kam ich auch auf den Gedanken, daß Du das Folgende sehen solltest.

„Heute, indem ich dieses schreibe, sage ich zu mir selbst: ja, wir sind getrennt. Du wirst nie einen Freund und nie einen Menschen finden, der Dich mehr liebt, mehr versteht, sogar im Ganzen genommen.

Laß auch hie und da unentdeckte Länder, laß auch, wo die gefundenen unschuldigen Polarinseln sind, dem Entdecker die Kenntniß fehlen, die in Stand setzt, die Länge und Breite ihrer Lage anzugeben; laß es sein, daß Alles mehr in einem verwirrenden dunkeln Gefühl, als in einer klaren

und besonnenen Ansicht bestand, daß ich jenes nicht wiedergeben konnte, und wenn ich es in Worten hinstellen sollte, es unter den Händen zu verlieren schien; dennoch habe ich Dich gekannt, ich habe Dich verstanden, ich habe Dich geliebt; ich liebe Dich, wie kein Mensch Dich geliebt hat und lieben wird. Ich würde Dich in mehrem, in Allem vielleicht nicht errathen, nicht verstanden haben, wenn Du nicht gleichsam vor mir entstanden wärest, und wenn ich Dich auf einmal, wie Du bist und wie Du geworden bist, gesehen hätte. — Ach, es ist viel vergangen und es wird noch mehr vergehen. Die höchste Blüthe und die bewußtlose Schönheit jedes Dinges, jedes Daseins, kehrt, wenn sie vergangen ist, nie, nie zurück; alle Stimmungen, alle Bemühungen, alle Anstrengungen helfen zu nichts, als den Verlust fühlbar zu machen. Vergebens strecken wir die Hände aus, aber nichts, nichts kehrt mehr zurück, als die Sehnsucht und der zurückgebliebene Schatten der Erinnerung, der aber verschwindet, wenn wir die Arme zusammendrücken und ihn festhalten wollen. Damals, wo wir nicht vom schlaffen Beisammensein zu reden hatten, wo wir nicht daran dachten,

einander zu unterhalten, wo ich nicht fürchtete, nicht sah, nicht dachte, nicht fühlte, daß Du Dich zu mir herabließest, daß Du Dich zu mir herablassen müßtest, da war es anders und besser. Ich sitze nun einsam da und denke an diese verlorene Zeiten der Freiheit und Gleichheit. Seit ich mir gestehen mußte, daß unsere Rosen verblühet sind, habe ich mir ein Selbstvertrauen erworben, das nicht seinen Gehalt von dem Selbst, sondern von der Noth empfangen hat; ich möchte sagen, ich bin auf mich reduzirt worden. Ich sinne zurück auf die frühern Zeiten, wo Du mich in der obern Stube fandest, wo wir freundlich zusammenkamen, drängendes Gespräch und wenn auch Stummheit, doch keine drückende fanden und gestärkt und freudig und ruhig auseinandergingen. Alles wurde anders, als da, wo wir uns auf dem Schwarzenbacher Weg trafen, und — täusche Dich nicht! — sie werden auch Dir nicht wiederkommen, die Zeiten, die nicht nur für mich, sondern auch für Dich die bessern und die besten waren, denn es waren die Tage und die Abende, an denen der Hesperus aufging. Es wurde anders und es wird noch anders werden; wir Menschen, unsere

Kraft sei auch, welche sie wolle, sie sei die Deine, — stehen unter Einem Schicksale, und was verblühet ist, kommt nicht mehr und die Spätblüthen der Rosen gedeihen nicht, sondern der Winterfrost nimt sie schnell ab. — Unsere Blüthen verwelken zwar langsamer, so daß, wenn sie abfallen, wir uns nicht gleich gestehen wollen, daß sie verwelkt sind, aber zuletzt fällt uns doch einmal der Anblick unserer öden Kahlheit in die Augen. Ich weiß, daß Du mich lieben wirst, ich habe noch nichts erlitten, was Deinem Verlust gleichkommt, und doch sage ich alles dieses, und doch ist es wahr.

Sonst genossest Du für Dich und für mich und mit dem Andenken an mich; zuletzt nur für Dich. Nach und nach erlangte bei Dir die eilende und wechselnde Freude des Augenblicks einen größern Werth, als die Freude des Wiedergenusses in der Erzählung. Denke nicht, daß ich diese nicht vermißte, weil ich nicht daran mahnte, ich wollte nur die Gabe mit dem doppelten Werth, die freiwillige, die sich selbst beglückt, wenn sie giebt. Sonst warst Du schonender gegen Alles; Du achtetest die Gabe eines Jeden nach dem

guten Willen und nach dem Maß seines Reichthums; zuletzt fodertest Du zum Werth der freiwilligen Gabe den Reichthum des Gebers, und Dein höheres Selbst ging, wo er fehlte, drückend über Alles hin. Du nahmst bewußt, was Du sonst unbewußt empfingst, was Dir sonst aufgedrungen wurde, und Dein innerer Reichthum, der nicht in Einem, sondern nur in vielen Menschen seinen Anklang finden konnte, schien Dir das Rechtsgefühl eingeflößet zu haben, in eilenden Läufern über viele Menschen, wie über sich neigende Klaviertasten, wechselnd hinzugleiten, und die Regel Deiner zwanglosen Willkühr brach oft die allgemeine zwanglose Willkühr, und Deine äußere Erscheinung verhüllte auf Augenblicke Deinen tiefen unversiegbaren Reichthum der Menschenliebe nicht mir, sondern Andern, und diese mir unsichtbare Sonnenfinsterniß erschreckte Andere und betrübte mich.

Nach und nach wurden Deine Briefe kälter, eiliger, selbstischer, an sich gehaltener, gemessener, vorsehender, vorbeugender der augenblicklichen Ueberströmung, und schauender den künftigen Abstand einer nicht exaltirenden Erinnerung, und in den

Briefen kam an die Stelle des Du, das zusammen nehmende, oft unwillige Euch.

Ich bin nicht empfindlich; Du kennst mich und doch nicht ganz, und doch meine schlimme und meine beste Seite nicht recht. —

Wenn Du jetzt wieder kämest, Du könntest nichts mehr ändern. Das Vergangene kehrt nie mehr zurück; das zarte, einmal blühende, nicht perennirende nie, nie. Es giebt ein Selbstvertrauen, eine Ruhe in sich selbst, die jeden Menschen sein läßt, was er sein kann, und zu meiner gehört dieser Glaube, dieses Anerkenntniß eines unabänderlichen Schicksals. Ich weiß zu gut, daß das Meiste an mir lag, nur etwas an Dir. Ich habe Dich nie, nie für veränderlich gehalten und werde es nie. Sage immer, ich thue Dir Unrecht, sage immer, ich mißverstehe Dich; aber dennoch verberge ich Dirs nicht, daß ich glaube, Du habest noch nicht alle Irrthümer Deines Lebens hinter Dir, daß es mir ist, als stündest Du hart an dem letzten, und daß ich wünsche und hoffe, wir werden, wenn Du ihn überwunden oder überstanden haben wirst, näher wieder an einander treten.

Ich packe nie Deinen und nie den Nachlaß eines Freundes nach der Trennung mehr ein; es thut zu weh, und die Kleinheit des bestäubten Weltgebäckes passet nicht zum himmlischen, idealischen Nachlaß der Freundschaft.

Ich fand in Deinen Zimmern die Spuren von drei Menschen. Deine, m. R., gefaßt, bedacht, schmerzlich, liebend, vorsehend; ich müßte wie damals weinen, wenn ich ihnen nachgehen sollte, wie ich ihnen nachgehen mußte, als ich Stück für Stück vom Gewand der guten Mutter bis zum leeren Arzneikästchen der Vorfahren in die Hand nahm. Deiner Mutter ihre: Alter, Sitte, Sittsamkeit, zärtliche, drängende Sorge, oft ohne Ursache, Duldung der Noth, Achtung, Ehrfurcht, Keuschheit, Verschämtheit, Liebe, Aufopferung: Deine Mutter mit verschränkten Armen. Die Spuren des dritten Menschen gefielen mir nicht so. Eine Weste von Dir, von der Mutter geflickt und geplättet, glänzend reinlich, war zurückgelassen, sie mußte mit; Du hättest sie nicht zurückgelassen. Die verstreuten Schulbücher, alles sagte mir, mit zu großer Verachtung des Vergangenen: „wenn ich nur fort wäre!" Nirgends gefielen

mir die Spuren Deines Bruders, als in der Sorgsamkeit, mit der er die Wirthschaftssachen, um ihrer und um des nachlesenden Bruders willen, sorgsam in der Stube aufbewahrt hatte. Auch von Dir war mir etwas nicht recht, das Aufheben der Briefe, dieser Zeichen der größten Achtung. Ich fand nicht genug erwiederte Achtung darinnen. Dies liegt aber bloß an mir. Du nimst den Geist, unbekümmert um die Hülle; ich hange auch an dieser.

Nun darf Dich's nicht wundern, daß es mich rührte und schmerzte, die Bestätigung meiner Furcht in Deinem letzten Brief zu finden. „Ich „lerne meine Briefe, schriebst Du, immer schneller schreiben; thät ich's mit meinen Büchern, „so sollte das Publikum mit der Verständlichkeit „zufrieden sein. — Bedenke, daß ich enger „schreibe, als Du;" daß es mir wehe thut, daß Du mir manchen Brief in Zukunft ersetzen willst, den Du Dir nicht zu ersetzen brauchst.

Daß Deine Briefe eilig, daß sie für mich und nicht für Dich sind, das sah ich lange schon,

gen Lesen. Ich möchte freilich einmal etwas Ausnehmendes haben.

Ist die B. schon in Leipzig? Grüße den Oertel einmal von meinetwegen. Ich denke zwar nie ganz freudig an ihn, aber recht herzlich möchte ich ihn doch gegrüßt haben und grüßen.

Ich nahm neulich, als ich Deine Sachen beim Wiedemann abholte, eine zugroße, auf Dich bezogene Kälte an ihm wahr, forschte nach und erfuhr, daß es eine metallische ist. Sie setzten voraus, daß Du ihr Logis auf ein Jahr gemiethet hättest und Dein früherer Auszug verzog ihr Gesicht. Soll ich etwas und was soll ich thun?

Mein Briefspedizionsamt hat zu bald aufgehört. Dein neuer Aufenthalt ist unbegreiflich schnell bekannt worden; er muß in irgend einer Zeitung bekannt gemacht worden sein.

Hast Du Pestalozzi's Nachforschungen gelesen? die Herder im Reichsanzeiger so sehr gelobt hat? Ich glaube, er hat seine menschengeschichtlichen Erinnerungen, die das Buch weckte und nur in seinem und ähnlichen Köpfen, wo sie schon liegen, wecken kann, mitgelobt.

Am Sonntag waren unsere Thore versperret und die Leute, die ihre Andacht verrichtet und gesammelt hatten, zumal die nüchternen Kommunikanten konnten nicht zu ihrer rauchenden Suppe kommen und die Kinder mußten zu Hause umsonst hingucken oder einstweilen ein wenig naschen. Die Nachrichten, daß der König von Preußen todt und die Musik nur auf acht Tage eingestellt sei, kam an Einem Tage, jene Morgens, diese Abends, in unserm *** an. Es mußte hurtig ein Theil der treuen Unterthanen durch einen Eid für den neuen Regenten gewonnen werden und das waren die Soldaten, die uns andere gehorsame Unterthanen nun auch zur Treue und Huldigung anhalten und anschießen können.

Meine matten historiae selectae sind nun zu Ende. Hinter ihnen und an sie passet nichts mehr. Lebe wohl, mein Richter.

Dein

Otto.

Was wieder im deutschen Reich und nicht blos im Reichsanzeiger für Deinen armen Siebenkäs geschehen ist, wirst Du aus der Lit.

Zeitung und aus dem Wiener Verbot des 2ten und 3ten Theils gesehen haben. — Nun kann was aus den Oestreichern werden. — Man sorgt doch überall in Zeitungen und Gesetzen für reine Moral und ohne Gewissen ist kein Teufel.

Mit Beygangs Büchern kommt Dein Jubelsenior, den Dein Br. in Sparnek gehabt, und mir gebracht, aber, unbeschadet seiner Würde, nicht überall verstanden, oder, wie er sagte, nicht gewußt hat, was Du damit willst.

Die Pergamenttafel enthält nur 10 Blätter und kostet nur 12 preuß. Groschen. Ich konnte, ob ich gleich zu mehren Buchbindern schickte, keine mit mehren Blättern erhalten. Ich wünsche, daß Du sie wohlfeil findest, und das Strumpfband, das Du abschneiden kannst, geschenkt annehmen möchtest.

Der alte Hermann ist doch unsers Hermanns Vater? Der Brief E—s, den ich Dir mitschicke, erinnert mich an diesen? Was er neulich vor Deiner Abreise an mich schrieb, betraf eine Kostenzahlung von 168 fl., die ihm sein Advokat verschwiegen und so lange, wie er sagte,

vergessen hatte, bis E., der sie gern bezahlt hätte, deswegen besonders verklagt worden war.

Mein Richter! die Anekdota, die ich Dir mittheilte, zerstreuten mich alle und führten mich abwärts von Dir; die Nachricht von E. wieß mich auf Dich wieder hin. Sei nicht böse wegen dessen, was ich Dir geschrieben habe; oder wenn Du es bist und wenn Du es sein mußt, so sage mir's wenigstens, so schweige nicht, nur diesmal nicht; in Zukunft kannst Du es so oft und so lange Du willst.

Aber auch dann, wenn Du schweigen, wenn Du ungehalten auf mich sein konntest, auch dann werde ich Dich lieben, wie vormals, wie jetzt, unveränderlich als kein anderer Mensch, ewig, ewig.

Dein O.

Damit Du über die neueste Literatur nicht ganz im Finstern bleibest, lege ich Beygangs Büchern das neueste Martiniprogramm bei. Es wird, wie Du daraus sehen wirst, immer besser bei uns und mit unserer Schule und unsern Programmen. Zurückschicken mußt Du mir es;

denn ich muß es für Wernlein aufheben und kann es sonst nicht haben, weil die ganze Auflage höchstens in 8 Tagen vergriffen ist.

Apropros, hast Du mir in Rücksicht Wernleins nichts aufgetragen? mir ist es so und ich kann mich doch nicht mehr erinnern.

Jean Paul an Otto.

Leipzig den 28. Novbr. 1797.

Lieber Otto!

Dein Brief gab mir zwar stoßweise kleine Schauer, aber es ist gut, daß Du mir das ganze Gewebe Deiner Irrthümer zum Zerreißen vorgelegt. Mögest Du Dir künftig keine Fäden mehr weben, die in Dich einschneiden. Wie hast Du mich mißverstanden, obwohl immer aus Liebe! Mir thut nichts in Deinem Briefe weh, als Dein Schmerz.

Ich will jetzt jeden Einwand gegen mich in Deinem Briefe zum Zugeben oder zum Widerlegen durchgehen, dieses Mittel giebt doch der andringenden Fülle meines Innern einen geraden Weg.

*) „R. schien mir, angegriffen von Ruhm, nicht ganz Er selbst geblieben zu sein.“ Ich dachte oft, manche werden das voraussetzen, und eben deswegen — sehen. Ich beschwöre Dich, mein Innres konnte durch alle die Lorbeerbäume nicht um einen Zoll höher gehoben werden, als es vor den „Mumien“ war. Das fremde Urtheil beträgt mich leichter durch unmäßigen Tadel als durch unmäßiges Lob. Ich habe eine Demuth in mir, die Niemand erräth und die kein Sieg, sondern eine Nothwendigkeit ist, weil ich meinen Fleiß, meine Heuristik ꝛc. von meinen Kräften abzusondern weiß. Gegen die K—s, gegen Renata, gegen Dein Haus war ich wie immer; aber dann, wenn merkantilische, verachtende, geldachtende, egoistische ***er dazu kamen, dann stand nicht mein intellektueller Mensch, den allein das Publikum zu sehr loben kann, sondern mein moralischer auf, der Fremde und ***er verglich, und der es noch dazu nie vergessen

*) Wenn die angeführten Stellen nicht wörtlich zu dem vorhergehenden Briefe passen, so liegt es daran, daß von demselben nur eine spätere, (obschon nicht wesentlich) veränderte Abschrift vorhanden. A. d. H.

kann, wie man mich sonst und immer behandelte, und wie man meine gequälte Mutter verließ. Bedenke, daß der Troß (einer, den ich in der Armuth noch mehr hatte) nur gegen Trotzige kam, wenigstens gegen die H..'s, nie, nie gegen Dich und die Deinigen.

„Abends sucht' Er und ich ein Gespräch," und weiter unten: „wir suchten peinlich nach Gesprächen — schien sich herabzulassen — nahm politischen Stoff, fragte nach Frieden und nahm meinen." Dieser Argwohn wäre mir fürchterlich gewesen, wenn ich ihn errathen hätte, und ich wäre lieber stumm oder entfernt geblieben. Bei Dir fühle ich eben allemal jene phantasierende Freiheit zu sprechen — über Alles — und über Nichts: ich kann Dir nicht sagen, wie wohl, und wie angestrengt lebhaft — das schließet aber die Pein des Suchens und der Langweile aus — ich von Dir ging. Ich armer Unschuldiger komme mir jetzt bedaurenswerth in meinem stillen Frohsein vor. Nach Frieden fragt' ich, weil ungern und mit zu vielen Qualen ich Zeitungen las, und weil Deine Meinung mir richtiger war, als meine — und weil es für meine Seele und für meine Zu-

rücknahme der Vergötterung der für mich kaum menschgewordenen Franzosen keine angelegentlichere Frage gab. Die Politik oder die Geschichte wendet immer eine neue Seite vor, und ist reichhaltiger, als jede Materie. Unsre Schwarzenbacher Gespräche hatten den Reiz doppelter, ausgewechselter Novellen, auch den meiner achttägigen Entfernung. Du kannst leicht über meine, aber ich so wenig über Deine Werke reden. Dein politisches Urtheil, nicht meines, war immer das einzige, was ich glaubte. Auch dacht' ich nie, daß die Freundschaft unterhalten müßte, und Schweigen ist nur als Zeichen des Herzens zu meiden. Ich kann bei der Menge der Sachen kein Wort weder auf die Wage Deines Argwohns, noch der Sprache legen.

„Meistens war's eine Bemerkung über das menschliche Gemüth ꝛc. und nun Deine Beschreibung, wie Du vergeblich ihre Bestätigung in Deinen Erfahrungen suchtest ꝛc." Davon errieth ich nichts, sonst hätt' ich's nie gethan. Ich drang oft lebhaft auf Dein Ja, weil meines auch daran hing. Vom obigen Herablassen hat mein Herz wie mein Verstand keinen Sinn; nie einen

Gedanken. Ach wie kann ich mir eine solche Vorstellung von mir — vorstellen? Ja wohl war die persönliche Trennung ein Glück, bei einem solchen ewigschneidenden und ungeheuer fortwachsenden Argwohn, oder doch, statt der Trennung, ein Brief, wie Deiner.

„Wie die Wallfahrter nach dem gelobten Lande ꝛc.“ O welche harte Verdrehung des Ergusses von Liebe und Pflicht!

„Das Verbergen des Abschieds.“ Das begreifst Du nicht? Ich weiß nicht, ob Du von der fürchterlich zerstörenden Empfindlichkeit, die die Anstrengungen der Phantasie zurücklassen, und von ihrer zweifachen Aeußerung genug weißt. Was ich sehe und nicht denke, ertrag' ich kalt und wär's ein Gestorbener. Wenn aber die Gestalt aus dem Auge in die Phantasie rückt, die die Schlüssel meines Herzens hat: dann wird mir die Erweichung so zerreißend, daß ich mit Leichtsinn, statt alles Trostes, bloß suche, nicht daran zu denken. Ich müßte darüber Bögen schreiben. Früher liebt' ich den Sturm des Gefühls — weil er eben mehr ein Zephyr war — aber jetzt nicht mehr, weil er so viel

abbricht. Ich frage nach wenig in der Welt mehr viel, die ich ausgekostet, und also auch nach dem Schmerz weniger, als nach den körperlichen Folgen desselben: und doch ertrüg' ich jenen gern; denn ganz bitter ist er nie, sondern die Liebe darin macht ihn süß, aber ich versag' es mir, wenn er andern schadet. Ich erlaubte mir nie, nämlich in der spätern Zeit, diesen tragischen Genuß bei C., früher that ich's bei andern, jetzt hat mich mein Titan ausgehölt, und jeden Abend wich ich ihren Rührungen scherzhaft aus, die ich sonst so gern vermehrte. So stieg am letzten Sonntag oben bei Dir eine ganze Welt voll Thränen in mir auf, als ich Dich anschauete, und ich konnte daher Dich zuletzt nie mehr lange ansehen; ich sah an Deinen Mienen ähnliche Bewegungen, ich erstickte sie und ging lieber fort. Ich tadle jetzt sogar an Dir und an Deinen Freundinnen das, was Du mir sonst in Leipzig zu wenig zu haben schienst, nemlich den Sinn für einen freien Genuß des Lebens. Von den alten Gesellschaften foderte ich blos Nachsicht für die neuen — weiter nichts; aber diese gaben mir die ***er nicht immer.

„Er glaubte weil er alles erriethe!“ Ich glaubte es nie, weil ich weiß, daß ich wegen meiner Phantasie anfangs gar nichts richtig sehe, und also das erstemal alle Dinge, Menschen, Gegenden, Bücher, Musik, ꝛc. zu gut finde.

„Er hielt mich für eitel.“ Ich fand diese Eitelkeit nie gegen mich bei Dir, ich war mit allem bei Dir zufrieden und dachte, Du seiest es auch. Ich denke bei Niemand, den ich liebe, daran, noch Acht zu geben im Taumel der Liebe — ich sehe nichts — ich scheine nichts — ich freue mich blos. Wo ich Dich der Eitelkeit beschuldigte und Dir einen erkälteten Brief schrieb, war, da Du in Bayreuth warest.

„Ach es ist viel vergangen, und es wird noch mehr vergehen.“ Jeder Glockenschlag ist für mich das Leichengeläute der sterbenden Empfindungen, aber auch das Kindtaufglöckchen der neuen. Ach die zwanzigjährigen Freundschaftgefühle, die zwanzigjährigen Entzückungen der Liebe sind hinunter und kommen an keinem irdischen Morgen wieder; aber wie alte Sterne untergehen, so kommen neue herauf. Keine Empfindung bleibt dieselbe, aber was über ihr geboren wird, ist schöner, und das

neue Herz ist oft blos unglücklicher, aber nicht kälter, als das alte. Darüber kann man nur ein Buch schreiben. Es ist nichts verblüht — der wachsende Sprößling wirft im Herbst seine Blätter ab und später einmal seine jungen Blüten, aber endlich steht er doch erst im vollendeten: Der Mensch hat viele Frühlinge und keinen Winter.

„Warum ich Dir so wenig zulezt von meinen fatis erzählte? —“ Ach wie kindlich-unschuldig steh' ich hier vor mir! weil mir die ewige Wiederkehr meines Ich's zuwider war, weil ich immer nur von meinen Briefen und von meinen Räuchermeistern zu sagen hatte — weil ich täglich die individuellen Züge schlechter merke, und ich Dir ungern eine Geschichte gebe, die aussieht wie ein Abstraktum — weil ich der Sache immer gewohnter wurde — und am meisten, weil ich nicht dachte, daß Du es erwartetest.

Meine Briefe, und am meisten dieser, sind so, weil ich sonst von Satyren abgehezt, mich über eine warme Stelle, im Sprachgitter für mein Herz, freuete — weil ich sonst so viele Ausstattung an einen Brief, z. B. für den Pfarrer Vogel

wandte, als jetzt an ein Buch — weil mich das ewige Arbeiten, Fühlen und Anstrengen zerrüttet — weil das eine zerstörende Lage ist, die Du gar nicht kennst, da Du mehr in literarischen Genüssen lebst als ich — weil ich soviel zu erzählen habe, daß ich nicht kurz genug sein kann, die Menge der Briefe noch abgerechnet. Eine Anmerkung, die Du über eine blos scherzhafte in meinem letzten Briefe machst, kann ich Dir nicht beantworten, sondern blos vergeben. Dein Fehler ist ein immerwährendes Beobachten und ein — obwohl scharfsinniges — Addiren kleiner Wahrscheinlichkeiten und Zufälligkeiten, das Dich ewig bei Menschen, die ihren eignen Schein nicht abwägen, irre führen muß, und noch fahr' ich in meiner sorglosen Freiheit der arglosen Seele fort. Ich errieth wohl in Dir ein Resultat Deiner Schlußkette, aber nicht diese, und suchte die Schuld in meinen anderen Fehlern.

D. 29. Novbr.

Ich las Deinen und diesen Brief wieder — der meinige befriedigt mich nicht; in Deinem sind viele treffende Bemerkungen und eine Liebe, die ich nie vergesse, obwohl der Fehler, den Du

grade mir vorwirfst. Nämlich auf Dich allein hat mein neues Verhältniß mit dem Publikum gewirkt. Auch hätten wir Beide keine Irrthümer begangen, hätt' ich Dich niemals gefunden, als unter den geliebtesten Deinigen. — Ich will noch einiges nachholen. — Bei Gott, nie mengt' ich Dich unter die Andern; mein Gefühl für Dich ist einzig und gehört keinem Menschen weiter an. Oft wenn ich mich nach meinen ***er Freundinnen unter der Musik sehne: so kommen sie alle auf einmal — in *** immer nur Eine, gerade die, die an der Regierung war, wiewohl zuletzt auch nicht so — und ich muß sie mit einem sonderbaren Gefühl immer auf einmal anschauen und liebhaben. Du aber trittst ganz allein vor mein Herz, und mir ist wie im neulichen Traume, wo mich Renata ganz veraltet und Deinen jüngeren Bruder zum kranken Albrecht mit geschwollenen Lippen führte und endlich Du kamest, und ich vor Freude laut weinend an Dich fiel, aufwachte und fortfuhr.

Nur im Bedürfniß soll ich schreiben? Ich habe immer eines, aber keine Zeit, und wenn jenes am stärksten ist, schreib' ich lieber nicht,

sondern phantasiere auf dem Klavier, denn das Schreiben mehrt die Sehnsucht, aber dieses drückt sie stillend aus.

„Verblühte Gefühle?“ Ach jedes Jahr wuchs und veredelte sich meine Liebe zu Dir, trotz des neuen Fehlers, den ich fand, und ich wollte Du wärest auch so glücklich gewesen. Und wenn der Frühling mich wieder in den blühenden Zirkel Eurer Liebe stellt, so werden wir beide — zumal da die alten störenden Verhältnisse in lauter wohlwollende übergegangen sind — zwar keine vorige Freude und Liebe wieder finden, aber eine — höhere, größere, himmlische. Ach ich gebe gern die Vergangenheit für diese Zukunft hin.

Gleichwohl hast Du einiges Recht, und ich fehle oft, ohne es zu wissen. Auch liegen andere Gründe Deines Mißverständnisses in mir: ich habe mehr Fehler als Du weißt. Bisher hab' ich Dir nur eine negative Widerlegung, Zugabe und Antwort geliefert, aber zur positiven gehört wieder ein Buch. Wie sonderbar mein innerer Mensch seit einem Jahre ist, erräthst Du nicht. Es sei genug! und hier geb' ich Dir wieder meine Hand und sage: vergieb mir, denn ich habe Dir nichts

zu vergeben. Vergiß Deine Schmerzen und bleibe bei mir, ewig, wie ich bei Dir.

Neuigkeiten wollt' ich Dir viel schreiben, aber nun ist keine Zeit mehr dazu. Man hat für literarische Muse hier soviel Achtung, daß ich weniger gestört werde, als in ***. Von vielen Leuten werd' ich Dir einmal schreiben. Ich war bei Plattner — bin in einer Familie, wo eine vollendet gebildete Frau, das sonderbarste Ebenbild Deiner Mutter in Physionomie und Gestalt, und zwei schöne ungewöhnliche Töchter sind. Wo ich einen Prof. Herrmann, M. Klodius, Plattners Tochter und viele ausgezeichnete junge Leute finde. Melzer ist auch hier. Fr. v. B. kommt in 14 Tagen. Für 1 Thlr. Lesegeld vierteljährig ließt Du, soviel Du willst; 2000 Bücher sind gewöhnlich außer dem Haus.

Zwei Gulden rhnl. sollst Du für mich auszahlen, d. h. für den alten Zeugmacher Herrmann; die Leinwand, Schreibtafel. Ich bitte Dich herzlich, schreibe jedes Porto, nicht blos das, von 40 Kreuzern, sondern auch Groschen auf. Mit 80 oder 90 L'd'or denk' ich hier jährlich zu reichen.

Zu Ostern kommen zwei Bändchen von mir,

satyrische Palingenesien (der allgemeine Titel der Sammlung); der besondere dieser zwei Bändchen ist: Jean Paul's Fata und Werke vor und in Nürnberg. Von den Teufelspapieren kommen kaum sechs umgearbeitete verstreute Bogen darin vor. Ich kenne nun Nürnberg wie ***, und habe eine Stadtkarte davon, denn hier kann ich alle Hülfsmittel, wenn ich etwas schreibe, um mich legen. Dein Rath an E. ist völlig gut; — Wiedmann gehört nichts. — Ich habe Dir noch hundert Dinge zu antworten und tausend zu berichten. Ich bin ununterbrochen und ungewöhnlich gesund und arbeitsam zugleich.

Richter.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 6. Dezbr. 1797.

Mein Richter!

Ich wußte es wohl im Voraus, daß Du den Sieg haben würdest; aber ich schrieb deswegen. Habe Dank. Einiges mißverstandest Du, weil ich es undeutlich sagte, das will ich berichtigen.

„Warum mich die politischen Fragen irre machten, herablassend (nicht für Dein Bewußtsein, sondern nur für mein krankes Gefühl) erschienen?" Hier war die nämliche Ursache, die Dich an Erzählung Deiner Fata hinderte, wo Dich die Wiederkehr Deines Ichs ekelte. Weil sie mich mehr als andere interessirten, weil ich immer einen fortgehenden Gesichtpunkt behielt und ein Urtheil, das auf den Zweck desselben bezogen war, in mir motivirt lag, aber nicht zulieſs, daſs ich es immer entwickeln konnte, und wenn ich es also sagte, blos als mein Urtheil vorbringen, also mein Ich zu sehr ins Spiel kommen und mein vielleicht zu groſses Interesse statt aller, oft im Augenblick nur gefühlter und nicht einzeln gegenwärtiger Gründe, gültig werden muſste.

Ich dachte nicht, daſs Du Dich wissentlich zu mir herablassen müſstest, es drang sich mir nur nach und nach das Gefühl davon als eine unvermeidliche Folge Deiner höhern und meiner niedern Natur auf. — Es war auch vormals nicht blos der Reiz der Neuheit, der mitgetheilten Nouvellen, der achttägigen Entfernung, was unsern Umgang verschönerte. — Zuletzt sah ich Dich

gebracht wurde; sonst hätte ich Dir schon am Sonntag geschrieben.

Hat Beygang die Berliner Monatschrift von 92 oder 93 nicht? Dein Bruder, von dem Du mir doch manchmal ein Wort sagen solltest, könnte mir einen Gefallen thun. Im Juni oder Juli 92 oder 93 ist eine Reisebeschreibung Stäudlins, worin etwas von den Brüdern Brückenbauern (fratres pontificatores) vorkommt. Als ich es las, zeichnete ich mir es nicht auf und jetzt brauche ich es genau und mit der Jahrszahl. Es ist dies eine Gesellschaft des Mittelalters, die nicht blos in Schottland war, sondern (wie schon wegen der christlichen und also auch sittlichen Missionen aus diesem Land ins übrige Europa zu vermuthen ist) sich auch über dieses ausbreitete und z. B. in Frankreich die Brücken über die Rhone bauete. Am liebsten wäre mir das ganze Stück der Berl. Monatschrift. —

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 19. Dezbr. 1797.

Lieber Otto!

Ich will in meinen Büschingschen wöchentlichen Nachrichten fortfahren, ob Du gleich wie ein Zeitungschreiber — der solltest Du öfter von *** sein, da mich alle Winzigkeiten freuen würden — sehr oft h. Feiertage hast. Deinen mir so willkommenen Brief beantwort' ich zuletzt. — Schreib mir doch einmal von unserm geliebten Bruder Albrecht — von seinen Prozessen und Siegen. Frege und mehre haben die Nachricht, daß die Franzosen dem König F. Wilhelm dem III. Hamburg, Lübeck, Bremen gegen seine Rheinländer angeboten, was er stolz ausschlug: mir gefällt sein stiller Anfang. „Jetzt ist's wieder wie unter dem Fritz," sagen die Berliner. Bei der Lichtenau fand man 300,000 Pfund Sterl. in Banknoten, 800,000 Thlr. in Briefen, 66,000 in Cassa, für 300,000 Rthlr. Juwelen, 51 Centn. verarbeitetes Silber. Ein von Wien gesandter, scheinbar verstoßener Kammerherr, der

mit éclat den Kammerherrnschlüssel zurückschickte, bestach sie mit dem Versprechen des Fürstenranges, wenn sie dem Kaiserl. Hofe das Portefeuille des Königs auslieferte, wozu sie den Schlüssel auf dem bloßen Leibe trug. M. hatte lange vor des Königs eintretendem Tode einen geheimen Grenzkordon gegen ihr Entweichen aufgestellt, und die Königin hatte ihr, um sie ins Land zurück zu locken, ein in Brillanten gefaßtes Portrait, von 20,000 Rthlr. Werth, nach Pyrmont geschickt. Weisse, der zweimal bei mir war, erzählte das von Hamburg. Weisse liebt mich und meine Bücher über mein Erwarten: es ist ein himmlischer Anblick in einer 72jährigen Gestalt nur eine Dankadresse für das vorige Leben und ein billet-doux an die ganze Menschheit zu sehen. Ich habe einmal bei ihm soupieren müssen, wo der alte und junge D. Rosenmüller aus Erlangen — ein steifer Exeget, der nicht ein Wort mitreden kann, da waren. Ein Leipziger Souper ist stets ein Gastmal. Weissens eine Tochter ist sehr schön (seit einigen Jahren bin ich todt für Schönheit und nur lebendig für das Lebendige darhinter) und sehr gebildet. Sein Tisch,

seine Bibliothek, im Sommer sein Landgut; alles steht mir offen. Die alte Weisse (Platners Schwester) ist eine frohe, scherzhafte, cultivirte Hausmutter. Eine ältere weibliche Gestalt dringt mir jetzt an die Seele, seit ich die mütterliche unter mir sehe. Ich konnte, als ich mit E. zu D. Vogt fuhr, eine mitfahrende alte Pfarrfrau ohne die größte Bewegung nicht mehr anschauen. Es giebt eine Trauer, für die die kalte Zeit nicht die Wundärztin, sondern die weiterschneidende eiserne Jungfrau ist. — Die F. v. B. wollte schon vorige Woche kommen, aber die väterliche Ratifikation zur Ehe ihrer Tochter, verschob es auf diese. Ich wurde noch von keiner Frau so sehr und so rein geliebt, wie von dieser. Göthe ist zurück und in Weimar einsam. Sie will mir ihr langes, ihr gefallendes Gespräch mit ihm über mich erzählen, und ich Dir. Sie spricht von seiner Seelen-Doublette, wovon die bessere immer vor ihr auftrete. Nach meiner Einsicht in ihre und seine Seele gäb' es für ihn keine Frau weiter, als diese. Die K. schrieb mir über die Wahl Leipzigs einen kalten Brief, dann als ich schwieg, einen wärmeren,

worin sie mir den gegen die B. geäußerten Wahn ihres Mannes erzählte, daß ich — bald heirathete, und die Verlegenheit der B. über meine Zurückhaltung. Die gute B. setzte mich wieder über mein Schweigen zur Rede. Aus Breslau eifert die Rabbinin heraus über die B., und ich will auf sie über ihren Mangel an Achtung für Freundinnen eines Freundes, von Leipzig aus einige Blitze fahren lassen. —

Es ist wieder derselbe wiederkehrende Zufall, daß in mein wirkliches Leben wenigstens etwas von meinem biographischen immer vorkommt, denn in meinen „Palingenesieen" hab' ich eine Frau. Ach, wie lieb' ich, wie kenn' ich diese, und ich sah doch noch nicht ihr Bild, besonders ihr körperliches!

Den 20. Decbr.

Ich habe Dir tausend Dinge zu melden, und wollte Dir den Brief erst mit der nächsten Post schicken; es laufe aber das Exordium voraus. Lebt alle recht froh zu Weihnacht!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 20. Decbr. 1797.

Ich habe Dir heute nur eine Bitte und zwei Worte zu schreiben. Die erste deutet den Zettel an. Sei so gut und schicke ihn dem Beygang mit der Bitte, daß er mit der Sonnabend-Post mir wieder Bücher schicken soll.

Deinen Brief vom 5ten empfing ich erst heute vor acht Tagen, am 13ten. Diese Verspätung war mir aber lieb, weil ich die Inlage an E. ihm selber übergeben konnte. Er war vom Sonntag bis Donnerstag hier. Er kauft ein Rittergut, Issigau, in der hiesigen Gegend und wird in Zukunft wohl öfter nach *** kommen.

Dein Brief hat mich sehr erfreut. Dein Glück und Deine Zufriedenheit beglücken mich. Halte die fröhlichsten Weihnachtfeiertage; ich werde oft an Dich denken, und in mir wird die Erinnerung Deiner und meiner vorigen Feiertage wieder auferstehen. Diese und außer und zu dieser Erinnerung müsse Dich Alles beglücken, so gut als

unsern S., der am dritten Feiertag, außer der Hochzeit der Kirche, eigene hat. Lebe wohl, mein R.!

O.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 3. Jan. 1798.

Gestern wollte ich Dir einen ordentlichen Brief schreiben, aber ich wurde durch abwechselnde Besuche gestört, und heute kann ich Dir nur ein Paar Zeilen schreiben.

Ich bin es gewiß, daß Du dieses Jahr noch glücklicher sein wirst, als alle vorige, und diese Ueberzeugung sichert' meine Wünsche für Dich und die Freude über ihre Erfüllung.

Indeß ich mich für mich selbst wegen meiner schnellen und häufigen Briefschreiberei lobe, nimst Du mir die Gelegenheit, es bei andern zu thun und bringst mich in einen schlimmern Ruf, als ich verdiene.

Gestern ist S. zurückgekommen; drei Pferde und drei Ochsen mußten ihn drei Tage lang von S.

nach*** durch den Schnee schleppen; der Triumphzug litt sehr dadurch. Seine unsinnige Thorheit ist nun bald zu Ende, nämlich seine Freude nicht über die Braut, sondern über ihre und seine Kleider, über ihre Frisur — ihr Haupt ist ihrer so wenig, als die höchste Extremität des Deinigen empfänglich, ob er gleich das Modejournal mitnahm, um die ihrem Geschlecht seltene Kahlheit zu verzieren —; nicht über die Hochzeit, sondern über die Kopulation, die öffentlich in der Kirche geschah; nicht über die neue Häuslichkeit, sondern über die neuen Stühle, Tische, Vorhänge ꝛc. Er hat nun nichts zurück, als einen Schmauß beim Alten morgen Abends, einige Visiten und Gegenvisiten in der Stadt, die Produktion der männlichen und weiblichen Ehekleider, und dann hat er nichts, als seine Frau und seine Ehe mit seinen und vielleicht auch mit ihren Launen, mit seinem und wahrscheinlich mit ihrem Geiz. Es ist mir Alles fürchterlich und unbegreiflich.

Du hast der Fried. für mich geschrieben, daß Du die Akten des Tridentinischen Konziliums nicht bekommen konntest. Die mag ich auch nicht. Sie haben mich schon verfolgt, daß ich

hoffe, sie sollen es im neuen Jahre nicht mehr thun. Wenn ich von Jemand die Konzilienakten haben wollte, so bekam ich die des Tridentinischen Konziliums, das für mich und auch überhaupt keinen historischen Werth hat; denn ich glaube, daß Alles, wozu es den Namen hergegeben hat, auch ohne dasselbe geschehen wäre. Die Akten des Klermonter und des Kostnitzer Conziliums brauche ich vor der Hand, wovon die ersten im VI. Tom. des Hordouin und Labbes stehen; beide Conzilien arondiren die größten Europäischen Begebenheiten und die zwischen beiden eingeschlossene Periode, und ich habe ein unbeschreibliches Verlangen darnach.

Die Sch. hat an E. einen mit dem Postroth tätowierten Steckbrief nach Dir ausgeschickt. Gestern Abends hat er mir die Antwort geschickt, mit der Instruktion, sie nicht franco pr. tout weiter zu befördern. Ich will sie diesem Briefe beilegen; schicke sie unfrankirt weiter. So kommt mir der Transport des Briefes vor wie eine Bettelfuhre von Dorf zu Dorf. Mußt Du ja etwas bezahlen, so melde mir's.

Das neue Jahr führte den Hofmann *) zur Stube herein und einige Groschen hinaus. Ich schicke Dir das Gedicht, das er brachte. Ich will Dich mit all solchen Novitäten versehen. Was aus seinem Mund kam, war besser, als was aus seiner und Helfr. Feder floß. Hier bringe ich, sagte er mit gerührter Stimme, mein Lied; ich hab's gesungen, wie die Schwäne, ehe sie sterben.

Der Brief der Sch. an E. ist hübsch, und wenn sie ihn gleich darin einen ehrlichen Mann nennt: so giebt sie ihm doch einen freundlichen Auftrag, daß er nämlich für sie an seinen Bruder einige Gulden bezahlen soll, die sie ihm im Mai wieder geben will; bis dahin will ich, schreibt sie, Ihnen schuldig sein.

Wenn Dir manchmal ein Extrabuch in Deine Hände kommt, so spiele mir's wieder in meine durch Beygang und unter die Lesebücher. Nur nichts von Kosegarten. Der Teufel und ich haben Hainings Briefe mit hergeführt, die ich

*) Ein im Dienste der Stadt grau gewordener Hochzeit-, Kindtauf- und sonstiger Bitter und allgemeiner Spaßmacher beim Vogelschießen 2c. 2c.
A. d. R.

verschrieb aus Zutrauen zu seinem Namen und uneingedenk der Litt. Zeitung. In Zukunft soll mich der Teufel nicht mehr reiten. Deine dreifache Gabe ins Armenhaus der zwei Aufwärterinnen brachte eine unbeschreibliche Freude hervor und einen gleich großen Dank.

An Deine politische Neuigkeit von den dem König von Pr. angebotenen Hansestädten glaube ich nicht. So unpolitisch haben die Franzosen seit der Revolution nicht gehandelt. Es hieße die Freiheit des Handels vollends zerstören oder sie der Willkühr eines mächtigen Fürsten preißgeben. Der freie Rhein und diese freien Städte können die Freiheit des Handels wieder herstellen. Lebe wohl. Erhalte bald noch mehr Gewißheit dieses Jahrhunderts. Ich meine die Gewißheit, die Du der Fried. verrathen hast, und unter der größern, die der Zeit nach nähern. Lebe wohl, mein Guter!

D.

Otto an Jean Paul.

Den 10. Januar 1798.

Mein Richter!

Meinen Brief von heute vor acht Tagen hast Du wahrscheinlich nicht am Donnerstag, sondern erst am Sonnabend oder Sonntag erhalten, weil ich gestern keine Bücher von Beygang erhalten habe. Indeß ist es gut; denn Du sollst so gut sein und ihn bitten, die Agnes von Lilien ungebunden und mit Bestimmung des Preises beizulegen, den ich mit den nächsten Retour-Büchern schicken will. Sollten die Bücher ja schon abgegangen sein, so laß mir doch die Agnes mit der am Sonnabend abgehenden fahrenden Post unter der gewöhnlichen Addresse schicken. Grau hat es nicht, und ich möchte es doch noch zeitig genug und zwar zu Alberts Geburttag haben. Künftig mehr als bloße Bitten. Lebe wohl!

Dein O.

Gewissen findet in seinem Brei-Herzen keinen massiven Punkt, um einzuhacken.

Für mich spinnt das Schicksal, denn ich höre die Räder, ein Flechtwerk, das über mein ganzes Leben gehen wird. Du erfährst alles, aber ich weiß nicht, wenn. Ich war wieder bei Oertel, der beneidens- und gönnenswerth sich und die Seinigen beglückt. Unter den hiesigen Männern ist er mein Nächster, wie die B....sch meine Nächste — wofür ich doch nicht ganz haffe. — Ich finde in ihr eine Seele, die noch nicht einmal unter meine Ideale kam, und ich wäre ganz glücklich mit ihr, wenn sie es nicht zu sehr durch mich werden wollte. Du weißt, wie ich jenes moralische Uebergeben zur Hand und Halfter fliehe. — Mit unserer Amöne habe ich einen ewig-ewigen Frieden abgeschlossen: in der Ferne kann ich gar nichts weiter mit ihr thun, als sie recht lieben und nachher in der Nähe auch. Ueber das, was Du mir über sie und mich sagtest, bin ich doppelt erschrocken — erstlich darüber, daß Du sonst nicht für sie partheiisch geworden, welches ich annahm, zweitens, daß ich doch nach dieser Präsumzion handelte und fast oft gegen

sie es wurde. Es sei vorüber! Schön ist's, daß alle meine Freundschaften in *** den Reiz der Jugend und die Dauer der Unsterblichkeit haben. Wenn ich einmal auf dem Kopfe statt der Haare, nichts mehr habe als Jahre: so werd' ich für diese Vergangenheit noch eben so sehr — aber wahrscheinlich stärker — glühen, als heute.

— Eben unterbrach mich Kotzebue, um mich auf morgen zu Frege zu laden. Um vier Uhr gehe ich mit einigen Mädchen (Dlls. Feind) zu einer Mad. Hähnel und Abends zum Souper bei Weisse, den ich und der mich immer herzlicher liebt. — Ach, am Ende, was ist's?

Den 17. Januar.

So lang wurde ich durch Märsche im Zimmer und Autorsein wieder von Dir abgerissen. Ich kann aus meinem „Nürnberg," eben weil ich darin nur leichten Nürnberger Tand zu machen habe, gar nicht herauskommen. Zwei Bändchen kommen zu Ostern und werden bei Breitkopf unter meiner Revision gedruckt. Die Deinige entzieht mir der weite Zwischenraum für die

erste Auflage; aber für die zweite hebst Du mir die Corrigenda auf. Doch werd' ich bei dem Titan diesen Zwischenraum überwinden.

Ich sehe viele Rezensionen über mich, und neulich in dem Berl. Archiv eine Ode auf mich — aber das alles verdient keine.

Kotzebue war dreimal bei mir; und ich aß dreimal mit, nicht bei ihm. Er verlohnt es gar nicht, daß man mit oder von ihm spricht: nicht ein einziges eigenes Urtheil ist in seiner Seele. Bei Kummer aß ich mit seiner Mutter, seinem Bruder, der Wittwe des Musäus und einer Mlle. Krüger aus Jena — Nichts und Nichts!

Bei Frege, dessen fröhliche Menschenliebe mein Herz erquickt, sah ich Heidenreich, der mit seine Besuche drohte. Er ist zwar kein Pedant, wie Seidliz, den ich in einer halben Stunde in einer Disputation über das Schöne ins Häßliche hineingestritten habe, und nicht unangenehm oder eitel, aber etwas Edles fehlt als Unterlage; seine Reflexionen sind völlig trivial.

Es übersteigt meine Federkraft, Dir ein raisonnirendes Verzeichniß meiner übrigen Bekannt-

schaften zu geben. Eher die feinen, nicht überfüllten, etwas kostbaren und leckerhaften Soupées möcht' ich Dir malen: erspart wird dabei nichts, denn man muß den Bedienten Tranksteuer geben. Bei Kummer leuchtete uns die Magd bei hellem Tage hinab, damit man in den Opferstock — der Leuchter ist's gewöhnlich — einlegte. Größere Spitzbuben, als das L. gemeine Volk, giebt es, die Galgen ausgenommen, nirgend. Was ich Dir von Göthe versprochen, ist unbedeutend, er urtheilt über den Hesperus günstig, so wie ich einmal von Ahlefeldt hörte, und Dir nicht sagen wollte — ferner, er sähe doch, daß es mir mit dem Guten Ernst wäre — er bekäme aber Gehirnkrämpfe von dem Werfen aus einer Wissenschaft in die andere — ich zeige mein Wissen zu sehr; er wisse auch ein wenig, liefere aber nur das Resultat; — wenn er über das Irdische in den Himmel gehoben sei, komm' auf einmal wieder ein Spaß. Kurz, es reuet mich diese Seite.

Ich soll Dir Deinen Fehler nennen: ich hab' ihn schon einigemale genannt, aber völlig falsch, nämlich einige Eitelkeit. Diese kann freilich in

keinem Geiste sein, der so leicht anonyme Arbeiten macht und der dem Lobe durch Schweigen ausweicht. Etwas eitel darf vielleicht jeder Erdensohn sein, und unerlaubt ist es blos, wenn er seine Eitelkeit entweder zu sehr verbirgt oder zu offen zeigt. Zu Deinem längsten Briefe an mich hat nur etwas mitgewirkt, wofür ich einen andern Namen haben muß, als den obigen falschen. Ach, lieber Otto, ich merke fast aus Deinen Briefen, daß Du in die Irrthümer des längsten wieder zurückwillst — und das blos, weil ich an Dich die längsten, aber auch chronikähnlichsten schreibe: und Deine Irrthümer machen wieder meine. — Schriftliche Anklagen und Erklärungen sind wegen des stärkern und längeren Eindrucks mißlicher, als mündliche, die es wenig sind. Ach, wenn wir nur einen Tag wieder beisammen wären in ***, nicht blos völlige Amnestie, sondern eine tiefe Lethe, die noch mehr ist, würde die kleinen Klippen, an denen wir uns weh gethan, überziehen. Ich sterbe darauf, daß mein künftiges Sein in ***, wenn ich nicht vor Rührung umkomme, sogar das in Weimar übertrifft. — Du schreibst mir nicht blos zu wenig von ***

— Deine Schwester ist hierin besser — sondern vollends von Dir, Deiner Gesundheit, Deinen Freunden, Deinem Albrecht, Euren gewonnenen Prozessen. Eigentlich müssen mich die ***er Neuigkeiten mehr interessiren, als Euch die Leipziger. — Halte mich nicht für so gar glücklich, Lieber: Lob ist kein Glück, und Zerstreuung auch nicht. Ich werde es aber finden. — Grüße Deinen Albrecht, aber nicht Deine schweigende Friederike!

Richter.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 21. Febr. 1798.

Eh' ich, mein guter Christian, mein Schweigen vertheidige — d. h. erkläre — und Deines verklage, will ich, besonders, da Du vielleicht mit der nächsten Post es brichst, hier ein historisches Potpourri voraussstellen. — Ein Gedankenstrich ist ein Kapitel oder Sektor. — Lichtenberg hat seinen Kommentar geliefert. — Beygang hat immer zwei- bis dreitausend Bücher außer Hause;

der Geschäfte sind so viele, daß Du ohne mein wiederholtes Auslesen aus Deiner Auslese — die ich Dich zu palingenesiren bitte — wenig bekömmst, nicht einmal Deine Zettel: sieh, ich habe Dir viele gute Bücher aus den Neuesten geschickt, z. B. Möser, die ich selber noch nicht gelesen. — In der allg. deutschen Bibliothek steht ein neun Seiten langes Urthel über mich, sanft und lobend und doch dumm. Ich habe nun in ganz Deutschland meine Profeßhäuser und werde nun immer in grosso, d. h. mit operibus omnibus gekauft. Durch eine schöne, feine Gräfin Münster, zu der ich wieder — von diesem Briefe weg — gehe, habe ich viel Gutes von Jacobi über mich erfahren, wie von der Gräfin Stolberg. Jacobi hält besonders wider mein Vermuthen auf den zweiten Theil des Siebenkäs etwas. — Es ist seit der Neujahrmesse, daß ich eine geräucherte Wurst kochen lassen (die nur in der Messe zu haben ist), um Abends, wenn ich einmal zu Hause soupierte, etwas zu haben: noch liegt von der Wurst das volle Endchen und der Bindfaden auf dem Lager. Nun schließe! — Neulich bei einem Geburttage, der für funfzig

Mann ein Trink- und Tanztag war, lernt' ich Kütner (einen feinen, gelehrten Mann) und — England kennen. Wahrlich! ich hatte in *** Recht: Nichts ist darin schlecht, als der Minister. — Einen edlen Schotten, Macdonald (berühmt in der Geschichte und im Ossian) sah ich an fremden Tischen und an seinem, und fand an ihm den Zwillinggeist von Blair, dessen Predigten mich sonst so hoben und dessen persönlicher Freund er ist: nein, es giebt keine Brust in den drei Königreichen, in der unter einem edleren, männlicheren Gesicht, ein weicheres, vesteres, mehr poetisches und melancholisches, frömmeres Herz schlüge. Ach! so denkt sich ein Jüngling aus Büchern den Britten, und doch so ist dieser. Er lieset und spricht so viele Sprachen, als das befreite Amerika Kantons hat, dreizehn.

Den 24. Februar.

Von der Sch..... hab' ich endlich nach langem Warten einen Brief erhalten, und noch dazu einen unfrankirten. — Mit der nächsten Bü-

cherlieferung send' ich Dir eine Brieflieferung, welche Briefe Du mir mit den nächsten Büchern wiederschickst. — Weickard will ich Dir auch schicken, der meine Vermuthung über die Mißlichkeit Deines kaltens Waschens ratifizieret. — Er ist viel genialischer und nützlicher, als H. Hermann *) wäre ein Weickard geworden. — Ueber die zweifachen Reize der Park- und Museum-Anlage sag' ich Dir nichts, weil Du alles sehen mußt. — Einsiedel nahm in sein Buch meine Widerlegung seiner dramatischen Prinzipien auf und hielt sie für eine Fortsezzung derselben: unglücklicher Weise flocht' ich besagte Advokatorien in meinen Jubelsenior, und die Welt weiß nun nicht, wer eigentlich gestohlen. Er schrieb mir, er woll' es bekannt machen, daß er gebraucht habe. —

Seiferten gieb, wenn Du noch mit ihm rechnest, sechs leichte Gulden zwölf Groschen sechs Pfennig für seine späte, gute Fadenlieferung. Ich soll ihn auf eine andere Art bei B. betten, wel-

*) Der Freund Otto's und Jean Paul's, von welchem im ersten Bande dieser Briefe die Rede. A. d. R.

chem ich dabei ein Wort über den sündlich-politisch usurpierten W — n sagen will.

Ich komme jezt auf meine wichtigste Epoche und Aera in Leipzig, die außer Oertel Niemand erfährt und weiß, wie Du. Harpokrates lege seinen, d. i. Deinen Finger darüber auf Deinen Mund! Ich gebe Dir hier nur den Extrakt aus einem künftig mündlichen dicken Protokoll.

Von der *) ist die Rede, deren Seele die reinste, am wenigsten sinnliche, idealischste, festeste, weibliche ist, die ich je kannte, die aber eine egoistische Kälte der Menschenliebe hat und nichts fodert und liebt, als — Vollendung. Sie erfüllt alle Pflichten der Menschenliebe ohne diese. Ich behandelte sie in Eger mit einer mir ungewöhnlichen Zurückhaltung und nahm — selten ihre Hand — nur den weichsten Antheil an ihrem harten Geschick. Sie schlug mir ein schönes, rei-

*) Hier ist der Name im Original, um etwanigem Zufall vorzubeugen, ausgeschnitten, dagegen von Jean Paul die Anmerkung an den Rand geschrieben: „Des Zufalls wegen, es ist, die mir in Eger drei Gläser schenkte und die Du nebst Sohn und Tochter im Gasthof sprachst.

ches, höchst moralisches Mädchen, H. in Zürich, ihre Freundin, zur Frau vor, für welche kein Werber bisher rein und gut genug gewesen. Sie zeigte mir darauf Briefe von einem Professor .... in Bern, den sie nicht sowohl liebte, als heirathen wollte, und vor dessen moralischer, edler aber hypochondrischer Seele sie wie ein erhöhter Engel stand. — In einem einsamen Abend las ich ihr das erste Kapitel des Titan vor, und sie umarmte mich im Enthusiasmus; der meinige hatt' es nie gethan. — In *** darauf sagt' ich ihr, daß ich sie wohl in Leipzig oft in acht Tagen wegen meiner Dir zu bekannten Unart nicht sehen würde. Sie nahm das Schnupftuch vor die Augen voll Schmerz, und mir war es, als säh' ich ihre stechende, schneidende Vergangenheit gewaffnet wieder von ihrem Herzen vorüberziehen. Ich sah aber auch das Uebermaaß ihrer Foderungen.

Den 27. Februar.

Ach! diese Geschichte braucht Aktenfaszikel: auch lässet sie das Schicksal so unvollendet, als ich hier.

Einige Hauptzüge sind darin noch: da sie von W. wiederkam, wollte sie ihr, der H. und mein Vermögen zusammenwerfen zu einem Landhaus und ich sollte die mittlere heirathen und sie wollte bei uns ewig bleiben. Dann fühlte sie die Widersprüche dieses seltenen Verhältnisses, die ich ihr zeigte. Ihre Seele hieng an meiner, heißer als ich an ihrer. Sie bekam über einige meiner Erklärungen Blutspeien, Ohnmachten, fürchterliche Zustände: ich erlebte Szenen, die noch keine Feder gemalt. Einmal an einem Morgen (den 13ten Jenner) unter dem Machen einer Satyre von Leibgeber ging mein Inneres auseinander: ich kam Abends und sagte ihr die Ehe zu. Sie will thun, was ich will, will mir das Landgut kaufen, wo ich will, am Neckar, am Rhein, in der Schweiz, im Voigtland. So lieben und achten wird mich keine mehr, wie diese — und doch ist mein Schicksal noch nicht entschieden von — mir. Ich schicke Dir zwei Briefe vor und die andern nach dem Zusagen der Ehe. Ach, wie oft und wie zuerst dacht' ich in jenen Tagen an Dich, an Dein Kommen zu mir, und wie ich ein Paar frohe Minuten wie Blumen-

köpfe um Dich stellen könnte. — Aber noch ist die Sache, insofern sie von mir abhängt, nicht entschieden. Ich habe Oertel alles erzählt, er mußte mein ganzes Betragen billigen. Wenn ich aber von Nichtentscheidung rede, so glaube, daß ich aus Gründen und nach factis handle, die nicht in dieser $\frac{1}{32}$ Erzählung vorkamen. —

Insofern Größe und Reinheit der Seele und metallischer Reichthum beglücken können, so wär' ich's dann; aber rc. rc. rc. — Fälle aber doch aus diesem Schattenriß eines Schattens ein Urtheil über ein Stück in Lebensgröße.

Ach, Otto, ich ermüde zu schreiben, da Du so lange schwiegst. Was hab' ich Dir gethan? Welcher Nebel zieht nieder an Dich? Oder willst Du, der Du wohl vielleicht einerlei Mangel an Zeit, aber doch nicht einerlei Qual mit Briefschmieren mit mir theilst, mir nur Brief für Brief bezahlen? —

Ich wollte blos meiner Geschichte mehr Reife lassen und Deinen Antworten Zeit, sonst hätt' ich längst geschrieben, wiewohl Du mein Schuldner bist.

Lebe wohl, mein Bruder! Ich sehne mich täglich bitterer nach Dir. O, Du hättest keine Entschuldigung, wenn Du in ungeänderten Lagen anders würdest, und ich in veränderten derselbe bliebe. — Bald kann ich Dir den vierbändigen Ancora — Hesperus schicken. Es gehe Dir wohl unter Deinen geliebten Theuren, und besser, als Deinem Freunde auf seinem bewegten Meere. R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag den 16. Febr. 1798.

Mein Richter!

Ich wollte Dir neulich antworten, konnte aber nicht. Es befällt mich oft, wenn ich an Jemand und auch an Dich und manchmal besonders an Dich schreiben will, eine Furcht, die mir die Gedanken und dann auch die in die Hand genommene Feder nimmt. Im Zweifel an mir fällt mir nichts ein; ich habe, glaube ich, schon zu oft davon geredet und kann es nicht ändern; vielleicht änderte es eine freiere Lage, als die meine, oder eine ganz freie. Nimm es also nicht übel,

daß ich wieder daran erinnere, weil ich es blos deswegen thue, damit Dir mein Stillschweigen nicht auffalle. Ich sehne mich unendlich nach Dir; ich bin täglich bei Dir; Du bist in meine Gedanken verwachsen, in mein ganzes Ich; ob ich rede oder schweige, das bleibt immer. Könnt' ich auch auf Augenblicke grollen, oder in die Stimmung meines langen Briefes (wie Du es nennst) verfallen (aber auch das wird immer weniger möglich): so kann ich mich doch nicht ändern, so werde ich doch ewig an Dir mit unüberwindlicher Treue und Liebe hangen.

Deinen Brief mit dem Buch empfing ich am zweiten Jahrmarkttag. Der Anblick verrieth den Inhalt und machte mir einige Sorge, weil Alles ganz entsiegelt war, und ich dachte, daß ein unversiegelter Brief darinnen und vielleicht gelesen sei. Desto angenehmer war mir's und desto mehr nahm meine Freude zu, als ich den doppelten Titel des Buchs und des versiegelten Briefs las. Es kam Zuspruch und ich mußte den Brief weglegen und that es gern, weil ich mich während des Nachmittags unter der langen Weile freuen konnte. Abends

ging ich unabhängig, d. i. ohne weibliche Begleitung in die Redoute, und ehe ich ging, illuminirte ich meinen Kopf mit Deinem Brief, und Freude brach sich in ihm, wie im geschliffenen Glas des Kronenleuchters, tausendfach in Farben. Ich machte Alles mit und blieb lange. Ich traf die Plothoischen und den Reitzenstein von Conrads-Reuth. Sie erkundigten sich nach Dir. Plotho hatte es zuvor schon im Concert gethan; Alles will Dich hier verheirathen, und ich kann Dich nicht oft genug nicht blos von Sponsalien, sondern vom wirklichen Ehegespann losmachen. Plotho und sie sind mir die Scheidungs-Gebühren noch schuldig, oder auch Du. Sie fragte nach Dir mit einer solchen Innigkeit, Liebe und Achtung, daß ich ihr dafür und für ihr ganzes Wesen gut sein mußte. Sie trug mir auch Grüße auf, die ich Dir hier gebe. Albert war vor einigen Tagen in Hohenberg, die Brüningk war krank und ließ mir dieses und zugleich Grüße an Dich sagen. Es erkundigen sich jetzt mehr Leute nach Dir, als Dich hier ansahen, sogar die Frau des Polizeidir. Hagen; und der junge Klingsohr (der schon zweiter

Justizamtmann in Günzenhausen geworden ist) fragte mich, was der liebe Mann mache.

Vogel war neulich hier, den eine sechswöchentliche Krankheit nahe ans Grab gebracht hat, und der vielleicht bald gar vergehen wird; denn er sieht aus, wie ein Baum, an dem der Winter die falben Blätter hat hängen lassen, die der erste Frühlingwind abwehen wird; auch dieser grüßt mit Achtung und Liebe, so wie die Voigt in Schwarzach, deren Wunsche nach E. — er stimmte selbst in diesen, ihretwegen — mir ein Paar Zeilen von Dir verrathen hat, was ich jetzt Dir wieder verrathe.

Ich wurde gestört und ließ den Brief so liegen.

Fortsetzung.

Dinstag, den 6. März 1798.

Dein Brief, mein geliebter Richter, überraschte mich sehr, und doch verkündigte er mir nichts ganz Neues. Ich weiß nicht, sah ich es in ihrem oder Deinem Betragen, genug, einige Male fiel mir der Gedanke ein, daß es so geschehen

könnte, ohne daß ich weiß, woher er kam und ohne daß ich ihn verfolgte; denn ich gab ihn allzeit auf, wie einen, der erschreckt. Ueberrascht hat mich dennoch Dein Brief, und als ich die kompendiarische, aphoristische Universalgeschichte las und die Ankündigung der wichtigsten Epoche, fuhr mir mein alter Gedanke durch den Kopf und ich wußte den ausgeschnittenen Namen, ehe ich die bezeichnende Anmerkung las. — Wie soll ich Dir sagen, was ich denke? — Ich kann es mir selbst nicht verständlich machen, so sehr befängt und befaßt es mich. Ich las Deinen Brief gleich nach dem Empfange, die Beilagen später. Anfangs drängte sich der Gedanke aus Allem heraus: ich wünschte es anders; ich wünsche Dich glücklicher; hernach beruhigte sich in mir Alles mehr, als ich Dich glücklich pries. Zu mir selbst sagte ich: die Ehe ist so für ihn nichts, und diese wird für ihn die beste; und dann bedauerte ich Dich, und das thue ich noch, aber blos darüber, daß Du sagst: daß es von Deiner Seite noch nicht entschieden sei. — Es ist entschieden, und wenn es nicht sein soll, so lies diese Briefe nicht mehr, die ich Dir zurückschicke, so verbrenne sie gleich. Aber auch das hilft Dir nichts; wirf die Moral

und die Tugend von Dir, sich ein geachtetes, für Dich lebendes Wesen um Deinetwillen vergehen, vergiß es, und dann kannst Du noch unentschieden sein. Sage Dir's immer, Du weißt es dennoch, daß es nicht so ist.

Ich billige Dein Betragen, wie Oertel, aber nicht mehr darum, weil es ganz moralisch ist, ist die Sache unentschieden, alle Stürme, alle Leiden, alle Ursachen, die dem Versprechen vorausgingen, würden wiederkommen und fürchterlicher und verstärkter wiederkommen, je weniger die beinahe ganz befriedigte Hoffnung zu überwinden und je bitterer ihr Fehlschlagen ist.

Ich sehe überall auf Deiner Seite mehr Aufopferung als Liebe; die letzte kann vielleicht in ihrem Gegenstande auf Augenblicke sich irren, die erste nie, und darum ist Alles entschieden! Wo aber Aufopferung auf der einen und Liebe auf der andern Seite ist, da befriedigt jene — so religiös sie auch ist und sein will — doch diese nie ganz, immer nur auf Augenblicke und die ganze Vereinigung wird ein Wechsel von Foderungen, Täuschungen, Verständigungen und Versöhnungen. Guter Richter! Du wirst manches

leiden müssen durch ausschließende Ansprüche, und eine Frau, die sich selbstvergessend ganz hingiebt, verlangt Erwiederung, wenn es ihr auch selbst zu Zeiten ist und in den Augenblicken der größten Erhebung vorkommt, als genüge ihr an der erlangten und besitzenden Gewißheit der Liebe: sie will auch die Zeichen der letzten und die ununterbrochenen. Dennoch schickt sich eine solche Verbindung zu Deinem literarischen und dichterischen Leben am besten, weil sie ohne großen Wechsel sein wird, weil Du sogleich eine selbstständige, vollendete, wohlwollende Frau bekommst, die Du nur nach und nach erhalten würdest, wenn Du ein Mädchen heirathetest. — Doch dies nenne ich eben einen Verlust, und es schmerzt mich, daß Deinem Leben dieses Glück Deiner Werke entgehen soll, daß Du nun zum Ersatz schöner und öfter dichten mußt und kannst.

Wie das Reale dem Idealischen (obwohl am wenigsten bei Dir) etwas nimmt, zumal bei der Ehe, die mit diesem anfängt und mit jenem endiget und oft beide widersprechend findet: so ersetzt der blos idealische den idealisch-realen Maskopeibruder, wo man diesen nicht habhaft werden kann.

Obwohl dieses bei Dir am wenigsten ist und Dein idealisches Leben auf seinem Himmelweg allein fort geht: so stiehlt sich doch aus dem wirklichen manches ins dichterische Leben über, wie umgekehrt die unbefriedigte Liebe prosaische Menschen dichterisch macht — und darum wird Dir Deine Verbindung ein dichterisches Jünglingthum, Deine Tutti-Liebe, Deine Sehnsucht nach einem unerlangten, unbefriedigten Ehestande ganz rein bleiben.

Für Dein öffentliches Leben und für Dein inneres Dichterleben schickt sich Deine Verbindung; ich glaube auch, daß sie äußerlich glücklich sein, daß sie mit Beruhigung und einer fortgehenden Gleichheit einer liberalen und veredelten Lebensweise verbunden sein wird. Es ist schon das ein großes Glück, daß Du die Gefahr nicht bestehen darfst, eine Frau zu bekommen, die Dich minder versteht, als sie. Bei einem Mädchen müßtest Du dies immer in einem größern oder geringern Grade wagen. Ich stelle mir Deine Lage auf einem Landgut, wo (wie Du von Oertel schreibst) jeder Fußtritt des Bedürfnisses entfernt ist, mit allen Freuden des geselligen, des

häuslichen, sogar des väterlichen Lebens versüßet sehr reizend vor; aber ich freue mich doch nicht, wie ich's wünsche. Die Ursachen liegen mir im Finstern, wie Deine „aber“ und Deine „rc. rc.“

Thue dennoch, mein R., was Du nun nicht mehr unterlassen kannst und darfst; werden auch nicht alle Wünsche erfüllt, wird die Sehnsucht mehr gereizt als gestillt: so wisse, unser und besonders eines Dichters Reich ist ja nicht von dieser Welt.

Guter R., laß Dich mein Schweigen nicht irre machen. Du hast mir nichts gethan. Kein Nebel zieht sich an mich, der Dich mir verbergen oder Dich entstellen könnte. — Sollte Dich alle Welt lieben und ich sollte aufhören, dessen einziges Verdienst es ist, Dich zuerst geliebt zu haben? Wer nur noch etwas Gutes an sich hat, der kann von keinem Deiner Bücher aufstehen, ohne Dich zu lieben, und ich sollte es können, der Dich, wie wenige, den Seinigen nennt, der ich mich erst vor ein Paar Tagen an Deinem Jubelsenior erquickt, Dich zu mir hergezogen und meine Sehnsucht ein wenig gestillt, noch

Die kleine Paullina *) kann mich schon Christian nennen.

Lebe wohl, ewig Dein

O.

Jean Paul an Otto.

Plus quam maxime citissime.

Leipzig, den 13. März 1798.

Mein guter Otto!

Mit unnennbarer Rührung und Freude hab' ich gestern Deinen letzten Brief gelesen, erstlich weil ich auf ihn so furchtsam und mit solchen schneidenden Träumen, entweder Deiner Gesinnung oder Deiner Gesundheit harrte, und zweitens, weil eine so schöne helle, ergebene und liebende Seele darin spricht — aber auch eine zu ergebene: Deine gänzliche insularische Seelenlage passet nicht für Deinen Werth und Dein Wissen; Du mußt Dich unter andere Menschen und Verhältnisse werfen, als die ***er. Gegen Anfang

*) Paullina war das Kind von Otto's Bruder. A. d. R.

Aprils, noch vor Ostern, Theuerster! hab' ich Dich an meiner Brust, wegen der Ferien meines Bruders, der nach Sparnek — und wegen meiner Sehnsucht — und weil ich dann von *** nach Weimar will, wo ich mit der B., die da ihre Tochter bringet, noch vor der Messe hieher komme. Was braucht es im Paradies der Liebe für Wetter und Frühlinge? wiewohl ich Dir meteorologisch gestehen muß, daß es nach meinen Beobachtungen bis gegen Aprils Ende und im ganzen Sommer trocken und heiter bleibt. Hier dringt der Frühling schon grünend aus den Aesten. Nicht so viel Schnee fiel im ganzen Winter, als ich in einer Woche zum Trinken brauchte. — Zu Ende Mai's gehe ich mit der B. nach Dresden, Seifersdorf, Tharant, und auf der Elbe nach Wörlitz. — Sie wohnt im Sommer in Golis, und hält für mein dichterisches Seildrehen und Seiltanzen eine untere Stube offen und parat. — Das, was Du über die — sagst, ist aus aus den tiefsten Mysterien dieser Lage geholt. Aber schon als mein letzter Brief geschrieben war, hatt' ich entschieden und ihr gesagt, daß ich keine Leidenschaft für sie hätte, und

wir nicht zusammengehörten. Ich hatte zwei aus der glühendsten Hölle gehobene Tage, und nun schließet sich ihr zerschnittenes Herz sanft wieder zu und blutet weniger. —

Ich bin frei, frei, frei und selig, geb' ihr aber, was ich kann. Meine Rechtfertigung setze voraus; — in *** hörst Du sie recht weitläufig. Doch käm' es sogar nach meinen confessions vor ihr nur auf meinen Willen an, mit ihr ein bürgerliches ewiges Band zu knüpfen. —

Gegenwärtige Briefe sende mit Deinen Büchern zurück, die immer durch die vis inertiae der Diener gegen Deine Wünsche und meine Parliament-Wahlen anders oder später kommen. — Schreibe — worüber und wie Du willst, es wird mir allemal besser gefallen als Dir. — Rosenmüller ist so mild und gutthäthig, wie ein Kind, und gäbe, wenn er ganz Afrika hätte, es jedem und behielte für sich nichts, als das Innere, Unbekannte; was Du also noch bedarfst, das fodere nur. — Von der Liebe und dem Ankommen Deines Briefes hing meines in *** ab: jetzt schweige freier, ich will Dich nicht mehr durch meine Furcht quälen. —

Ich bin viel leichter in der Ehe glücklich, als Du denkest; wenn nur der Frühling der Liebe da war, dann frag' ich wenig nach dem Sommer der Ehe. Glaube nicht Deine opfernde Lage meiner ähnlich — ach, in Deiner wär' ich durch Jugend und Schönheit, durch größere Seelen-Weichheit und durch leichteres Unterordnen in die mittleren bürgerlichen Verhältnisse zu glücklich gewesen. —

Für den B. „Asmodi" will ich die Fischleber (die Galle absondert und vertreibt) und den Exorzismus mitbringen. — Agnes von L. ist für mich und andere Kritiker eine zerzausete Lilie mit grünem, geköpftem Stengel. — Von den Horen ist der November heraus, und er gleicht dem astronomischen an Wind und Oede. — Ach, die gute Paullina! ich glaube, ich werde vor Freude und Liebe unter Euch sterben. — Sag' es Renata, sie soll mich fragen, was ich von ihrem Schweigen denke. —

In der Bayreuther Zeitung gefallen mir die Intelligenzavisen von Naila, *** 2c. am meisten; es ist doch was, der Name von *** und die Nachbarschaft. —

Mein guter geliebter Macdonald geht in vierzehn Tagen mit einem Kriegschiff nach Hause; ach, Ihr würdet Euch lieben! Platner war so glücklich, durch einen fallenden Wagen das Brustbein zu brechen, aus welchem er sich einen neuen Ehrenbogen der Eitelkeit wölbt — (ich war Sonntags bei ihm; doch ist seine Eitelkeit gutmüthig, und er schätzt alles fremde Gute) — aber das Leben einer edlen Tochter hing bei diesem Fall nur an der Hülfe einer früheren Minute — sie war schon erstickt und gequetscht — und diese unbeschreiblich schöne Seele war schon in der Todesstunde und blickte sinkend in ihr aufgemachtes Grab, wie sie mir selber sagte, und sie ließ gern der Erde das junge blühende Leben. — Ich liebe sie innig und unter den unverheiratheten am meisten hier.

Träume aber von keinem Einflusse ihres Werths auf meinen obigen Entschluß. —

Ach, wie geliebt und hochgeachtet steht vor mir das Bild Deines reinen, edlen und zarten und hellen Bruders. — Lasse mich nichts mehr von Euch sagen, sondern nur bald zu Euch.

Und lebe Du wohl, ewig geliebter, unentbehrlicher, frommer, guter, weiser, edler Geist!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Den 20. März 1798.

Mein Richter!

Gestern schickte ich einen Brief ab, der am 21sten ankommen sollte; als sich die fahrende Post bis Montag Abends verspätet hatte, eilte ich (um den Brief noch mit fortzubringen) und vergaß Deine Wohnung drauf zu schreiben. Die Briefe an mich, die ich heute empfangen habe, geben mir die Hoffnung, daß Du ihn dennoch bekommen hast. Aber wenn es auch nicht ist, so schadet es nichts; denn es bezieht sich auf Deinen vorigen Brief und auf die Voraussetzungen in meinem letzten. Darum ist er nun unpassend. Eigentlich sollte ich mich wohl darüber ärgern; aber ich freue mich doch unbeschreiblich, weil Du siegend entschieden hast.

Ich fühle es mit Dir, daß Du frei bist, und ich möchte Dir Dein dreifaches Frei entgegen rufen.

Mein Brief sollte nur Trost sein und nur das Tröstliche einer unvermeidlichen Lage wollte ich aufsuchen, weil ich das Beglückende mir nicht zu finden getraute. Das war mir besonders nicht recht, daß Dir vom Frühling der Liebe so viel entgehen sollte, und zuletzt — als ich an mich dachte, was ich aber verschwieg — daß ich die B. in Beziehung auf mich als Deine Frau nicht denken konnte. Mir ist's, als müßtest Du eine Frau heirathen, die auch für mich Deine Frau wäre. Das war sie nicht und ich konnte nicht an mein Kommen zu Dir denken.

Die Briefe an Dich haben mich am schönsten in Deine Lage gesetzt. Ich habe einen Theil gelesen, und Deines Bruders Rendant und Deines Schwagers Briefe haben mich am besten ergötzet, der der K....pf am wenigsten, um seiner selbst und um ihretwillen, nemlich wegen ihres zunehmenden zuvorkommenden Betragens gegen unsere Jägergarnison, die einen Antheil an der Polizei unserer Stadt und ihres Hauses erlangt hat. Ich dachte aber auch bei ihren und bei einigen andern Briefen an die herrschende ärmliche Gleichförmigkeit der Gegenstände und des

Ausdrucks, und bei so was hat man leichter Anlaß zur eigenen Beschämung. Menschen, die nicht Kraft genug haben, sich ihre eigene Sprache zu machen, sollten gar nicht schreiben. Ihren Zustand fühlen sie wohl als einzig und individuell in dem Augenblick, wo sie ihn schildern wollen, und dazu gangbare Ausdrücke wählen und wählen müssen; sie fühlen in diesem Augenblick das Ausdrucksvolle der gebrauchten Worte; aber dieses ist nicht für andere da und entgehet ihnen selber bald. Wenn sie sich in den geschilderten Gedanken der Gefühle und Gesinnungen aus ihren Worten erinnern wollen, so ist die Mühe vergebens; umgekehrt müssen sie sich die Worte aus dem erinnerten Zustand verständlich machen. Wir haben jezt Schauspieler hier, ziemlich schlechte; aber sie möchten auch noch schlechter sein, so sind unsere gewöhnlichen Schauspiele noch hundertmal elender. Ich habe zwei Stücke gesehen, eins von Ziegler und eins von Kozebue, in beiden sind die nemlichen polternden oder gutmüthigen Menschen, in keinem ein einziger eigener Ausdruck. Nichts als verbrauchte Sentenzen, Worte, Situationen, Deklamationen, eine abge-

nutzte Philanthropie, bis zur Dummheit einfältige Mädchen statt naiver, Alles ekelhaft. Ungleich besser sind doch die Stücke in Hubers französischem Theater, besonders die von Baumarchais und Fabre d'Eglantine, wovon der letzte durch die Revolution einen zu schlimmen Ruf erhalten hat, den er eben seines Schauspiels wegen nicht zu verdienen scheint. Auch einige Lustspiele, z. B. Du und Du u. s. w. sind hübsch und zeigen wenigstens, daß es in Frankreich in dem schlimmsten Zeitpunkt der Revolution mit dem Theaterwesen besser, als bei uns, war.

Daß Du kommst und bald kommst, habe ich mit Thränen meiner Schwester verrathen, thue es aber bei Niemand mehr, als beim Albert, bei der Amöne und Karoline.

Ich theilte anfangs das Mittheilbare mehr mit; seit ich aber den Ursprung Deiner Verheirathung-Geschichte erfahren habe, thue ich es nicht mehr.

Du logierest, wenn Du willst, bei uns, bei mir. Ich setze voraus, daß Dein Bruder nicht blos nach Sparnek reiset und auch bei uns ist. Ich bitte Dich und ihn darum. Thue das

letzte so freundlich, als Du kannst, in meinem Namen. Willst Du nicht bei mir logieren, so ist mir auch dieses sogar recht. Gewiß! Du bekommst die Stube, die E. allzeit hat, keine schöne, zum Schlafen und Alleinsein, die andere, wie Du willst. Ein Bett für Deinen Bruder steht mit bereit. Du verlangst Alles: vergiß es ja nicht! Ich bin unaussprechlich vergnügt, daß Du kommst, daß Du mein Gast bist. — Sei es aber deswegen nicht; wahrlich, es soll und wird mir keine Ueberwindung kosten, Dir auch darin blos Deinen Willen zu lassen. Wenn Du kommst, gebiete, herrsche über Alles, verlange Alles, sage Alles, wie Dir's recht ist. Das ist meine Bedingung. Beinahe wünsche ich, daß ich Dich auf dem Wege vor *** etwa in Zedwiz auffangen und ganz allein empfangen könnte.

Siehe, ich fliege mit meinen Wünschen, aber meine Resignazion ist dahinter; ich wünsche ohne Verdruß, wenn es nicht eintrifft.

Komme nur, und bald. Kannst Du den Tag vorauswissen und mir sagen, so ist es mir lieb. Lebe wohl.

D.

Otto an Jean Paul.

Den 21. März 1798.

Das Gebilde steht vor mir, an dem wir das Schicksal während Deines vergangenen Lebensjahres, während Deines zweiten Geburtjahres nur einzelne Hammerschläge thun hörten.

Als Du heute vor Einem Jahre aufstandest, ging die Sonne über den zerrissenen Wolkenhimmel auf; Du sahest über den Mühlgraben, über die Saale, über die falben, nur hin und wieder grünenden Wiesen und über den ausgetretenen Leimitzer Bach zum Wartthurm hin, eingedenk des vergangenen Lebens, unbewußt des künftigen Schicksals, sehnend nach der liebenden Mutter.

Sie lebte noch.

Du gingst zu ihr, und als Du die Thüre öffnetest, war sie glücklich. Die Freude nahm ihr das Gefühl des nahenden Todes.

Sie wußte nicht und Du wußtest nicht, daß Du heute die Mutter und die alten Freunde nicht mehr sehen und in den Armen der neuen

die Treue der alten finden, daß Du heute die alte mit neuer Liebe verdoppelt empfangen, in einer andern Gegend, unter andern Menschen, zugleich in das Grab der Mutter und des Jahres wehmüthig und sehnsüchtig zurückblicken würdest.

Du standst während des größten Theils des vergangenen Jahres zwischen dem Tod und zwischen Deinem neuen Leben, zwischen jenem, der Dir die gute Mutter nahm, und zwischen diesem, der Dir die edle Freundin gab.

Als Du Abends an Deinem vorjährigen Geburttage nach Hause kamst, fandest Du die Mutter schlaflos: die Freude des Tages war dem Boten des Todes, dem Schmerzengefährten gewichen, der sich an ihr Leben gehängt hatte.

Was that die entfernte, noch unbekannte Freundin? — Sie nahm — so dünkt mir — aus den Blumen, das Fruchtstück, sie las die Verwandlung des Ich in Du und den Geburttag im Briefe Viktors, und sann, — von ihrem und Deinem Schicksal getrieben, — ihrer in sich verschlossenen Liebe, den Anblick, die Theil-

nahmie, das Wohlwollen, die Achtung, die Liebe meines Jean Paul zu erringen und sie verzweifelte und hoffte.

Ach, so lag Dein Schicksal da und Du kanntest es nicht; so war die Trennung von mir geschehen und ich ahndete sie nicht!

Was sind unsere Vorsätze? Viel, wenn sie den Augenblick, wenig und nichts, wenn sie Jahre umfassen.

Weil wir das Glück ahnden, weil wir wähnen, wir kennen das unsrige, denken wir immer, wir können es wählen; aber die einzelnen Augenblicke, die uns zu seiner Wahl gegeben sind, sind es auch zum Verabscheuen des Eigennutzes, zur Selbstvergessenheit, zur Aufopferung, und in dem Zeitpunkt, wo wir das Glück des Lebens, an dem wir lange bildeten, an dem wir lange hingen, ergreifen sollten, erscheint es uns als Eigennutz und wir verwerfen diesen im großmüthigen, wenn auch oft nur augenblicklichen Gefühl einer höhern und selbstverläugnenden und aufopfernden Würde.

Ich springe über große Zwischenräume, wie über die Klüfte, die der Frost in die Gletscher riß, und ich komme auf die Höhe des Gotthard,

der jetzt durch den Freiheitbaum noch höher werden soll; ich stehe im vergrößerten Berg- und Hexen-, Brocken- und Seegesicht und darum laß mir die mich vergrößernde Täuschung; darum laß mich nur das anführen, was sich von Deinem Leben gegen mich gekehrt hat, was im gemeinschaftlichen Genuß auch mir mit gegeben worden ist.

Wir gehen mit getheiltem Herzen zu unserm E. nach Steben; wir fahren wieder und trennen uns wieder; mich führt mein Glück nach Bayreuth und Dich nach Eger, und hinter uns geht der Tod, der die Leiden und die Freuden der liebenden Mutter verlängern will, und vor Dir und schneller als der Tod geht Dein Schicksal; es nimt, ehe Du jenen verborgenen Gefährten erblickt, Deine Hand; Du reichst sie unbewußt; es führt Dich zur neuen Freundin, und sobald es Dir diese gesichert hat — denn gutmüthig meint es, daß das sehnsüchtige menschliche Herz den Ersatz der entzogenen in der gewährten Liebe finden könne und daß die Riesenarme der Liebe nicht die Welt umfassen, sondern nur den einzelnen, wankenden Menschen — läßt

es dem Tode sein Werk vollführen, und der bekümmerte Sohn verläßt die sehnende Freundin und tritt an das Grab der entschlummerten Mutter mit liebenden und segnenden Mienen.

Das Herz wird weiter, aber für Schmerz und Freude. Was verdrängender Ersatz, was vergeltender Gewinn sein sollte, das „wird nur ein Glied in der großen, sich immer verlängernden Kette, und an die Sehnsucht nach dem Vergangenen, nach dem Unwiederbringlichen — schließt sich die Freude über das Gewonnene an."

Das Leben wird wechselnder, jede Freude vergänglicher und das Glück unstäter und das Gemisch bunter; die Wehmuth, der Muth zu Opferungen und die Verachtung des Lebens wird größer; die Hoffnung, das Ringen nach Glück und der Schmerz des Mißlingens wird kleiner; das Gemisch wird bunter, der blendende Schattenwechsel des mit durchbrochenen Wolken umzogenen Himmels gewohnter; die alten Freuden werden neuer, die neuen frischer, der Verlust der alten wird fühlbarer und der Untergang der neuen gegenwärtiger; die Fassung auf Alles kommt uns näher, wird uns vertrauter und der Muth erha-

bener: jede Liebe bekannter und sehnsüchtiger, jede Sehnsucht wird größer und umfassender und der prismatische Schein des vergangenen Lebens, des gegenwärtigen und des (gehofften) zukünftigen, spielt auf einmal von schwarz zu weiß durch alle Farben.

Jetzt reihet sich Alles aus Deinem ersten und zweiten, aus Deinem alten und neuen Leben zusammen, und in die ausgebreiteten Arme drängen sich immer mehr Menschen und in das geöffnete Herz ziehen sich immer mehr Freuden und mehr Schmerzen ein und sie schweben im bunten Gemisch neben einander; wir sehen sie auf einmal an und denken der Zeit der entflohenen Jugend, wo wir allmählig empfingen, wo jeder Augenblick, von andern gedrängt, sein eignes Ganzes war, wo jeder — freudig oder schmerzlich — rein empfangen und rein genossen (und der erste nur in der Erinnerung verewiget) wurde.

Die zweite Trennung von den Freunden verdrängt (und erinnert an) die erste vom Grabe der Mutter.

Du siehst in einer mildern Gegend die welkenden Blumen des Herbstes; die Frühlingblumen

eines neuen Jahres siehst Du wachsen, siehst Du blühen, fühlst Du duften; aber es sind Blumen eines einzigen Jahres. Du siehst sie, damit Du wissest, was die perennirende und Deine Ewigkeit sei; damit Du ihre zeitlichen Gaben empfängst mit der Ahndung der Unsterblichkeit und unter dem Gefühl der Vergänglichkeit ihres nur Tage dauernden Blühens, ihres wechselnden, nur Jahre dauernden Grünens. Alles, Alles, damit es sich nicht überlebe, endiget sich, um sich vervielfältigt zu wiederholen.

Dein Dasein wird sein, wie die Natur, für Dich nur in vergänglichen Blüthen, für die Menschen in ewiger Erneuerung.

So, indem Du jenes nur sahst, und dies vergaßest, nahte sich Dir der Genius Deines übrigen Lebens. Er führte die Freundin, die er Dir gab, früher schonend und liebend zu Dir, ehe er Dir die Mutter nahm.

„Ich habe, sagt er, über Dich entschieden.
„Hier gebe ich Dir ein Wesen, das ganz in Dir
„lebt, das Dein Wesen, Deinen Werth ganz
„fühlt und versteht. Die Leiden, die es erfuhr,

„schweben über sein verklärtes Gesicht, wie die „Abenddämmerung über den goldenen Bergen im „Abendroth. Es wähnte, die Sonne sei ganz „hinunter gegangen und Alles werde sich verdun„keln; aber freudig erblickt es in der Nacht die „hohen weißen Schneeberge: — so verkläre ich „es, indem ich Dir es gebe.

„Siehe hier mein Walten! mein stilles Wir„ken, das Werk des Jahres, das Gewebe Deines „Lebens! Siehe, Dein zweites Geburtjahr ist ver„gangen und Du trittst in Dein zweites und „neues Leben, und die Liebe trägt Dich und ihr „Wehen fühlst Du und keinen Dank bedarfst „Du, und keinen Dank verlang' ich."

Möge Dir Dein neues Lebensjahr Alles, Alles geben, was die Welt noch Dir darbieten kann, alle menschliche Freuden, die dem Manne, die Geliebte, das Haus und die schönern Hoffnungen geben können, und die künftigen Jahre mögen zugleich die Erneuerung und die fröhliche Wiederholung des heute beginnenden und unaussprechlich erfinderisch sein. Dein Dein

Dr.

Otto an Jean Paul.

Den 25. März 1798.

Mein Richterl

Hier hast Du Deine Briefe wieder, auch die des ehrlichen H.s und des ehrlichen Sömmer. Ich lege die Intelligenzblätter bei Helfrechts Katalog, einen Komödienzettel, woraus Du sehen wirst, daß wir hier zu Land auf Kostüme halten. Meine wichtigen Sachen muß ich erläutern.

Die Brüningk klagt beinahe beschuldigend in einem Brief, daß sie ihn zu spät bekommen habe. Es ist der, den ich, und zwar in der nämlichen Viertelstunde des Empfangs, weiter spedirt habe. Sage ihr dies oder wenigstens, daß Du Dich so wenig nach den Posten richtest, als sich diese nach Dir, und mancher Brief wohl bei Zeiten geschrieben, aber nicht bei Zeiten abgegangen ist. Sag' ihr auch, daß ich ihre Grüße spät genug an Dich gebracht habe.

Verwende Dich, daß uns Beygang am Mittwoch vor Ostern Bücher schickt. Laß mir beilegen: Klopstocks Oden und den ersten Band des Shakespeare ganz neuer Eschenburgischer Ausgabe, von jenem nur die schlechte Ausgabe, oder, wenn sie so schlecht als Wieland ist, die zweite von unten hinauf. Ich ökonomisiere diese Bücher unsern Schauspielern ab. In Erwägung, daß ich eigentlich alle Abend hingehen und mich über den Kotzebue ärgern müßte, will ich die ersparte Entree bei Shakespeare und Klopstock abgeben und nichts ersparen.

Ich, dem Du alles mitgenommen hast, habe nichts geerbt, als die Succession in eine fatale Geheimerathstelle.

Der alte Teufel hat zwei Injurienklagen auf einmal erhalten. Ich mußte wieder die Papiere einsehen und habe ihn gestern, durch die Perspektive der erklecklichen Kosten und dann auch durch das Geständniß, daß er moralisch Unrecht habe, aus seiner Verschanzung hinter dem juristischen Recht getrieben, und zum Entschluß gebracht, eine außergerichtliche, christliche und schriftliche Abbitte zu thun. Die N. hat sich sehr gut dabei betra-

gen. Deswegen kann ich Dir's wohl erzählen, wenn Du kommst; schreiben wollte ichs blos, weil zu den übrigen andern Lumpereien auf diesem Zettel passet. Was wird's helfen? Das neue Recht muß er doch näher kennen lernen und außerhalb des Sargs noch anderswo einkriechen.

Der edle F. ist doch auch belohnt und Amtmann in Streitberg geworden.

Ich sinne und es fällt mir nicht so viel von Neuigkeiten ein, daß ich nur diese Seite noch voll bringen könnte. Ich will einen Absonderungs-Strich machen.

Mein lieber Richter! komme bald, sei meiner ewigen Liebe sicher, lebe wohl, glücklich, selig, treu.

O.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 26. März 1798.

Ich habe Deine schöne poetische Epistel und die zweite prosaische freudig erhalten. Lieber! der blaue Himmel erhebt mich immer mehr und ich werde bald meine Flügel zusammenschlagen in

***. Aber ich kann wohl den Tag, Dienstag oder Mittwoch, aber ich kann wenig über die Stunde weissagen, weil ich unterwegs bei Altenburg und in Gera Fahr- oder Gehferien halte und weil ich überhaupt nicht weiß, nehm' ich unterwegs ordinaire oder außerordentliche Post, oder immer meine Füße. — Es ist hier viel Redens von dem schönen Wetter, das ich geweissagt am Aequinokzium. Allein ich mache Bewunderer darauf aufmerksam, daß ich schon im Quatember die Aequinokzial-Anzeigen von langem schönen Wetter und also das prophezeihte, daß ich prophezeihen würde. Bis Ende April dauert (der Sommer wird ganz schön) diese blaue Helle, kleine Mittelkinten schöner Tage abgerechnet.

Aber Dein Brief! H. wollte, ich sollte in seinem Fegfeuer, das er als Hölle heizet, logieren, aber ich will den Himmel ohne Purgatorium.

Die B. ist eine große Seele, und darum soll Dir mein ganzes Leben mit ihr diplomatischer als irgend Eins erzählet werden. Auch hier und in Weimar hat man mich mit ihr kopuliert: sie fragt nichts nach diesem Gerüchte. Eben so ist mir alles, was hier und drinnen von mir

gelogen wird, erstlich gleichgültig, zweitens lieb. Sobald die Leute nur mein moralisches Ich nicht antasten, können sie das andere abbilden, wie sie wollen.

Ueber die B., nämlich über ihr Sein zu Dir, irrest Du. Ueberhaupt ist sie zu ungemein, um das erstemal gefasset zu werden; sie schätzt und liebt Dich innig, und doch würde sie das noch zehnmal mehr thun, wenn Du nur eine Woche allein mit ihr gesprochen hättest. — Ich will Dir mehr von ihren und fremden Briefen mitbringen.

Den 27. März.

Blos wenn obengedachte Mitteltinten zu bald aufgetragen würden, bliebe ich länger aus: kommt mein Mantelsack am Dienstag, so bin ich Sonnabend abgereiset, sonst nicht. — In Deinem vorigen Briefe stehen sehr schöne Bemerkungen oder Früchte unter den Blüten, wie Orangen in einem Strauß. — Ich klage mit Dir über die Völker-Gleichheit des Stils, weniger in Briefen als Büchern: ich würde gern eine Lesebibliothek voll Briefe, wie die in meinem Koffer, mithalten, in-

deß ich in den andern fast nichts mehr lese, als was zu exurpiren ist. — Es ist nicht Unfähigkeit Einiger, den eigenen Zustand abzuzeichnen, sondern Aller: wie wollen Zeichen, die nur erinnern, nicht repräsentiren, das ganze unordentliche, bewegliche Leben eines leidenschaftlichen Zustandes malen oder wiedergeben? Ein anderes ist der Dichter, der einen fremden, einen vergangnen schildert, worein er Einheit und Verhältnisse bringen kann, und welchem er nur das sagen lässet, was ihn vermehrt und abschattet, nicht was ihn erleichtert. Hingegen die eigne Leidenschaft wählt die Worte, wie der Zorn die Flüche, nur zur Erleichterung, zum Ableiter also nur die grellsten Farben ohne die Mittelfarben, mit denen uns der Dichter erst auf jene vorbereitet. Daher kann er selber seinen Zustand, wenn er ihn nicht zu einem objektiven macht, — aber dann ist er nicht mehr darin — nicht so darstellen, daß er wieder hineinkommt, wenn er sich liest. Wird daher unter der Darstellung eines fremden Zustandes sein Antheil so groß, daß derselbe sein eigener wird, der mehr sich auszudrücken als abzumalen strebt, — welches ich daran merke,

wenn ich zuviel Genuß und eine Sehnsucht nach Sied- und Brennpunkten des Ausdrucks habe, — so muß er am andern Morgen die Kleckserei wegwerfen, weil sie nicht einen Zustand, sondern dieser sie erst koloriren muß. — — Wenn Du also von Deiner Malerei eigener Zustände so viel, wie von einer der fremden foderst, so thust Du Dir und Deinem Pinsel unrecht. Ich sage zu Dir jetzt froher Lebewohl, als das nächstemal.

R.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 10. März 1798.

Lieber Otto!

Könnt' ich mich in meinen Mantelsack mit packen, so wären wir beide auf Deiner Stube. Es ist fatal, das fallende Wetterglas untergräbt sogar meine Hoffnung, am Charfreitag anzulangen. Komm ich da nicht: so hebt mir das Geschick meinen Frühling für den blühenden Frühling auf. Alle meine Gehirnkammern haben sich in Deine Stube verkehrt; und ich sehe nichts darin, als das, was ich jetzt so vergeblich wünsche. — Ein anderer großer

Nachtheil ist noch, daß Ihr mir, in der Ungewißheit meines Aufenthalts, keine Briefe zu schicken wagt, aber wagt es doch Alle, schickt mir unzählige — die besten Vorkehrungen zum Nachschicken sind schon getroffen, gesetzt ich wäre nicht mehr da.

Des „kurzweiligen Rathes und Auskultanten Intelligenz-Beiträge zu den Belustigungen des Verstandes und Witzes" hab' ich mehr als einmal durchgelesen und glaube sie zu taxiren; er wirkt wohlthätig auf die Stadt und sie fasset ihn. — Den elendesten Lappen, der vollgedruckt wäre, solltest Du mir schicken, da Du meinen Geschmack kennst.

— Der neue Eschenburg und Klopstock kommt erst durch die Messe in die Bibliothek. Die Klage der guten Brüningk geht ja nicht Dich, sondern nur mein Februar-Datum an; ich will ihr's aber (mündlich) sagen. Sie weiß auch nicht, daß Du der Leiter meines epistolaren Feuers bist. — In den „Negern" soll Kotzebue die Zuschauer wie Neger behandeln (wie ich höre); der Tropf will, wie ein strafender Schulmeister, den Abgang der dargestellten und erregten moralischen Schmerzen durch physische erstatten. —

Nur die Standeserhöhungen (von F.), die Landes-Erniedrigungen sind, schreibe mir nicht mehr, weil ich über diese Allmacht der Bayreuther Konnexionen die Zähne knirsche. —

Meinen Geburttag habe ich erst am zwanzigsten wegen Frühlinganfang, und am ein und zwanzigsten wegen des meinigen gefeiert. Von unbekannter Hand erhielt ich durch einen Briefträger (es war aber nicht auf der Post) braunes Tuch, das ich schon doppelt trug, als Rock und Oberrock für den Winter. Mdme Feind gab mir eine Tasse mit ihren und meinen Initialbuchstaben, — und die Brüningk ein Halstuch — und die B....ch stellte ein kleines Festchen mit Torten-Vivat, Rosenstock, Kranz rc. an, wobei Weisse und einige andere Freunde waren. — Wenn das Wetterglas und das Wetter am Sonntag und Montag noch ungünstig sind, so sehen wir uns erst in einer blühenden Zeit. Grüße alle Deinigen und Meinigen herzlich und es soll mir alle Welt schreiben. —

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 3. April 1798.

Endlich! — Nachmittags laufe ich aus meinem Hafen aus und lande auf Eurer Peters-Insel an. — Kommt die Post Freitag Nachmittags, so ich auch; kommt sie in der Nacht, so erscheine ich Sonnabends, weil ich ohne mein fahrbares Schiff und Geschirr, ohne den Mantelsack, mich nicht einrichten kann.

Ich habe meine Gründe, den Sack nicht zu frankiren. — Lebt alle wohl! Ich werde meinen Kopf sanft und schön durch den blauen Himmel tragen.

R.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 27. April 1798.

Unvergeßlicher! Dienstags nach acht Uhr langten wir im hiesigen Frühling und Getümmel an. Schon in Gera fuhren wir zwischen blühenden

Bäumen, aber auch zwischen Betteljungen, wovon Einer nach dem Andern dotwirt ward, auf einmal zu singen anfing, und so mit der Arie im Munde neben dem Wagen forttrabte. Nur in Auma fanden wir um ein Uhr Nachts keine Pferde, sondern einen ihnen ähnlichen Postmeister. (J. ist die beste Donner- und Fluch-Maschine, die man gegen das Postwesen mitnehmen kann.) — Er donnerte am Ende doch einem Koadjutor von Wirth, auf Erlaubniß des Post-Maire, ein Paar Pferde und einen viehdummen Fahrknecht ab, der uns auf ebenem Wege umschmiß, und Niemanden etwas zerbrach, als E..... den — Wagen: ich hätte Arme und Beine — da er auf meine Seite fiel — einbüßen können. — Dennoch jagten wir in Gera um eilf Uhr Mittags fort, und wurden immer schneller und musikalischer gefahren. Sieben Speziesthaler kostete es mich. — J.....'s Wagen war ein Weinkeller und eine Speisekammer. Er betrug sich ungemein gut und aufmerksam gegen mich, und ging mit mir um, wie mit einem weichen Ei, aus dem noch ein ganzer Strauß-Vogel auszubrüten ist. Ich kenne recht gut den Antheil seiner Ei-

tekkeit, die ihm ein ewiges Ja diktirt; aber ihr ist doch auch das Bedürfniß einer nur von der Geldbegierde unterjochten Wißbegierde zugemischt. Indessen hat E. Recht, der nichts mehr mit ihm zu reden weiß, so wenig, als ich. —

Mein neues Logis ist für mich ein Olymp, nicht voll Götter (nur zwei sind da), sondern voll Nektar. — Tiedge und ein Hauptmann Z., der einen Kreditbrief von Klamer Schmidt mitbrachte, hatten mich in meiner Abwesenheit sehen wollen. —

Die Messe fängt erbärmlich an aus Mangel an Juden, nemlich an — polnischen. — Der gallische Gesandte in Dresden bittet den Schneider, der für ihn näht, zu Tische, und ermahnt die Leute zur Gleichheit — des Opferns. Acht Millionen (nur Livres hoff' ich) bitten sich in Dresden die mit Federmessern bewaffneten Galli aus, wovon Du mir erzählet. — Drei Setzer und ein Korrektor sind dem Breitkopf abgestanden, und der Drucker erkrankt: daher kommen meine Palingenesieen, der Himmel weiß wenn? an's Licht. —

In mein ganzes Herz ist der äußere Frühling gezogen und trägt darin schon Früchte. Gestern fuhr ich mit vier Frauenzimmern auf's Landgut vom Dr. H., einem hellen Kopf und warmen Menschen, der mich ganz — kauft — und ich verliebte mich daselbst in eine schon öfters gesehene Madame H. — blos, weil ich mit ihr in einem Wäldchen spatzieren ging — so weit es thunlich und möglich war in so kurzer Zeit, und führte sie nach Hause, ob sie gleich nur eine Treppe (in demselben Hause) höher wohnt, als die P. — Entschuldige bei der geliebten weiblichen Viereinigkeit nicht mein jetziges, sondern mein künftiges Schweigen; ich muß jetzt nacharbeiten und vorarbeiten (wegen Dresden).

Keine Freude, die ich in *** hatte, reicht an die, womit ich nun Dein Bild in meiner Seele anschaue und festhabe. Mir treten die Thränen in die Augen, wenn ich Dich nur denke. — Ich glaube nicht, daß ich jemals in der Welt noch einen Menschen so lieben werde — im höhern Sinne nicht einmal meine Geliebte — als Dich. — Ach! ich wußte es vor der Reise voraus —

und doch nicht ganz. O bleibe nur gesund, nur gesund, Du Unentbehrlicher! —

Grüße Alle und danke Deiner Fr. für mich. — Ach! wenn ich nach jenem Abschiede nur eine Stunde hätte einsam gehen dürfen! —

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 12. Mai 1798.

Mein Richter!

Seit Du bei mir warst, seit Du wieder von mir hinweg bist, glaube ich doch immer, daß Du mir näher bist, als vorher. Darum habe ich Dir auch bis jetzt nicht geschrieben und nicht daran gedacht, Dir zu schreiben. Zuvor lag zu sehr die Trennung zwischen uns und auf uns; aber Dein Besuch hat diese Trennung hinweggenommen, da er gewiesen hat, daß unsere Zusammenkunft leicht sei, daß man über die fünfzehn kleinen Meilen, die zwischen uns liegen, nur einen Sprung machen dürfe. Ich halte Dich noch immer fest und fester, inniger und inniger mit meinen Armen um-

schlossen; Du bist bei mir; ich danke Dir; Dir und dem Schicksale. Wie ich, während Deiner Gegenwart, nur der Empfänger, nicht der Geber war: so ist es mir auch jetzt noch, daß ich nach dem Briefschreiben nicht verlange, sondern nur nach dem Empfange. Du weißt es wohl, daß ich sonst ganz anders bin, und darum kann ich diese Veränderung an mir selbst nicht erklären. Doch bin ich nur voll von Wünschen und von Ansprüchen. Wenn Du diesen Brief erhältst, bist Du schon drei volle Wochen aus meinen Armen; ich glaube nicht an Deine baldige Wiederkunft, auch nicht an mein Hinreisen zu Dir; ich bin ohne Verlangen; Du bist mir immer sehr nahe und damit bin ich zufrieden. Wohl muß Dir's immer gehen, und wenn Du es recht fühlst und einen Ausdruck dieses Gefühls an ein theilnehmendes, aber entferntes, Wesen brauchst, oder wenn Du auch in den entgegengesetzten Zwischenräumen, die das Glück durch einen kleinen Wechsel heben, nach dem Genuß der Mittheilung verlangst: so erleichtere Dein Herz in einem Briefe an mich.

Was mir begegnet ist, seit Du fort bist, weiß

ich wahrlich nicht zu erzählen. Als Du da warst, fühlte ich es sehr, daß Du jetzt nicht immer in *** sein dürftest, auch daß ich Dir nur immer auf kurze Zeit genug oder etwas sein könnte. So bürgerlich ich gewöhnlich bin und auch in Deiner Gegenwart war: so sah ich doch, als Du fort warst, daß ich ein wenig aus meiner gewöhnlichen Lage entrückt war und wieder noch bürgerlicher werden mußte, um in meinem alten Leben fort zu gehen.

Die Ankunft des edlen G. und seiner noch edleren Hälfte, zog mich doch auf diesen, und er war so elend, als Dein Fußweg aus Leipzig nach ***. Sonst gab ich mich zu willig der Konvenienz hin; aber nun glaubte ich, daß ich dies brechen und die drückende Gesellschaft vermeiden müßte. Die andere hatte es anders berechnet und es kostete mich manchen Kampf und manche, sogar unerwartete, neue Erfahrung, bis ich durchbrechen konnte.

Du hast nunmehr nur noch an die vergangenen Blüten zu denken; wir hier können die gegenwärtigen ansehen. Der Frühling ist jetzt auch zu uns gekommen, ein später und der schönste.

daß man bei Aemtern beides trennt) installiret worden ist, wurde gestern von den Münchbergern durch einen Rathsherrn zu ihrem Stadtschreiber verlangt, weil sie ihren fortjagen wollen. Sie sicherten dem Albrecht 600 fl. gewisse Einkünfte, und, wenn ihm dies nicht genug wäre, noch eine Zulage zu. Er mußte den achtenden Antrag mit Dank und Schmerzen abschlagen. Dann verlangten sie, daß er nur einen andern vorschlagen möchte.

Vogel, bei dem Albrecht seit Deiner Abreise war, war erstens betrübt, daß Du nicht bei ihm warst, dann, daß er Dein Hiersein zu spät erfahren, um Dich selbst zu besuchen. Albr. entschuldigte Dich und Vogel war wieder beruhigt und erfreut, daß Dir's so wohl geht und daß Du seiner eingedenk bist. Dies und, daß Du oft und mit Liebe von ihm geredet hättest, konnte ihm Albr. nicht oft genug sagen. Seinen Sohn hat endlich Brüningk zu einem Preuß. Regiment transportiert und dadurch mit gemacht, daß ich nach Hohenberg vorgerückt bin.

Sonst nähern sich einander die Abwesenden durch Briefe; dieser da hat mir, indem ich ihn

schrieb, die Abwesenheit gegeben und fühlbar gemacht.

Ich stund zeither noch immer neben Dir in Zedwitz, und, wie dort, fühlte ich nicht den Schmerz der Trennung, sondern nur die Verzweiflung, daß ich Dir nie, nie meine ewige Liebe, meine tiefe Achtung, meinen Dank gegen das Schicksal, das Dich mir gab, genug, für mich genug, zeigen konnte. Jetzt fühle ich das, und auch, daß Du nicht da bist und noch manches. Lebe wohl, mein Theurer!

Dein Otto.

Laß bei Beygang einige Worte fallen, damit ich durch die Mittwochpost-Bücher die Fortsetzungen des Katalogs bekomme, die Zettel mit den Nummern aber, die ich schicke, nicht allzeit mit den Büchern zurückkommen, sondern dort bleiben und die geschickten Bücher nur ausgestrichen werden.

Dein Bruder Rendant wollte neulich von mir durch ein Requisitions-Schreiben Dein neues Logis erfahren; ich wußte nichts als die Nikolai-Kirchgasse, die auch auf diesem Brief steht. Schreibe für ihn und für mich das Haus.

behandeln und scheuen. — Dann Böttiger, Bertuch, B — r. (den Reichs-Anzeiger und Noth- und Hülf-Autor, matt und mittelmäßig) L. R. Matthäi aus Dessau, ein gereister und gelehrter Biedermann, Reichard und seine Frau mit der schönen Nase und den T. und seine Großmutter. Ich aß zweimal an einer table ronde, deren eine Hemisphäre Autoren (Retzer, Böttiger, Bertuch, Zink rc.) und deren andere, als musculi antagonistae, Buchhändler umrangen. Lauter gebildete, feine Freie; aber dem Hartknoch gäb' ich meine Seele; er ist ein Freund Klinger's, dessen neuestes Buch er mir schenkte und ich Dir schicken werde.

Klinger, sein Freund, hat eine natürliche Tochter des Fürsten (Orlof denk' ich) und ist Obersten. Er preiset mein Kampaner Thal; und Hesperus soll den Hartknoch, wie er sagt, durch die erste Lektüre von Siberien errettet, nämlich ihn so erhoben haben, daß er mit der Freiheit für sich sprach, die ihm die seinige wieder gab. — Jacobi's Sohn ehelicht Asmus Tochter. — Die Palingenesieen bekommst Du noch vor Johannis, und Hesperus wird jetzt gebunden.

Von Dresden will ich noch nichts ausheben, als den Abgußsaal, der sich gestern wie eine neue Welt in mich drängte und die alte halb erdrückte. — Du trittst in einen langen, lichten, hohen, gewölbten Saal, durch den zwei Alleen von Säulen laufen. Zwischen den Säulen ruhen die alten Götter, die ihre Grabes-Erde oder ihre Himmelwolken abgeworfen haben, und die uns eine heilige, selige, stille Welt in ihrer Gestalt und in unserer Brust aufdecken. Du findest da den Unterschied zwischen der Schönheit eines Menschen und der Schönheit eines Gottes; jene bewegt, obwohl sanft noch der Wunsch und die Scheu; aber diese ruhet fest und einfach wie der blaue Aether vor der Welt und der Zeit, und die Ruhe der Vollendung, nicht der Ermüdung, blickt im Auge und öffnet die Lippen. So oft ich künftig über große oder schöne Gegenstände schreibe, werden diese Götter vor mich treten und mir die Gesetze der Schönheit geben. Leider hat sogar der gemilderte Faun Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit, gegen die uns die affektlosen schönen Formen einnehmen. Jetzt kenn' ich die Griechen und vergesse sie nie mehr.

Ueber die neuen Weltkugeln und Weltsonnen in der Bildergallerie sollst Du noch astronomische Ephemeriden haben. Die Straße von Meissen läuft zwischen einem langen gebogenen Hügelrücken und der breiten gebogenen Elbe herrlich hin. Betrittst Du die Dresdner Brücke, so liegen Palläste wie Städte vor Dir, und neben Dir eine Elbe, die aus einem weiten Reiche in das andere fließet; Berge, Ebenen, Alleen, verlorne Schiffchen, die wandelnde Prozession der einen Brückenseite, die entgegengehende der andern, eine lange Allee und das Getümmel des Lebens ergreifen Dich.

Ich habe den Königstein und seine notanda und videnda gesehen, und war erfreut, aber nicht außer mir. — Ich habe die Antiken gesehen, gleichsam die andere Hemisphäre der Abgüsse, die wir gestern wieder verklärt bei Fackelschein Nachts zehn Uhr besuchten — ferner das Naturalienkabinet — die fürstliche heilige Familie nebst dem plattgedrückten Hof-Troß in der kath. Kirche an der Himmelfahrtstagfeier, wo zugleich das Kind einer Prinzessin hineingetragen wurde, das die Trompeten taub bliesen gegen künftige Bitten; ich habe dabei meine demokratischen Zähne geknirscht, am meisten über

das gekrümmte Schwarzen-Volk von Dr., das nicht schön, nicht edel, nicht lesbegierig, nicht kunstbegierig ist, sondern nur höflich. — — Ich reisse mich Sonnabends ab (vielleicht ist's nicht einmal nöthig) und gehe nach Leipzig, nicht nach Dessau, weil ich — so viele Freuden satt habe. — Ach, ich habe keine Freiheit, das ist's — Otto und Freiheit, wo bist Du! sag' ich tief in mir jede Stunde. Ich habe viele Bekanntschaften gemacht, aber keine von Bedeutung. Ach mein Guter! mein Theurer! wenn ich doch Deine Gestalt bald wieder an meiner Brust hätte. Grüße meine Geliebten! Ich schrieb das heutige Pensum, umringt von vier Personen, Berlepsch, Uechteriz &c.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 8. Juni 1798.

Heute, Guter, schreib' ich Dir eilig, weil ich andern so viel zu schreiben habe. Ich wohne bei Buchbinder Rüger; ich habe alle Eure Briefe bekommen. Den 31. Mai kamen wir alle hier an, aus Dresden, nicht aus Görliz. Ich reise künf-

tig nie anders als zu Fuß und allein. — Mit der B., bei der ich auf der Reise zu viel Egoismus und Aristokratie gegen Niedre fand, hab' ich wieder Friede gemacht. Uebrigens hat der Gott mit der Binde diese in ein Freundschaftband zerschneiden müssen, wiewohl ihr, nicht mir, oft alte Wunden wiederkommen. Im Frühling 1799 (sub rosa) geht sie nach England. — Ich kann Dir aus Dresden nur meine Diner- und Souper-Wirthe, nicht ihre Gäste nennen: G. R. v. Broizem, v. Manteuffel, wo ich die originelle Frau von Schlegel sah, welche die Freundin Custine's war und Böhmers Tochter ist, Minister von Wurm, Einsiedel aus Weimar — Becker. Bei Racknitz war ich und zu Hofmarschall v. Bose sollt' ich und zu andern, konnt' aber nicht. — Meine schönen Tage hatt' ich allein vom Freitag bis zum Pfingsttag in Königsbrück bei der Gräfin Münster und einer ungemein schönen Frau v. Ledebuhr, in die ich mich in drei lieblichen Tagen als der einzig daseiende Mann gehörig verschoß, mit welchen beiden ich am Montag nach dem himmlischen Seifersdorfer Thale fuhr, wo die B. auch ankam. Ich

war auf dem Königstein, um den die Welt wie um einen Thron liegt, und im plauischen Grunde, der so wenig ist, daß ich in Tharand dachte, nun komm' er erst, wie in jenem, das sei schon Tharand, woran so viel nicht ist. — Auf der Elbe fuhren wir nach Meißen, wo wir die Porzellanfabrik besehen hatten.

Als ich ankam, fand ich statt meines Bruders folgende zwei Briefe, die Du jetzt lesen sollst, und zwar zuerst No. 1 und 2. Schweige noch über dieses alles. *)

Es war ein giftiger, bitterer, einsamer Schmerz, mein Otto, und Du warst mir nöthig; nicht viel Unwille, sondern das weinende Gefühl der Einsamkeit und seines bodenlosen Schicksals war darin. Ich bekam den zweiten zuerst, errieth alles, sah nach dem Gelde und fand das Gold und einiges Silbergeld nicht. Es mag 100 Rthlr. oder wie

*) Dies waren zwei Briefe von Jean Pauls unglücklichem Bruder Samuel, der, hingerissen durch die Leidenschaft des Spiels, sich durch die Gelegenheit, die des Bruders Abwesenheit ihm bot, verleiten ließ, das Pult zu erbrechen, eine namhafte Summe zu entwenden und damit Leipzig zu verlassen. A. d. R.

viel gewesen sein, ich weiß nie mein Geld, und ich gönn' es dem Unglücklichen von Herzen in seiner Wüste. Noch hab' ich ihn nicht wieder und kann nichts für ihn thun. Was er für mich abgeschrieben — — — — — —! Jeder Student und jeder, der mir verlassen erscheint, bringt mir sein Bild. Sieh, so fasset Einem mitten im Himmel eine kalte erdrückende Hand. Bleibt er aus, so hilft er sich durch sein Französisches: mein Trost ist sein fester, biederer, besonnener Charakter. — Lebe wohl, mein Geliebter.

O.

Schicke Deine Nummerzettel nicht Beygang, wo sie wegen der Geschäfte unmöglich aufbewahrt werden, sondern mir.

Otto an Jean Paul.

Den 13. Juni 1798.

Am Sonntag traf ich im Schauspiele die Brüningk, und nach den ersten Worten, die sie mir sagte, fragte sie mich nach Dir und nach Deinem Bruder und ob es wahr sei, daß dieser Dich in Leip-

zig verlassen habe. Ich wußte nichts und glaubte nichts und sagte beides, und um meines Unglaubens achtete ich nicht sehr auf ihre Nachricht. Endlich überraschte sie mich damit, daß sie mir sagte, ihr Hofmeister habe Deinen Bruder in *** (ich merkte nicht auf den Ort, halb wegen meines ersten Unglaubens und halb wegen der nachfolgenden Ueberraschung) gesehen und gesprochen. Sie erzählte mir zugleich, daß Dein Bruder nach Erlangen ginge. Du kannst glauben, mein geliebter, guter Richter, wie schmerzlich begierig ich auf einen Brief von Dir war. Zuvor sah ich schon jeden Posttag auf Deinen Hesperus, auch auf die Palingenesieen und auf den versprochenen Klinger auf, und wußte, daß alles dieses zwar einzeln, aber nicht brieflos kommen könne; jetzt harrte ich blos auf eine Nachricht von Dir und von Deinem Bruder.

Ich bildete mir allerhand ein und vor und zuletzt das Wahre unmöglich, sondern etwas, was ich auf Dich bezog. Deinem letztern schlimm und schlecht datirten Brief nach mußtest Du längst wieder in Leipzig sein und auch längst wieder geschrieben haben. Ich sorgte deswegen, daß Du etwa selbst

schleunig von Leipzig hinweg wärest und Deinen Bruder nach Erlangen geschickt hättest. Die Sorge kam aus Deiner Erzählung und aus den Rückfällen, die zum Glücke nicht die Deinigen sind. Es kann und muß Dir Alles unpassend scheinen, wie mir jezt, aber ich blieb doch zulezt bei diesem Einfalle stehen. Betrübter würde und werde ich sein, wenn Dir etwas begegnet, das nicht so fröhlich ist, als meine Wünsche für Dich sind; aber um Dich werde ich mich nie so sorgen, als um Deinen Bruder, und nie so, als ich es jezt für diesen thue. Sein erster Brief ist so, daß ich ihn gern in die öde Welt hingehen lassen könnte; sein zweiter ist anders: er ist muthloser, einlenkender, unbegreiflicher (auch der Ort) und so, daß ich wünsche, daß er nicht allein wäre.

Gegen das Spiel und die Spiellust rettet (nach meiner eigenen Erfahrung) nicht das Unglück im Spiel, sondern die peinigende Empfindung der verlornen Zeit, um die auch der größte Gewinn erkauft wird, und die mir alles Spielen so peinlich, so widrig, so unbeschreiblich widrig machte, daß ich es immer aufgeben mußte. Dein Bruder hat gerade das, was ich hatte, die kleine

zelnde Ueberlegenheit, die den Gewinn im Spiel giebt, die die Spieler verträgt und zu einem erniedrigenden Maßstabe gewöhnt, darum fühle ich es so peinlich, daß er jetzt nicht allein sein darf, und ich möchte ihm so gern die gewagte Kur des Unglücks ersparen.

Ich überlegte, was ich machen, ob ich Deinem Gebote zuwider der Brüningk Alles sagen sollte oder nicht. Zuerst wollte ich Dich um Deinen Willen fragen; dann dachte ich, daß es besser sei, auf Deine Genehmigung hin etwas zu wagen. Ich will also zu ihr gehen und mich genau erkundigen, wo Dein Bruder war; vielleicht daß ich etwas erfahre und Dir Deinen Bruder zurückbringen kann. In Leipzig ist es jetzt gewiß besser, als in Erlangen, wenn er zumal dort bei Dir und hier allein wäre.

So weit hatte ich geschrieben, als unerwartet und zu meinem Vergnügen (zu einer andern Zeit wäre es anders gewesen) der Brüningksche Hofmeister zu mir kam und mich zu ihr, die hier war, einlud. Ich erfuhr von ihm, daß Dein

Bruder in Sparnek gewesen sei und dort gesagt habe, daß er nach Erlangen gehe. Ich wollte nun gleich nach Sparnek, stellte mir dann aber Deinen Bruder deutlich vor und dachte nun, daß ich ihn mehr schonen und erst Deinen Willen wissen müßte, ob es Dir lieber sei, daß ich selbst hingehe, oder daß Du ihm schreibest.

Ich glaube nemlich, daß Dein verirrter Bruder noch dort und überhaupt nicht weiter gekommen sei, oder daß Dein Rendant wenigstens gewiß wisse, wo er ist, und daß er also leicht zu Dir zurück gebracht werden könne.

Die Aufschrift des zweiten Briefes von Halberstadt ist also, wie ich gleich anfangs glaubte, erdichtet.

Schreibe mir nach Empfang des Briefes sogleich und sage mir, was ich thun soll. Nach Sparnek zu gehen scheint mir das Beste und ein Brief von Dir scheint mir auch gut. Schreibe ja gleich.

In Hohenberg war ich am Trinitatissonntag wieder, wo die älteste Tochter der Brüningk

kommunizierte; es war eine große Gesellschaft, wo die Mutter mir viele Grüße, auch den Wunsch nach einem Briefe von Dir auftrug, und das Versprechen, Dir zu melden, daß ich wieder bei ihr gewesen sei, abnahm.

Für Deinen, von Dir und also nicht ganz herrlich gepackten Hesperus danke ich Dir herzlich; ich glaube aber, daß Du den entsetzlichen Druckfehler Deines matten, entstellten und verschwelgten Gesichtes *) (die starken Ausdrücke vergieb, denn sie sind von dem fatalen Kupferstich abgelesen) irgendwo anzeigen lassen mußt; wenigstens um meinetwillen.

Auf Deine Palingenesieen bin ich so begierig, daß ich, weil ich weiß, daß es Dir lieb ist, Dich bitte, sie mir so bald als möglich zu schicken. Da Du, ob ich es auch nicht wollte, doch einen Einband herum machen ließest, so wähle meine allerneueste Livree, nämlich schwarz mit blauer Ueberschrift und blauem Schnitt.

---

*) Kupferstich, das Bildniß Jean Pauls vorstellend, siehe erste Ausgabe des Hesperus.

J.....ls Frau gebar ihm einen schönen großen Jungen und starb vierzehn Tage darauf als das Opfer ihrer Gabe, und J....l starb ihr beinahe für Kummer nach, wenigstens war er sehr krank.

Mein Brief enthält leider keine angenehmen Sachen und für mich blos die Aufforderung an das Schicksal, das nun (nach seiner alten Weise gegen Dich), etwas recht Erfreuliches für Dich in Händen haben muß, das es, mehr tröstend, als wieder ausgleichend, auf Dich herabfallen läßt.

Ich konnte nicht so verschwiegen sein, als ich sollte und wollte, und als ich gewesen wäre, wenn ich Deinen Brief eher als die Nachricht der Brüningk gehabt hätte. Weil ich diese nicht glaubte, setzte ich sie an meinen Bruder, meine Schwester, die Am. und Karl weiter, und nun muß ich auch das Wahre sagen, auch bei der Brüningk, der ich bis jetzt auswich und nur sagte, daß ich Alles wüßte. Vergieb dieses nicht sowohl mir, als dem Zufall. — Er muß wieder zu Dir zurück, wenn auch nicht um Deinet- doch um seinetwillen. Lebe wohl und schreibe mir bald.

D.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 13. Juni 1798.

Lieber!

Da ich Dir erst einen Brief geschrieben — der vielleicht mit diesem ankommt — so hab' ich diesem Frachtbrief des Brüningkschen nichts beizufügen, als den Wunsch, daß Du ihn selber übergeben mögest (kannst Du aber nicht bald, so gieb es sogleich auf die Fußpost). — Du kommst dadurch Einmal öfters hin.

Warum schreibst Du mir nichts von ihr? Anlangend Mazdorfs Brief, so schrieb ich ihm blos kurz ohne Weiteres. — 5 Ld. in Ld., was mit Agio 48 leichte Gulden macht. —

Ich werde bald reisen, aber ich bitte Euch alle herzlich, schreibt mir unterdessen unsäglich, damit ich den Tisch voll finde, wenn ich wiederkomme.

Den alten, theuern redlichen Klöter sollst Du oder Albrecht (und er sich von mir) recht herzlich grüßen.

Lebe wohl, wohl, wohl! R.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 18. Juni 1798.

Lieber Otto!

Habe Dank für Deine Nachrichten und Absichten. Nun ist doch wenigstens die Finsterniß des Aufenthalts, in welcher die Phantasie ihre Gespenster am liebsten erscheinen läßt, weggeschafft. Unerwartet aber wirkte Deine Nachricht. Vorher war ich fast versöhnt gegen ihn; seine Gestalt ging immer mit dem gerührten abgewandten Gesicht um mich, womit er mir in Dresden vor Pfingsten in einem Traume, abschiednehmend aus meiner Stube, erschienen war (da ich doch nie, am wenigsten so von ihm träumte), daher ich mit größerer Sehnsucht nach Leipzig kam. Auf seinen ersten Brief aus Halle hätte ich ihn fröhlich zurückgerufen.

Jetzt bleibt er unabänderlich, wo er ist, wenigstens eine Zeitlang. Ich gestehe, die Lüge mit Halberstadt (und ich armer Narr wollte sogar an Gleim Requisitoriales senden) — wenn's eine ist, da er sogar meinen Reichhardt für Rei-

fende zu meinem Wehe mitgenommen) und die Kälte bei einer solchen Lüge sind meinem Innern bitterer, als sein neufränkischer Griff, besonders wenn er so viel Geld (ich fand es bei einem Nachzählen über 150 sächs. Thaler) nicht zur Wiedereroberung des andern, sondern nur zum Etablissement (daher er so lange in L. blieb, als er meine Ankunft nicht fürchtete) genommen hätte. Mit welchem Vertrauen nach dem Mißbrauche eines überschwenglichen tugendhaften, könnte ich ihn nur einen Tag unter meinen Büchern und Geldern lassen? Meine Nähe kann so wenig seine Besserung machen, als sie seine Verschlimmerung verhütet. Ausgehen muß er und ich, und spielen kann er also, wenn er will. Ueberhaupt muß er einmal Freiheit ertragen lernen, die er doch bekäme, da ich mit meinem Heirathen nicht auf sein Ausstudieren harren würde. Er mag jetzt am dünnen Zweige der Noth zur Lehre — (bei mir hätte er darum nie eine Strafe, weil er jede Minute, wenn er wollte, mit meinem Gelde gehen könnte, wenn er wollte) — eine Zeitlang zappeln und hängen; ich weiß doch, wo er ist und bin allemal da. Ohne eigne Briefe von ihm thue ich keinen Schritt. — Was mich stutzig

gegen ihn machte, war die Spielerkraft seiner Verstellung, da er an demselben Morgen, wo er, wie er schreibt, mir Alles entdecken wollte, freudig und spaßhaft war, und mir sogar, als ich hinaus war, einen starken Spaß nachrief, der sich erst auf der Gasse entwickelte. Die ihm aufgetragenen Sachen hatte er besorgt, sogar einen Wäschzettel dagelassen — nur meinen Rosenstock nicht begossen, dessen Tod ich in der häßlichen Minute mit allem Schmerz der Aehnlichkeit fühlte. Ach, mein Bruder mit dem weichsten Herzen und dem besten Kopfe liegt unter der Erde neben dem Wasser. Die andern alle sind nicht so. Der Rendant hat einen mich ausholen sollenden Brief an mich geschrieben; ich komme aber mit nichts. Die Palingenesieen werden erst in acht Wochen fertig, zwei Pressen drucken daran; Klinger sollst Du mit den Büchern haben; so gar viel ist nicht daran; die neulichen wählte ich. — Das Schicksal gab mir für meinen Zuchthausempfang in Leipzig das, was ich mir nicht ganz geben kann — die Sabbathwochen. Ich lebe still und in mir friedlich und durch den Sommer einsam — besuche nur Leute auf dem Lande — arbeite

gelingend am Titan, von dem höchst wahrscheinlich zu Ostern zwei historische Bände und ein satyrischer erscheint — jetzt durch Dich sogar ohne die Stiche der brüderlichen Erinnerung — fliege wie ein halbfreier Vogel aus in die Gärten und Milchinseln und ein in die helle stille Stube und behalte einen sanften Herbstsonnenschein mit ruhigen Wünschen, ohne Wolken in meiner Seele! — Und so soll es bis in den Oktober bleiben, nur daß ich mich mit neuen Reisen unterbreche. Sage der Brüningk einen Gruß, der so herzlich ist, wie eine gute Nacht, die ich ihr im Kabinette gebe. — Und Dir und allen Deinigen auch eine solche!

R.

Otto an Jean Paul.

Den 20. Juni 1798.

Mein guter Richter!

Dein Brief hat mich erfreut und betrübt: jenes um der Ruhe willen, die darinnen ist, dies wegen ihrer Veranlassung. Es ist eine Ruhe, wie ich sie hatte,

als mein Vater und meine Mutter todt waren: es ist eine zu schmerzliche, die Ueberwindung des Kummers. Doch sage ich: tröste Dich mit mir; Du hast ja mit mir einerlei Gründe und auch einerlei Erfahrung. Mein guter Bruder, mein Albrecht, ist auch Deiner, meine Schwester auch Deine; es thut mir weh, daß ich sie blos meine Schwester genannt habe, meine gute Schwester; und ich, mein Richter, bin auch noch da. Du, mein Richter, sei mit mir zufrieden, mein ewiger Freund. Ach! wir verlieren beide.

Es ist vielleicht sonderbar, daß ich bei meinem entgegengesetzten Rath Deinen Entschluß, Deinen Samuel der Besserung des Schicksals zu überlassen, besonders nach Deinen neuen Nachrichten oder Vermuthungen billige, aber laß mich's doch sagen, weil mich meine Einigkeit mit Dir erfreuet. Du sagst ja irgendwo, daß die Wiederholung des Nemlichen das Schönste des häuslichen Dialogs sei; also mußt Du mir wohl vergönnen, daß ich meine Einstimmung — eine Wiederholung Deiner Stimme — sage und vorbringe, so oft ich kann. Noch etwas hat mich auch nicht erfreut. Von einigen, der Brüningk, der Karoline

hatte ich es, was ich nicht von Dir hatte, gehört, daß Du künftigen Herbst wiederkämest; ich hatte gezweifelt, dann hatte ich geglaubt und Dein Brief: „so soll es bis im Oktober dauern," hatte mich bestärkt, nur als ich die einzige Note zu Deines Rendanten Brief: „kein Wort wahr," las, so wahr es um meine Hoffnung desto schneller geschehen.

Am 4. Juli.

Das vorige hatte ich zur Antwort auf Deinen Brief vom 18. Juni geschrieben und liegen lassen. Indessen habe ich noch andere Nachrichten von Deinem Bruder erhalten, vermuthe daraus, daß er nicht nur, wie eine unsichtbare Mondfinsterniß, vor mir, sondern auch vor Dir vorüber und so gut durch Leipzig, als durch *** gegangen ist, auch den Brief des Rendanten vom 10. Juni entweder hier auf die Post gegeben oder selbst nach Leipzig überbracht hat; auch glaube ich, daß er jetzt in Deiner Nähe und, wo nicht in Leipzig selbst, doch in Halle ist.

Der Zufall hat mich auf die nemliche Art

und durch die nämliche Person zu seinem Monchard gemacht. Um 12 Uhr bekam ich Deinen Hesperus und schrieb Dir sogleich wieder, was ich durch den Brüningkschen Hofmeister erfahren hatte. Dieser war am Sonnabend — und zwar auf Kundschaft nach Deinen Palingenesieen — wieder bei mir, und nach seiner Aussage war Dein Bruder an dem nämlichen Tage, da Du bei mir in doppeltem — schönen und häßlichen — effigie — ich meine in Deinem Hesperus — ankam, am 12. Juni hier in ***. Fritsch, der Bruder des Brüningkschen Hofmeisters, begleitete ihn nach Plauen; er gab vor, daß er wieder nach Leipzig und zu Dir gehe. Der Hofmeister machte mir es leicht, eine Lüge zu sagen, weil ich in dem Augenblick seiner Erzählung glaubte, daß Dein Samuel wirklich zu Dir zurück und weil ich nicht daran dachte, daß Dein letzter Brief vom 18. Juni sei.

Ich ließ ihn also ohne eigene Verlegenheit bei seiner Meinung, daß Samuel sich Deine Reise zu einem Ausflug nach Sparnek zu Nutzen gemacht oder auch gemißbraucht habe. Daß er nach Erlangen gehe, sagte er in Sparnek

bei Fritschens Vater; die Reise zu Dir nach Leipzig dem letztern, aber beides viel zu lustig in seiner Lage. Ich gehe hier nicht auf die Worte, weil er diese erzwingen konnte, in der Furcht, sich zu verrathen; sondern ich schließe es aus seinem studentischen Betragen und weil er von hier nach Plauen gespornt ging. Das letzte und Deine Vermuthung wegen des zurückgeschickten Kleides läßt mich sogar an seinem großen Verlust im Spiele zweifeln.

Deines Rendanten Brief ist vom zehnten; am zwölften war Dein Samuel hier; der Brief des ersten hat das Mönchberger Postzeichen nicht, ist also dort nicht aufgegeben, sondern hier, oder gar in Leipzig zu Dir geschickt. Du kannst dies aus dem Tage der Ankunft leicht wissen. Ist er in Mönchberg aufgegeben, so mußt Du ihn an einem Montag, ist er hier aufgegeben, so mußt Du ihn an einem Donnerstag erhalten haben; ist er nach Leipzig getragen, an einem Freitag oder Sonnabend.

In Erlangen wäre Dein Bruder nicht aufgenommen worden, also konnte er nicht hingehen, wenn er auch wollte; dies fiel mir zu spät

ein. Da er mir in seinem letzten Brief Halle so heraushebt, zugleich zu verbergen sucht, daß er dort sein könne: so glaube ich, daß er wirklich dort ist.

Auf alle Fälle kommt er bald zu Dir zurück. Warum ich meine Vermuthungen Dir so hart sage und Dich kränke, kannst Du wohl fragen. Gewiß nicht — Du weißt es, mein Guter — um hier meiner advokatischen Vermuthungsucht nachzuhängen, sondern um Dir zu rathen, so gut ich gerade kann.

Ich rathe auch, ob ich gleich zum Voraus weiß und auch jetzt daran denke, daß das, was Du thun wirst, besser, als mein Rath sein wird. Warum soll ich ihn aber dennoch nicht sagen? Wenn Dein Samuel zurückkommt: so nim ihn, anfangs wenigstens, nicht zu Dir, sondern setze ihm etwas Bestimmtes aus, gieb ihm von, oder zu diesem Bestimmten ein eigenes Logis und halte oder gieb ihn in Aufsicht; in keine, die ihn beschränkt, sondern nur in eine, die Dir sagt, was er thut.

O mein guter Richter! mein Einziger, komme an meine Brust! o, ich bedarf Deiner oft. Laß mich hoffen, auch ohne Erfüllung.

Ich schreibe Dir bald wieder und dann blos von mir, damit Du auch siehst, wie ich gelebt habe, seit Du von mir hinweg bist.

Mein Albrecht ist in Steben und ich sitze an seinem juristischen Kramladen mit mehren mit seinem Namen unterzeichneten weißen Bögen. Sage nur, was Du haben willst, eine Anzeige, Bittschrift, Vorstellung, Klage, nur nicht gegen mich, auch wegen der Konzilien nicht — Alles ist feil, auch umsonst. Bald mehr, mein guter, lieber Richter, lebe wohl. Dein

Otto.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 2. Juli. 1798.

Lieber Otto!

Nichts wird mir jetzt schwerer, als Schweigen, ob ich gleich in keine Posttasche etwas lege, welche nicht nach *** geht — blos weil es andern leichter wird und weil mir durch die Flucht mei-

nes Samuels die letzte Ruine meines Vaterlandlebens umgebrochen ist, die noch vorragte. Du solltest die Leute um Dich her — Amönen ausgenommen, die zu leben weiß, nämlich zu schreiben — zu Briefen anfachen an einen einsiedlerischen Insulaner, den die fremden Schiffe nicht über die Reste der frühern Jahre trösten. Ach, man liebt nichts so sehr, als was man lange liebte. Daher — um so mehr, da das Geschick mir mit zwei neuen Wolken den Weg zu zwei alten Wünschen zeigt, kurz, da ich wieder zwei-, wenigstens einerlei vorhabe und da wir jetzt alle der Veränderung zufliegen, nicht zugehen — steh' ich für nichts, wenn die B.....sch nach Eger reiset. Sie will mich mit haben, das thu' ich nicht, aber im Septbr. wäre viel möglich, wenn ich vorher zwei andere Reisen glücklich gemacht hätte. Ich meine nämlich, wenn Wernlein im Septbr. ein vernünftiger Mensch würde — woran wegen Kürze der Zeit zu zweifeln — und in *** einliefe: so könnten wir Beide uns ja wahrlich im Hafen treffen und alles wäre gut und in geraden Zahlen bestellt und nichts fehlte als S., der bleiben kann, wo er ist. — Ich hecke

hier ruhig dieses Ei und stelle dem Geschick sein Anbrüten oder Wegwerfen anheim; mach' also nichts daraus.

Drei Grazien hab' ich fast hintereinander gesehen. Die Frau von Ledebuhr, die ich bei der Gräfin Münster fand und mit der ich zur B.....sch zog und vorher auf einen anmuthigen Punkt nach Raschwitz, wo wieder etwas noch Schöneres mit sanften linden Engels-Augenliedern war, eine Kr. R. Quandt aus Berlin, die mir Grüße von Lafontaine brachte. Aus demselben Berlin kam auch die Freundin Göthe's, Marianne Meier, mit der ich wieder durch das Rosenthal zur B.....sch zog und die eine hohe Stufe der weiblichen Bildung ohne Prätension und doch mit Kraft und Ruhe zieret. Ueberhaupt erstaun' ich über die langen Flügel ausgebildeter Frauenseelen — nur, daß unsere doch immer die Aeste bleiben, wovon und worauf sie fliegen — und über ihre Unähnlichkeit, anstatt daß uns die Natur zu Einem glatten Brei zusammenquirlet. — Die Meier,*) bei der ich

*) Sie wurde später die Gemahlin eines Fürsten Reuß.

aß, so lange sie da war, ist in Verbindung mit vielen Prinzen und der glänzendsten Welt.

Die Skribenten ahmen mich jetzt sehr nach, wodurch sie mich stärker und feiner kritisieren, als irgend eine Zeitung. Lafontaine's Julien hat es mein Schlegel öffentlich vorgeworfen, eine „Reise durch Sonne, Mond und Sterne" bei H. (wahrscheinlich von Spangenberg), thut es offenbar, es fehlt ihm nicht an Witz und Phantasie, nur fehlt oft der — Menschenverstand. Ein Anderer hat sich auf die Namen Mathilde, Immanuel eingeschränkt. — Klingers Buch hat leider Weissens Frau noch. — Die Konzilienakten bringe mit durch, weil ich die Zurückfoderung fürchte. — Schulz, der Verf. des „Moritz," hat kein Gedächtniß, keine Besinnung, gar kein Leben mehr, er ist bis auf's Mark ausgehöhlt. — „mit kaiserl. Freiheiten" leiden die russischen Zensoren nicht wegen der Revolution-Freiheit; so werden da auch franz. Bücher mit Logarithmen verbrannt. —

Jetzt lies den Brief von Samuel zuerst, dann diesen hinaus. — Dieser gefällt mir wegen der Kälte des Herzens am wenigsten. Ich fasse

nichts: soll ich ihn denn für so dumm halten, daß er glaubt, seine Existenz in Erlangen sei mir unbekannt? — Gerade den bessern Rock schickte er mir, welches bei seiner Eitelkeit den Kauf eines neuen beweiset.

Ach, wie wenig wird mir überhaupt meine Bruderliebe zurückgegeben, und ich sehne mich so nach fremder!

Der Titan umstrickt mich so, daß ich mit Mühe etwas Neues lese. Lebe wohl und grüße die Deinen.

R.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 11. Juli 1798.

Hier hast Du ein Konvolut fremder, übrigens ziemlich brieflicher Briefe. Deiner hat mich bis ins Mark des Herzens erquickt. Oft durchstreif' ich vergeblich die Zukunft und pralle immer vor der Unmöglichkeit zurück, je mit Dir unter demselben geographischen Grade, derselben Minute, Sekunde, Terzen zu leben, und doch nimmt die-

ser Wunsch mit der Trennung zu. Ach, könnte denn nicht Gott *** zu einer Stadt geschaffen haben, in der man wenigstens nicht des T. würde, gesetzt auch, man würde da mehrmals des Henkers?

Klinger wirst Du mit den Büchern bekommen haben, die ich stets sogleich aussuche, wiewohl sie noch, wie ich höre, mit zehn andern, die bei Dir im Hafen liegen, einige Zeit vor Anker gelegen sein sollen. Schicke mir doch Nummern, und zwar darum, weil ich unmöglich merke, welche ich Dir gerade schon geschickt haben mag.

Das Existiren in Leipzig kann mein Bruder bei der Menge meiner Bekannten unmöglich wagen, aber über das in Halle glaub' ich Dir. Dieser Vorhang über seinen Weg und über seine Szenen ist jetzt für mich sehr schwarz gefärbt.

Ich habe mich in meiner Eremitage über viele Punkte runder geschliffen und gebessert.

Aber wie ich Dir schon einmal geschrieben, das Verhängniß hat mir einen neuen Lebensplan

in den Kopf gesetzt und Du sollst ihn zuerst erfahren. Lebe wohl, mein Guter!

R.

Jean Paul an Otto.

Giebichenstein, den 18. Juli 1798.

Seit Montag treibe ich hier mein Gast- und Reiseleben, und laufe morgen, wenn mir Gleims Zuhausesein geschrieben wird, nach Halberstadt, um da diesen Brief auszumachen, und ganz spät fortzuschicken. — Ihr sollt Alle des Epistolierens wegen nicht eher wissen, daß ich fort bin, als bis ich zurück bin. —

Ich lebe hier sehr froh, von den Gaben der Humanität und der botanischen Natur und der Tonkunst umgeben. Reichard hat ein ganzes Töchter-Orchester, das so schön singt, als lebt (obwohl nicht so schön aussieht, die Vorkleinste ausgenommen, deren Madonnen-Gesicht von 7 Jahren er für mich ernstlich für den zweiten Band des Titans kopieren läßt, damit die Welt sieht,

wie eine der lieblichen Aktrizen meines Titans im siebenten Jahre ausgesehen). Sein Bergthal-Garten zertheilt sich in lauter Schönheiten und er selber in lauter Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten, und ich habe so viele Freiheit, als jedem andern genug ist, mir ausgenommen. —.

Er erzählt mir, daß in B....n das alte Unwesen durch die Soufleurs der alten Regierung wieder angehe. Die unnöthige Furcht der Revoluzion thut gerade so viel Schlimmes, als vorher Gutes.

Ein ganzes Spionen-Departement ist öffentlich errichtet auf dem alten Pariser Fuß, das unter allen Verkleidungen Hör- und Seh-Röhre angesetzt und den Staat zu einem Schallgewölbe macht. Wer den Abbé Sieyes nur nachsieht, der wird angegeben.

Was ich aus Stapfers Briefen über die moralische Atonie der Pariser, besonders der Trauerspiel-Direktoren höre, macht, daß man diese Stadt, die bekanntlich ganz auf einem unterhöhlten Boden steht, in ihr Souterrain hinabwünscht.

In Halle wurde ich mit vieler Liebe empfangen. Gestern aßen wir bei Lafontaine.

Er ist ein runder, treuherziger, frohlauniger, Menschen und Tugend liebender, fester, heller Mann, ohne das Bauch-Vorgebirge und Kinn-Kap — worauf ich rechnete. — Er wohnt mit seiner kinderlosen Frau auf einem Thurm von Hause. Da er vom König eine Präbende von 600 Rthlrn (dacht' ich) bekam, und er sich bald gar unabhängig und aus seinem Predigerdienst schreiben wird: so wird dann seine Fruchtbarkeit sich mäßigen. Dem Faktor der Voßischen Druckerei erlaubt er, seinen Schriften ab- und zuzuthun, was er will, und fragt nichts nach weggestrichenen oder eingekindschafteten Seiten. — Er liebt mich sehr — und so auch die Niemeierischen, wovon ich die Frau wegen ihrer gutmüthigen, gesprächigen Ausbildung besonders aushebe. Ich soll so Abends in Halle herum essen. Auszuheben ist auch die Frau des Sprengels, bei der ich war, und Sprengel (er war nicht da).

Halberstadt, Montag, den 23. Juli.

Meine Personalien sind vorerst die: Reichard, von dem ich bei dem ersten Sehen in *** nicht ein Kopf-, sondern Knie-Stück verfertiget und in mir

aufgehängt habe) strickte mich bis Freitag, den 20. Juli mit Schluß- und Blumen-Ketten fest. — Zum Sorites gehörte, daß er mir die Anwesenheit Gleims zweifelhaft machte und mich die Antwort von Klamer Schmidt zu erwarten zwang, an den ich in Leipzig anfragend geschrieben hatte.

Das Schmidt-Ja kam Freitags, und ab lief ich, d. h. nach dem Frühstück, das bei R. in Wein und Butterbrod ꝛc. um 12 Uhr besteht. — Nach Könnern (3½ Meile) ging ich zu Fuße, fuhr nach Aschersleben mit Extrapost, die in einem von unten auf rädernden Bret mit vier Rädern besteht. Sonnabends ging ich mit einem angesessenen, nicht angerittenen, Wolf in sechs Stunden (zehn rechnet man) nach Halberstadt. Hier war ein Wirth zu meinem Empfang beordert, der mich sogleich Gleim denunziiren sollte. — Ich hielt aber Rast-Stunden. — Nach dem erstatteten Bericht kam der Bediente Gleims mit seinen requisitorialibus und brachte mich an das beste alte Herz.

Gleim stand unter der Thüre: so herzlich wurde ich noch von keinem Gelehrten empfangen, weil keiner ein solcher Deutsch-Meister ist, wie

Gleim. — Setz' ihn Dir aus Feuer und Offenheit und Redlichkeit und Muth, und preußischem Vaterlands-Eifer — ach! wie wohl thut einem jetzt ein Mensch, der an kein Stief-Vaterland glaubt — und Sinn für jede erhöhte Regung zusammen, und gieb ihm noch zum breitesten litterarischen Spielraum einen eben so breiten politischen: so hast Du ihn neben Dir. — Wie hebt diesen biederen Borussianer, der vor lauter Feuerflammen nie die rechte Gesichtfarbe anderer Menschen haben kann, mein Herz über die ästhetischen Gaukler in W — r und J — a und B — n, die für keine Seele eine haben, vor denen alle Charaktere nur beschauet, nicht ergriffen, wie die Charaktere, die von fünf bis acht Uhr auf der Bühne dauern, vorübergehen!

Ich denk' auch an Reichard, der zwar wie Antäus auf der Familien-Erde wieder Stärkung einsaugt, der aber doch jeden zu sehr im rechten Lichte sieht, d. h. der mit der Göthe'schen Longnette Gute und Schlimme theilnamlos, obwohl unpartheiisch, lobend, aber nicht liebend, tadelnd, aber nicht hassend, als Dramaturg über das Theater laufen sieht. —

Ich wohne bei Gleim, d. h. ich habe die schönste Stube — mit einem Luxus, der größer ist, als mein Lexikon davon, zwischen lauter Bücherzimmern — in Besitz, und Gegenwärtiges wird da gemacht. —

Seine Niece (von achtzehn oder zwanzig Jahren) gefällt mir wegen ihres Frohsinns, Gefühls, wegen ihrer Ausbildung und weiblichen Leichtigkeit so sehr, als der beste Bücherschrank hart an mir. —

Lieber Otto, zehentausend Dinge und Personalien gehen unbeschrieben verloren; ich wollt', Du ständest dabei.

Vermischte Nachrichten.

Halberstadt ist sehr schön, und auch die weiblichen Wesen darin; der Brocken wendet sein Riesenhaupt hieher.

Leipzig, den 30. Juli. Montags.

Heute kam ich an — Tausend Dinge sitzen auf meiner Zunge; ich gehe aber chronologisch und topographisch, und sage ein Paar. —

Gleim und die Halberstädter, und Halberstadt und die Nachbarschaft des Harzes gefallen mir zu sehr. — Gleim macht von vier bis sechs Uhr Morgens Verse, deren Erscheinung ihm gleich gilt (seine opera omnia sind ohne seinen Willen da). — Er hat das Feuer und die Blindheit eines Jünglings, ich lieb' ihn unsäglich, und wir weinten beide beim Trennen. Den 27. Juli riß ich mich ab, mußte in Aschersleben beim Pfarrer Görte bleiben (dem Stiefvater der Nieçe) und Abends bei einer meiner erstbeschriebenen Brüder-Gemeinden, die aus einem Konsistorialrath, Rektor (Sangerhausen), Subrektor, Bürgermeister, Syndikus, Doktor bestand, die mich sämmtlich sehr — anschauend den andern Tag für ein zweites Konzilium der Gegend aufheben wollten. —

Diese Gewißheit, daß meine Dinte sich durch alle Amtskleider rc. frisset, erfreuet mich sehr und oft; aber nicht blos einige Moralität, sondern auch viel Freiheit geht auf solchen Zier-Prangern zum Teufel.

Ach! Ich finde keinen Menschen für mein Herz, zwar Menschen, deren Schüler, aber nicht

deren Freund ich sein kann! Und ich muß so den Bestrebungen, mich zu loben und zu lieben und zu errathen, mit zusehen! —

Sonnabend den 28sten kam ich nach Giebichenstein. Ich mußte den Sonntag bleiben, um ein Souper bei D. Niemeyer, wozu ich mich acht Tage vorher vorsprochen, mit aufzuessen. Es war Alles herrlich und — kriegerisch (denn ich disputire überall), und die Niem. habe ich recht innig lieb. —

Heute fuhr Reichard mit mir in vier Stunden hieher. Seine Gefälligkeit für mich übersteigt meine Hoffnung und Erwiederung. Seine Frau hat die schönste stillste Seele und die schönste Nase, die mir noch vorgekommen. — Außer Halle muß ich blos das Albinos-Bier (d. i. Breihahn) trinken.

Die W. ist in Eger.

Mittwoch, den 1. August.

So muß ich den ganzen Kalender zum Brief-Datum machen. Ich kann Dir vor lauter Zerstreuun-

gen, da ich fast jeden Tag irgend anderswo esse oder sitze, sie nicht malen. — Schreibe mir etwas von Wernlein. Sage unserer Amöne, daß mein nächster Brief nach *** an sie ist. — Hier hast Du einen vom Rendant, der mich sehr erweicht hat, ob ich gleich den Brief nicht dazu brauchte. —

Thümmel wollte mich mit Weisse besuchen; er kommt aber in acht Tagen wieder.

Von meinen Palingenesieen kannst Du den ersten Band haben, wenn Du ihn ohne den zweiten willst.

Lebe wohl, mein Treuer! Meine Seele bleibt wahrscheinlich bis November aus vielen Gründen in wundreibender Bewegung.

R.

Frankire den Brief an Gottlieb nicht, er hat bei dem Münchberger Postmeister das Recht des Reichs-Hofraths.

Reichard kommt vielleicht im August mit einer Kommission nach ***. Dein Bruder korrespondirt mit ihm. Wenn Du aus dieser Note etwas für H. ziehen oder thun kannst: so thue es; aber mit Verschweigen der Quelle. Ich und Rei-

chard sind Weltpolen weit auseinander, mir kann nur sein Erzählen und ihm von mir nur mein Zuhören gefallen. Ueber Kunst und Menschen und Empfindungen sind wir ewig getrennt. —

R.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 7. August 1798.

Mein Richter!

Heute habe ich Deinen Reisebrief empfangen. Seit Deinem vorigen Brief und während Deiner Reise war Wernlein und E., Einer nach dem Andern, bei uns. Von dem ersten weißt Du es, wie ich vermuthe, weil Du mir um Nachricht von ihm schreibst. Wenn ich ihn recht loben will, muß ich Dir seine Briefe schicken, und das will ich auch thun. Hier hast Du die drei letzten, die er mir vor seiner Ankunft und nach seiner Abreise schrieb. Wir begleiteten ihn nämlich von hier bis nach Helmbrechts, wo ihn seine Mutter abholte, eine alte gutmüthige, ziemlich redselige und für ihre Lage ziemlich freie Frau,

und ein Freund, ein Kandidat, den er sehr lobt, der ihm sehr und zu sehr untergeordnet ist, der wie der Satzfaktor W. (wenn Du ihn kennst) aussieht, und der mich, gegen Wernleins Lob gehalten, so überraschte, daß ich Gott dankte, daß wir ihn nicht zuerst in einer Stube, sondern auf dem Weg antrafen und ich mich im Wagen ein wenig erholen konnte. Auf den Wernlein wieder zu kommen: so werden seine Briefe immer besser, und ich referiere Dir, daß wir recht sehr gut mit einander waren, sehr vergnügte Vorabende (vor Tisch) hatten, wo wir allein disputirten und Friederike die dritte Person war.

E. ist in Briefen und persönlich der Alte. Der Tod seiner Schwägerin hat ihn zu sehr angegriffen, vielleicht auch (wovon er aber nichts saget) die Nachwehen seines Prozesses. Auf dem Uebergang von der Stirne zur Nase haben ihm seine Leiden einige neue schmerzliche Kreuzschnitte gegeben, die zwar nach einigen Tagen seines Hierseins ziemlich ausgeglichen waren, aber bei einer jeden Erinnerung wieder kommen und das alte Bette der Leiden tiefer aushöhlen. Er scheint mir auf einen Irrthum gekommen zu sein und die

Schmerzen als verdienstlich beinahe zu suchen und zu lieben. Ich lege Dir auch seinen letzten Brief bei. Er enthält auch etwas von einem Hrn. v. Xanthier, der Dich hier und in Leipzig vergeblich aufsuchte und den E. sehr lobt und liebt. — Ich habe von allem herumgeredet und jetzt komme ich erst auf mich. Der neue Lebensplan, an dem Du nach Deinem vorigen Brief arbeitest, scheint Dir die Brust schwer und tief zu drücken, und die frische Luft auf dem Weg Deiner Reise scheint sie nicht ganz gehoben zu haben. Ach, nicht blos bei dem todten Kinde verkündet der eingefallene und ungewölbte Thorax die Lebenslosigkeit und Lebensunfähigkeit, und die nicht ganz gesunkene und nur halb gewölbte Brust das entgangene Leben! Mich drückt Dein zu tief gefühlter Mangel der Liebe gegen die neuen Wesen, die sich um Dich drängen, und die Freude über den alten Gleim und die Liebe zu ihm scheinst Du mir sogar weniger zu fühlen, als wohl sonst, und der Druck an seine und Deine Brust scheint nur eine Vergleichung, nur ein Trost, aber keine ganz reine Freude für Dich gewesen zu sein. Ich wollte, der November wäre schon da und mit ihm

das Ziel Deines jetzigen Zustandes und das Ende Deines ersten außer***schen und wie reichen, reichen Jahres!

Deinem Rendant bin ich noch ein- und zweimal so gut als zuvor; er weiß es wahrlich nicht, wie beredt er ist; er hat auch Recht und redet wahr: thue ihm immer seinen Willen.

Von Deinen Palingenesieen ist mir allerdings so lange mit dem ersten Theil gedient, bis der zweite heraus ist und nachkommt. Nach Deinem Titan verlangt mich sehr.

Den Klinger habe ich erst heute am Dienstag erhalten; er gefällt mir aber nicht oder sehr wenig. E. hat mir gesagt, daß Dein neuer Hesperus so schlecht als die erste Ausgabe von Druck und Papier ist. Er wunderte sich sehr über mein Exemplar und sagte, der, den er gesehen, sähe aus, wie ein Katechismus (dies sind seine Worte). Laß doch zu Deinem Titan die Lettern des Hesperus nicht wieder nehmen, sondern bestehe auf Deinem alten Vorsatze und auf einem Druck, wie in den Reisen ins mittäglige Frankreich, und laß Dir auch, ich bitte Dich recht, keinen so abscheulichen, verschnörkelten, aus deut-

schen und lateinischen Lettern zusammengesetzten Titel gefallen.

Zu Deinen Schriften schickt sich (auch ohne Rücksicht auf die verdiente Schönheit) um der meisten Leser willen kein enger Druck, sondern ein weitläufiger, weil dieser das Lesen verzögert und dem Nachdenken zuträglich ist, jener die Uebersicht erleichtert, das schnelle Lesen befördert, weswegen, glaube ich, die meisten Bibeln groß gedruckt sind.

Donnerstag, den 9. August.

Ich wollte Dir schon oft im Spaß schreiben und Du solltest Ernst daraus machen, Du möchtest mir irgendwo (nur nicht im Bayreuthischen), wenn Dir etwas aufstieße, eine Rendantenstelle oder sonst eine nicht viel bessere — die leicht zu erhalten, leicht zu verwalten wäre, auch nicht viel mehr eintrüge, zuwenden. Ich möchte von *** weg.

Donnerstag Nachmittags.

Es ist gut, wenn man mit der Absendung der Briefe zögert. Gerade war der Brüningksche Hofmeister bei mir, der mir allzeit und auch heute Nachricht von Deinem Samuel brachte.

Dein Samuel ist wieder in der hiesigen Gegend. Als ich Dir neulich schrieb, daß er in Halle sein müßte, hatte ich recht: er war dort und in Jena. Von da ist er wieder hieher gekommen; er war fünf Tage in Thiersheim und ist von da nach Kulmbach, wo er jetzt noch ist. Er scheint zu muthlos geworden zu sein und zu sehr das Gegentheil seiner Briefe; sein Herumirren ohne Entschluß und Plan zeigt dies schon; er möchte gern zu Dir und hat das Herz nicht; sein Geld nimmt ab und die Klagen über sein Schicksal nehmen zu und sein Zustand wird täglich gefährlicher.

Ich glaube, daß Du Dich jetzt seiner annehmen mußt, wenn auch Alles, was er thut, immer zweideutiger wird oder wenigstens scheinet. Ich weiß freilich nicht, ob Du das, was ich thue, billigest, setze es aber doch voraus und bitte Dich auf alle Fälle, daß Du mir so bald als möglich wieder schreibest. Ich tadle Deinen Bruder sehr, bedaure ihn aber noch mehr; glaube mir, er leidet sehr; er braucht Deine Hülfe und Rettung. Da dieser Brief erst am Sonntag abgehen kann, so erhalte ich von

schen und lateinischen Lettern zusammengesetzten Titel gefallen.

Zu Deinen Schriften schickt sich (auch ohne Rücksicht auf die verdiente Schönheit) um der meisten Leser willen kein enger Druck, sondern ein weitläufiger, weil dieser das Lesen verzögert und dem Nachdenken zuträglich ist, jener die Uebersicht erleichtert, das schnelle Lesen befördert, weswegen, glaube ich, die meisten Bibeln groß gedruckt sind.

Donnerstag, den 9. August.

Ich wollte Dir schon oft im Spaß schreiben und Du solltest Ernst daraus machen, Du möchtest mir irgendwo (nur nicht im Bayreuthischen), wenn Dir etwas aufstieße, eine Rendantenstelle oder sonst eine nicht viel bessere — die leicht zu erhalten, leicht zu verwalten wäre, auch nicht viel mehr eintrüge, zuwenden. Ich möchte von *** weg.

Donnerstag Nachmittags.

Es ist gut, wenn man mit der Absendung der Briefe zögert. Gerade war der Brüningksche Hofmeister bei mir, der mir allzeit und auch heute Nachricht von Deinem Samuel brachte.

Dein Samuel ist wieder in der hiesigen Gegend. Als ich Dir neulich schrieb, daß er in Halle sein müßte, hatte ich recht: er war dort und in Jena. Von da ist er wieder hieher gekommen; er war fünf Tage in Thiersheim und ist von da nach Kulmbach, wo er jetzt noch ist. Er scheint zu muthlos geworden zu sein und zu sehr das Gegentheil seiner Briefe; sein Herumirren ohne Entschluß und Plan zeigt dies schon; er möchte gern zu Dir und hat das Herz nicht; sein Geld nimmt ab und die Klagen über sein Schicksal nehmen zu und sein Zustand wird täglich gefährlicher.

Ich glaube, daß Du Dich jetzt seiner annehmen mußt, wenn auch Alles, was er thut, immer zweideutiger wird oder wenigstens scheinet. Ich weiß freilich nicht, ob Du das, was ich thue, billigest, setze es aber doch voraus und bitte Dich auf alle Fälle, daß Du mir so bald als möglich wieder schreibest. Ich tadle Deinen Bruder sehr, bedaure ihn aber noch mehr; glaube mir, er leidet sehr; er braucht Deine Hülfe und Rettung. Da dieser Brief erst am Sonntag abgehen kann, so erhalte ich von

Deinem Bruder, dem Rendanten, vielleicht Nachricht, die ich Dir noch mitschicken kann.

R. von K. war im Egerschen Bade, ist gestern Abends zurück und nach Hohenberg gekommen und mit sehr großem Lob der Br. Dies ist mir sehr lieb, denn unsere Noblesse ist sehr gespannt auf sie um Deinetwillen. Sie brennt vor Begierde, sie zu sehen, zu beurtheilen und zu — loben, weil sie sich nicht aus dem Kopf bringen läßt, daß Du sie heirathen wirst, besonders darum, weil ihre Anverwandten in Weimar sich bedeutend nach Dir bei der Plotho, als sie dort war, erkundiget haben. E. lachte sehr über diese Erkundigung. Er sagte: es wäre, als wenn man sich in Aegypten nach Moses erkundigte; auch sagte er: die Damen müßten von einem Bruder und einer Schwester gemalt werden, und jener das Licht, diese den Schatten machen.

In Hohenberg war ich schon drei Male und am Sonntag war die Brüningk und ihre Schwägerin (d. i. ihres Mannes Schwester) aus Ilmenau (wo Knebel und seine Sängerin,

und diese jetzt nicht bei ihm ist) und ihre Schwägerin, eine alte, sehr gutmüthige Frau, mit kindlich jungen, feurigen Augen, bei mir. Ich bin allzeit sehr vergnügt bei ihr und doch irrt mich etwas an ihr, was ich nicht deutlich beschreiben kann, das aber ein Zutrauen ist, welches sich mehr auf ihren Stand als auf ihren Werth gründet, und etwas unter der Linie der Aufrichtigkeit ist, ob es sich gleich nicht im geringsten gegen mich äußert; denn sie ist sehr gut mir mir. Sie liebt Dich außerordentlich und sagt, daß Deine Ankunft im Herbst sie gesund machen würde; vielleicht thut es dann auch die Abwesenheit ihres Mannes mit, der auf drei Monate verreiset. Ich traue Dir zu, daß Du, um der christlichen, ach und auch um Aller Liebe willen kommen und die Kranken heilen und die Gesunden erquicken wirst. Dein letzter Brief (ich wäge alle Ausdrücke) macht freilich keine Hoffnung dazu.

Sonntag.

Von Deinem Rendanten habe ich noch keine Nachricht.

Deinem Bruder, dem Rendanten, vielleicht Nachricht, die ich Dir noch mitschicken kann.

R. von K. war im Egerschen Bade, ist gestern Abends zurück und nach Hohenberg gekommen und mit sehr großem Lob der Br. Dies ist mir sehr lieb, denn unsere Noblesse ist sehr gespannt auf sie um Deinetwillen. Sie brennt vor Begierde, sie zu sehen, zu beurtheilen und zu — loben, weil sie sich nicht aus dem Kopf bringen läßt, daß Du sie heirathen wirst, besonders darum, weil ihre Anverwandten in Weimar sich bedeutend nach Dir bei der Plotho, als sie dort war, erkundiget haben. E. lachte sehr über diese Erkundigung. Er sagte: es wäre, als wenn man sich in Aegypten nach Moses erkundigte; auch sagte er: die Damen müßten von einem Bruder und einer Schwester gemalt werden, und jener das Licht, diese den Schatten machen.

In Hohenberg war ich schon drei Male und am Sonntag war die Brüningk und ihre Schwägerin (d. i. ihres Mannes Schwester) aus Ilmenau (wo Knebel und seine Sängerin,

und diese jetzt nicht bei ihm ist) und ihre Schwägerin, eine alte, sehr gutmüthige Frau, mit kindlich jungen, feurigen Augen, bei mir. Ich bin allzeit sehr vergnügt bei ihr und doch irrt mich etwas an ihr, was ich nicht deutlich beschreiben kann, das aber ein Zutrauen ist, welches sich mehr auf ihren Stand als auf ihren Werth gründet, und etwas unter der Linie der Aufrichtigkeit ist, ob es sich gleich nicht im geringsten gegen mich äußert; denn sie ist sehr gut mir mir. Sie liebet Dich außerordentlich und sagt, daß Deine Ankunft im Herbst sie gesund machen würde; vielleicht thut es dann auch die Abwesenheit ihres Mannes mit, der auf drei Monate verreiset. Ich traue Dir zu, daß Du, um der christlichen, ach und auch um Aller Liebe willen kommen und die Kranken heilen und die Gesunden erquicken wirst. Dein letzter Brief (ich wäge alle Ausdrücke) macht freilich keine Hoffnung dazu.

Sonntag.

Von Deinem Rendanten habe ich noch keine Nachricht.

Lebe wohl, mein ewig Geliebter! Sei glücklich und frei und geliebt und liebend. Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 23. August 1798.

Mein ältester Seelenbruder!

Hier sind die Palingenesieen, bei denen ich mich jetzt wundere, daß sie in einem so wilden, harten, zerstreuenden, aufhörenden Winter, wie der vorige war, die fallopischen Trompeten finden konnten. Schreibe mir Dein letztes Urtheil zum Besten einer zweiten Auflage. Schlegel hat mich in seinem Athenäum angegriffen, wie er's Klopstock, Friedr. Jakobi, Lessing, Garve rc. gemacht. Ich habe dafür den ..... bei einer Beschreibung von Dorfbibliotheken in der Halberstädter Quartalschrift in einer leicht bewaffneten Note ein- oder zweimal auf die Schnautze geschlagen. Ich nehme sie (die Note) Herdern mit, dann kriegst Du sie. Ich habe freilich durch seine kraftvolle Frau, mit der ich in Dresden ein ganzes Souper verstritt, mit mi-

nen Brandkugeln seine losgebrannt. Fr. Jakobi wird ihm in seinem Buche über die Toleranz auch ein Kügelchen in einer Note reichen. Das Humoristische achtet er blos an mir und heißt mich einen grossen Dichter, aber wegen alles Uebrigen billt er mich an, und ganz Recht, so lange noch ein Bogen von mir drei Leser hat, so hat seine windbeutelhafte Poetik dreie weniger.

Ich lernte auf Fregel's Landgut Fr. von Gray kennen, die witzigste Frau, die ich noch gesehen. Ein hiesiger Dr. Rauh, denk' ich, (sie ist hier in den besten Gesellschaften) sagte, seinem Namen zu Folge, zu ihr: „sie habe sich doch noch ganz wohl erhalten, sie sei eine alte Eiche, an die man sich noch immer lehnen könnte“ „so thun Sie es,“ sagte sie, „nur der Früchte wegen.“ Wir stellen uns gut zusammen, wiewohl mir sonderbar und unbequem und der Ton bei einem weiblichen Wesen ungewiß wird, bei welchem keiner verboten ist; wir haben uns beide Nachts in einem Gartenwäldchen verirrt, aber nur physisch. Ich versprach zu ihr zu kommen, und that es noch nicht. So mach' ich's hier mit Allen, nicht aus Zeit-Geiz, sondern weil an den Meisten nicht viel

ist. Hier lobe ich mir den Adel und den gebildeten Gelehrten. In Weissen's herzlicher Familie wachs' ich wie ein Herzpolype immer tiefer hinein, daher mir einer der vortrefflichsten Menschen, Prediger Wolf aus Prenzlow, auf Starke's Aviso gratulierte, daß ich die Weissensche Tochter heirathete; wiewohl dazu das hiesige Gerede mit Olle. Feind der Jüngern nicht passen will, wenn man nicht beides durch die Hypothese vereint, daß ich etwan eine dritte heirathe, welches Gott gebe, meinetwegen. Wahrlich, ich brauche eine Frau, und Ruhe und ein Dorf oder eine kleine Stadt.

Den 16. August.

Das mit der Stadt kann nicht wahr sein. An eine größere gewöhnt, erträgt man höchstens das Dorf, oder die Nähe an dieser. Uebrigens hat mein Thorax noch sein Gewölbe. Du mißverstandest mich. — Ich lerne die Menschen immer mehr lieben, aber Liebe zu mir ist noch kein Gehalt, dem man sich hingeben kann. Ach, o man muß nur soviel errathen oder vergeben! Gleim hätte ich mit seiner einäugigen Vollherzigkeit in keinem Jahre so geliebt, als in diesem, wo er

eben seltener Auftritt (ich wagte gegen ihn nur einige leichte Bemerkungen, als er Ludwig des XVI. Leiden gegen Christus seine hielt). Gestern ging ich von diesem Blatte zur Gray, die ich auf dem vorigen zu hart malte. Sie gefiel mir sehr, ihres Ernstes wegen. Wahrhaftig, wir stritten lange über die Unsterblichkeit, über die sie einmal einen langen Weg mit dem Herzog von Weimar stritt, mit dem sie seit 22 Jahren korrespondirt, aber wie sie versichert, unter Irrthümern der öffentlichen Meinung, und den Lerse (Goethens ältester Freund) ihren intellektuellen Liebhaber nennt. Denk' an nichts, sie hat keine Zeile von mir gelesen, weil Deutsch ihr zu schwer ist. Auch sagte sie mir Meinungen, die sie gewiß nicht für die meinigen halten konnte. Ach, gerade die kräftigsten Weiber voll Aether werden durch falsche erste Liebe aus Morgenwolken zu kriechenden Märgnebeln. Der K. v. Pr., erzählte sie mir, aus ihr nächsten Quellen, sagte zu Kobanzl, er bleibe neutral gegen die Franzosen, aber bei der ersten Erdscholle, die sie vom rechten Rheinufer nähmen, breche er durchaus aus. Hirt aus Rom machte, daß auf die preuß. Von An römischen Alt

ler mit hängenden Flügeln kam; das Volk sagte etwas über die Selbst-Entthronung: — jetzt sind die Stempel auf höheren Befehl zerschlagen. Als ich immer fort wollte, nämlich von der Gray, weil Spielgesellschaft kam — drei Männer, die sie die drei Höllenrichter nannte — sagte sie, ob die Liebe mich etwan lockte, und ich sagte: — außer der zu den Musen, wär's keine, so sagte sie in Beziehung aufs Vorige: „das ist sinnlich genug: neun Musen!"

Schicke mir bald meine Briefe, ich erhielt alles wieder. Wie ist's mit Deiner Gesundheit, und auf Dein Baden nach Weickardt? — Ich weiß nicht, ob ich's Dir schon erzählt, daß mein Blähungpulver im Hesperus — ich hab' es von K. N. Vogel, dieser von Doppelmaier — nicht nur sonst von der B., sondern auch, wie mir Graf Moltke sagte, im Holsteinischen von den Lesern und dadurch von den Lehenleuten derselben genommen wird. O, lieber Gott! was kann die beste epische und transzendentale Feder Höheres begehren, als die Blähungen und Winde Europa's allen Winden Preis zu geben? Das

Pulver erhebt mich mehr, als alles Dintenpulver, sie heißen's das Hesperuspulver.

Mein Kommen nach *** ist durch meine schwelgerische unmäßige Sehnsucht und durch noch eine andere Ursach wahrscheinlicher, als unwahrscheinlicher; indeß aber doch von meiner nahen Reise nach Weimar und Gotha abhängig.

Den 17. August.

Ich brachte gestern den Mittag bei einer zu warmen Freundin auf dem Lande und die Vesperstunden bei der lieben geliebten, theuersten Platner zu, wozu zuletzt noch der Alte stieß, dessen Eitelkeit blos im Kontrast seines Werthes mißfällt, und den man wegen seiner gutmüthigen Unbefangenheit immer lieben muß. Aber jetzt zu Deinem Briefe, (aber doch, eh' ich's vergesse: der H's. giebt hier beiliegend „die Reise“ mündlich, und in der L. Z. schriftlich, so fein für meine aus, daß ich durchaus nicht widersprechen kann. Thu' Du's) *) W. hat freilich den Egois-

*) Sträflich; aber mit Deinem Namen.

mus der Eitelkeit, aber auch keinen härtern, indeß auch kein philosophisches Auge. Ach, der gute E., er hat Hiobs Leiden ohne Hiobs Frau. Grüße diesen sanften, ächt-biblischen Jonathan und sage ihm, daß es sich im matten Leben nicht verlohne, auch nur einen Tag das Trauerpferd zu beschreiten, es müss' Einem denn der Ritt und die Mozion ungemein sanft thun. Ich gebe dieser Bestie fast keinen Hafer mehr. Dein Scherz über Dein Beamten ist sehr ernst für mich. Erstlich Deinet- und meinetwegen — ach, wenn ich irgend Dich und mich an Einen Ort zusammenbringen könnte — denn so ist Jeder nur halb — und zwar der Seele wegen, der Du die Wünsche, wenn auch nicht die Foderungen vergeben mußt, sobald Du nur ihre Lage zehn Jahre später anschauest. Ich gestehe es, die nahe schmerzlich-frohe Aenderung in Deinem Hause (wiewohl mir ist, als gienge durch Euer Trennen ein Stück von meinem Innern mit los) seh' ich für den Hebel einer zweiten an. Mein Bruder wird mir wegen seines tollkühnen, Zeit und Geld zerstörenden, nervenlosen Wahnsinns tadelnswerther: Er kann nicht bei mir sein, auch nicht im zu theuern Leipzig.

Er soll, wenn er will, gar nicht studieren. *) Wozu ohnehin ein Mensch, dem es nur Mittel ist, nicht gehört, und wozu ich ihn nur wegen meiner frühern grillenhaften Achtung fürs Studieren bestimmte. O diese Eitelkeit! die ich ihm so oft ernst, satyrisch und bitter vorrückte, zerfasert jeden bessern Muskel in ihm. Lebe wohl! ich habe nicht die Hälfte meiner innern contenta geschrieben. Dich anlangend, so schreibst Du wenig!

R.

Otto an Jean Paul.

Den 26. August 1796.

Guter, geliebter Richter!

Mein Donnerstagversprechen werde ich nicht sehr halten, nemlich heute nicht viel schreiben können.

Einige Briefe und Gleims Gedichte habe ich liegen lassen und schicke sie Dir. Auch lege ich das bei, was ich über H's Ankündigung nach Jena Morgen abschicke.

*) Glaube aber nicht, daß ich darum weniger für ihn thue; ach, ich hätt' ihm so leicht vergeben.

Ich traue mir nicht so viel, daß ich errathen oder sagen könnte, ob Du damit zufrieden bist. Ist es: so wird es gedruckt; im entgegengesetzten Falle schicke den beiliegenden Brief nach Jena ab, der den Widerruf enthält.

Ich habe vorläufig eine Anzeige an die Bayreuther Zeitung-Expedition eingeschickt, und zwar darum, weil Hs. seine Ankündigung des Kampaner Thals darin wiederholt hat, und ich vermuthe, daß er in einiger Zeit die trügende Anzeige der „Reisen unter Sonne, Mond und Sternen" nachfolgen lassen wird.

In Deinem vorletzten Briefe schreibst Du mir: „Ach, ich finde keinen Menschen für mein Herz, zwar Menschen, deren Schüler, aber nicht deren Freund ich sein kann. Und ich muß so den Bestrebungen, mich zu loben und zu lieben und zu errathen, mit zusehen!" Und zu Ende: „Meine Seele bleibt wahrscheinlich bis November in wundreibender Bewegung." Diese Stellen beklemmten mich ein wenig, und wenn Du es gleich einem Mißverständnisse in Deinem letzten Briefe Schuld giebst: so hast Du mir's damit doch nicht ganz genommen, und ich glaube sogar einen An-

laß dazu in den Vorreden Deiner Palingenesieen (erster Theil) zu finden, und glaube manchmal schmerzlich zu fühlen, daß Dir Dein jetziger höherer Standpunkt gewiß eine klare Uebersicht gegeben, aber auch manchen alten Glauben verdrängt hat, der sich freilich mit einer so erhellten und erhöhten Ansicht nicht verträgt, aber doch hoffnungreich und tröstend ist.

Von den Hoffnungen, die ich Dir in meinem vorvorigen Briefe verrathen habe, sagst Du mir, daß ich die Wünsche, wenn auch nicht die Foderungen vergeben müßte. Ich weiß schon, daß Du mich nicht mißverstanden hast; aber dennoch würde es mich wie eine Sünde drücken, wenn ich Dir nicht sagte, daß ich nur jene stillen und in sich gekehrten Hoffnungen aus der Unterdrückung jeder Foderung und aus der Bekämpfung jedes Wunsches errathe und mit desto größerer Liebe achten muß.

Uebrigens bin ich ruhig und so, daß ich, wenn ich Dir's ganz sagen wollte, von der neuentdeckten und unversieglichen Quelle meiner Beruhigung eine ganze Geschichte erzählen müßte, was ich jetzt nicht kann.

Gesund bin ich, wie sonst, und das kalte Waschen habe ich noch und dadurch Heiterkeit, besonders nach schlaflosen Nächten; manchmal ehre ich aber den Weikard durch den Gebrauch seines warmen Waschens, und finde es sehr gut.

Unsere Luise ist krank an der Ruhr und dem Tode sehr nahe. Wenn sie, was ich beinahe fürchte, nicht mehr aufkommt: so wird sie, um deswillen, was sie unter unsern Augen leiden mußte, uns allen viel lieber sein. Der Tod wird gewiß ihr Schicksal sehr schön lösen, aber doch wird er mir sehr wehe thun. Jeder, denke ich seit einigen Tagen, sollte sich, wenn er in ein fremdes Haus müßte, krank hineintragen lassen, damit er, wenn er gesund würde, sich unter den Seinigen fände, in die die Fremden verwandelt wären; und die Krankenwärter in großen Spitälern müßten außer allen die meisten Menschen lieben, nemlich so viel, als gesund werden.

Bald mehr, mein Geliebter.

Lebe wohl!

D.

Jean Paul an Otto.

Jena, den 22. August 1798.
Um 4½ Uhr.

Ehe ich mit Schiller und dem Barbier mich anastomasiere, will ich Dir schreiben. Vor zwei oder drei Jahren schrieb ich Dir auch, aber aus dem Gasthof zur höflich dunkeln „Sonne," jetzt aus dem zum lichten „Mond" (an Metaphern ist da nicht zu denken); in dieser Stunde wirst Du mit Deiner und meiner Amöne in ***eck auf einen lichten abtheilenden Punkt des Lebens blicken, weil ihr Geburtstag ist, und der „Ferne" feiert ihn wahrlich still und erinnernd, und voll Sehnsucht mit. Ich kehrte mich heute nach meinem Wege von Naumburg oft nach dem klaren Süd-Ost um, zumal neben der in belaubten Schatten ziehenden Saale, die keine Welle hat, welche nicht an mein Herz spühlte. Auf dem Weg hab' ich mir einen neuen hölzernen Wegweiser geschnitzt, der nach *** zeigt und treibt; nemlich caeteris paribus — ich gehe gerade rückwärts von hier nach *** und erspare 26 Meilen.

Es giebt Anno 1798 für mich keine leichtere Art dahin zu kommen, als von hier aus. Lieber Otto, ich wollte, ich dürfte empfindsam sein, wie andre Leute. Mein Innres ist tiefer bewegt, als die obern Wellen verrathen, aber da jede wieder gleich ein Strudel wird, so hab' ich gar nicht den Muth, nur eine über das Ufer schlagen zu lassen. Ach, wenn Du mich jezt oft das Schnupftuch hättest nehmen sehen — blos bei meinem Gedanken des Schreibens über die Sache, wegen meiner Reisegedanken, Reise-Ermattungen, Reisefreuden, eben jezt von singenden Alumnen umgeben, im Spiel der Abendlüfte, im Wiederschein Eures heutigen Wiederscheins, vor lauter elenden Kupferstichen von 70 und 80, die aber meinem Lebens-Mai zugehören und ihn nachbilden. Nein, meine Seele ist zu weich, und doch wird sie von andern nicht errathen und nicht erweicht.

Weimar, den 23. August.

Ich schriebe am liebsten vor dem Vorhang, der bis auf die Diele niederhängt, jezt seh' ich doch unten halb hindurch. Herder hat schon seit drei Tagen nach meiner Ankunft inquirirt und

mich heute zum Essen verlangt — aber eben das Gesagte, das eben dicht am Vorhange eines Orts, ist am schönsten. — Heute wollte ich kaum die gestrigen Seiten stehen lassen und schicken, wegen des bewegten Zustandes meines Innern. Ich gieng gestern zu Sch. (Schiller sagte sich krank an) und mit diesem in den Mittwochs-Konvent. Mit seiner Frau gieng ich viel und dumm spaziren; sie gehört unter die gemeinsten Koketten, denen man den Ball nie richtiger zurückwirft, als durch spielende Persiflage. Sie geleitete inzwischen in der Abendstunde den Verf. des Hesperus auf die schönste Höhe (um selber eine zu sein), und schön ist ihr Gesicht und am schönsten ihr Kleopatra's Auge: daher ich immer zu ihr sagte: „ich glaubte ihr kein Wort, außer wenn sie mich ansähe."

Den 24. August.

Am gelehrten Mittwoch-Souper aßen Loder, Batsch, der jüngere Hufeland, Fichte, die andern weiß ich nicht. Fichte ist klein (ich dachte mir ihn lang), bescheiden und bestimmt, aber ohne geniale Auszeichnung. Er hat fast die Physiognomie von Schreiner in Leipzig. Ich werde

überall liebend behandelt, besonders von Sch. Ach, ich rede bei den Leuten zu sehr in den Tag hinein und scheere mich um mich zu wenig. Meine freundlichen Tischreden in Dresden zur Schlegel sollen, wie Herder erzählt, die Gebrüder Schlegel zur Umarbeitung, ja sogar zum Umdruck ihres Urtheils über mich genöthigt haben. Die Herder sind noch liebender gegen mich als sonst. Er hatte meine Palingenesieen in einigen Tagen gelesen, deren leichter Wechsel ihn für sie besticht. Ich sollte bei ihm logieren. — Wir fuhren gestern nach Tieffurth zur Herzogin Mutter.

Weimar, den 30. August.

„Ich schreibe hier, in Wielands weiten Mantel vor Kälte eingewickelt, den mir seine Frau mitgegeben, an meinen Fatis für Dich weiter" so wollt' ich vor mehren Tagen schreiben, denn ich reise schon zum zweitenmale mit nichts Anderem versehen aus, als mit gar — nichts, blos im Sommerrock und mit Taschen voll Schuhen und Wäsche, ohne Mantelsack und ohne Alles.

Ich will wieder zurückgehen, einiges von Jena nachholen und so — hieher kommen.

Indeß von Jena hab' ich nichts mehr übrig, als meine Dummheit, im Mittwoch-Souper vor Sch. und Hufeland zu sagen, daß die Litt. Z. keinem Künstler etwas helfe, und darüber zu streiten. Schlegel, gegen den Fichte und alle sprachen — wie diese Gebrüder Wieland die Dioskuren nach der Heinsischen Uebersetzung nennt, nämlich die Götterbuben; oft sagt er Zwillingbuben, weil sie ihn nur einen ästhetischen Oekonomen nennen — ist philologischer Redakteur der Litt. Z., und darum tritt aus diesem Wetterhäuschen kein anzeigendes Wettermännchen, das ansagte, was ich gemacht, oder neuerdings Herder, dessen Briefe über Humanität und andere Sachen ziemlich liegen; daher Wieland mich wegen meines Lesezirkels oder meiner Lese-Ellypse bat, ein Buch voll Lobreden, besonders auf jene, zu schreiben.

— Ich will jetzt durch meine Historia an dem chronologischen Faden gehen. Gott gebe mir eine seelige Erinnerung!

Donnerstag Nachmittags fuhren wir, wie gesagt, zur Herzogin — tout comme alors — Abends Essen, Lachen und Merkel bei Herder. Seine

Musen betäubt, daß ihm einmal seine Frau den Tod eines Kindes zehn Tage soll verborgen haben — inzwischen nicht genialisch über diese Reichsstadt-Welt erhoben, nicht tief eingreifend wie etwan Herder, vortrefflich im Urtheil über die bürgerlichen und weniger im Urtheilen über die menschlichen Verhältnisse.

Mir gab er Palmien, um mehre Zoll länger als seine, besonders über meine Träume und Naturblätter, und mehrte meinen äußeren Stolz (den innern nie), der ohnehin schon wächst, um vieles — und unterordnete sich zu sehr, und war zu begierig nach meinem Lobe seiner Sachen. — Wahrlich, mein Otto, wenn diese Erde so lumpig und so unter allen meinen Erwartungen ist, daß ich eine erfülle und etwas bin, so kann mich über den Verlust der angebornen, gehofften, erschmachteten Ideale nichts trösten, als die Gewißheit, daß diese Leute mehr sind, als das, was sie loben, weil sie für Natur halten, — da es ihre ist, — was nur, wenigstens zur Hälfte, Mechanik und Fleiß geboren hat. Ach, man hat nur die Wahl der Scham entweder über die menschliche Natur oder über die eigene! — „Aber fort!“

Weimar, den 2. Septbr.

Die zwei letzten Worte kann ich hier gar nicht zu mir sagen — ich wollte heute — dann morgen — jetzt erst übermorgen. — Ich will wieder in die vorige Chronologie zurück. Bei Wieland mußt' ich, wegen meines weißgegitterten Sommerornats, in der häßlichen Kälte dessen Rock anziehen, den mir beim zweiten Dörfchen der gute Patriarch selber brachte — heute fuhr ich mit ihm zurück — und seine rothe Nabelgurt aufschnüren und ging wie der Alte im Haus herum. Gott schenke jedem Dichter eine so anstellige, weich anfassende, feste, nachsehende und nachlaufende biedere klare Frau! Da im Reichsanzeiger über die Ruhr aus Erkältung gelesen wurde, brachte sie mir warme Strümpfe vor Angst. Wieland stürbe an ihrem, wie sie an seinem Tode. Er hat mir seine Herzens-Geschichten erzählt, und also auch die letzte. Ach, was hätt' ich nicht alles vor Dein Ohr und Herz zu bringen? In seinen Cölibat- und Wittwentöchtern liegen schöne Herzen, aber mit den Gesichtern will's nicht fort. Und doch — Aber anders: nämlich seine Frau

sagte ihm Mittags den Vorschlag (und Er behauptete ihn schon am Morgen gedacht zu haben), daß ich im entgegengesetzten Hause wohnen, von Leipzig wegziehen und bei ihnen essen sollte — er sagte: er bekäme neues Leben durch mich, und Alle liebten mich. — Natürlich, weil ich sie immer lachen mache, und weil man die ganze Familie lieben muß. Ich verhieß, in Weimar nachzusinnen. Allein das geht nicht, weil zwei Dichter nicht ewig zusammenpassen — weil ich keine Kette, und wäre sie aus Duft an der bloßen Mondgluth geschmiedet, anhaben will, und weil ich gewiß weiß, daß ich in der Einsamkeit und in der Gesellschaft darauf am Ende eine von seinen Töchtern heirathen würde, welches gegen meinen Plan ist.

Ich wollte nach Gotha reisen, es wurde mir von mir und Andern — ausgeredet.

Ich durfte Sonnabends nicht fort, war schon auf den Sonntag beredet, als Merkel kam und mich im Wagen abholte. Bei Herder sah ich Falk: lang, schlank, mit wenig gebogener Nase, festsprechend, mehr mit den Personalien der Erde befangen und angenehm. Dann Prof. Meier,

den Maler und Kunstkenner, außen und als Mensch unbedeutend. Am Sonntage meiner Abwesenheit sollte ich bei der Herzogin und bei der Wolzogen essen u. s. w. u. s. w.

— — — Ich komme eben wieder von Herder — wir saßen mehre Stunden allein in einer Laube. O, lieber Otto, wie soll ich Dir diesen großen Geist auf der rechten Anhöhe zeigen, vor dem mein kleiner sich spanisch und türkisch beugt — diesen durchgötterten Menschen, der den Fuß auf dieser Welt und Kopf und Brust in der anderen hat — sein Wiegen der Arme, wenn ihn Gesang und Musik auflösen, und sein trunkenes, schwimmendes Auge — sein Erfassen aller Zweige des Baumes der Erkenntniß — wiewol er nur Massen, nicht Theile ergreift und statt des Baumes den Boden schüttelt, worauf dieser steht. Ich habe schon oft Abends mit Thränen Abschied genommen, und er liebt mich gewiß. — Er schreibt nächstens eine Metakritik Kants, der sich, wie er sagt, vor Hamann tief gebogen haben soll.

A propos, ich war auch bei Göthe, der mich mit ganz stärkerer Verbindlichkeit und Freundlichkeit aufnahm, als das erstemal. Ich war dafür

freier, kühner und weniger Gefühl, und darum in mich gegründeter. Er fragte mich nach der Art meiner Arbeiten, weil es völlig seinen Kreis überschritte — wie mir Fichte gefallen. Auf letzteres: „Es ist der größte neuere Scholastiker — zum Poeten wird man geboren, aber zum Philosophen kann man sich machen, wenn man irgend eine Idee zur transzendenten, fixen macht. — Die Neueren machen das Licht zum Gegenstand, den es doch nur zeigen soll." — Er wird nach sechs Monaten den Faust vollenden, er sagt: „er könne sechs Monate seine Arbeit voraussagen, weil er sich zu einer solchen Stimmung durch gescheute leibliche Diätetik vorbereite." — Schiller trinkt sechs L. Kaffee auf eine Tasse und trinkt Malaga und alles; nicht Jeder ist im Kaffee so mäßig als ich?

Auch bei der schönen, malenden und malerischen und dichterischen Imhof war ich, so bei Corona Schröter — bei der Herzogin Mutter Mittags, die unbefangen ist und macht. Sie und ihre Damen lesen meine Sachen, ich machte viel Spaß über Schlegel, und sie hätte gern, daß ich ernsthaft gegen ihn schriebe. — Bei Wieland war ich zum zweitenmale und liebte sein leichtes, spie-

lendes, bescheidnes und doch selbstrühmendes Wesen immer mehr, und sagte ihm die Antwort: ich würde nämlich im Winter oft in vierzehn Tagen einmal zu ihm kommen.

„Wie, was, wenn?" sagst Du. Ich ziehe nämlich im Oktober hieher. Daher sah ich Gotha gar nicht. Ich müßte des T. und des H. sein, wenn ich in der platt-getretnen Leipziger Gegend und unter sonst lieben Menschen, worunter ich aber bei keinem eine Anspannung oder ein Verständniß hatte, wie jeden Tag bei Herder, bleiben wollte, und unter den abgegriffenen ***, da ich hier lauter offne Häuser und fast Herzen vor mir habe — die beste Musik — den Wechsel der interessantesten Menschen, ein Ansehen und einen bestimmten Rang ohne Adreßkalender — einen ewigen Sporn, den Park, und meine Lust. Ach mehr! Etwas thut dazu, daß mich mein sonst trefflicher Hausherr ausbot, weil seine histerische Frau nach meiner Stube lechzete, und weil mein Bruder mir alles erleichtert, den ich jetzt, will er studieren, nach Jena schicken kann. — Ach, ich habe hundert Gründe! Auch hätten gewisse Blumenketten in L. in meine Brusthaut eingesaugt,

aus denen ich jetzt mit verletztem Herzen treten werde. Siehst Du, diese Ungewißheit des Orts und Bleibens, daher ich Halberstadt besah, quälte mich in der L. „bruderlosen" Klause. Auch ist der Ort kleiner und dem Herzen näher. In Halberstadt verhieß ich freilich nach Halberstadt zu gehen. — Corona Schröter, Einsiedel und Böttiger besorgen mein Quartier.

Eia, wären wir da!

Aber dann, liebes Geschick, treibe mich nicht wieder aus, binde mich an eine Frau und an einen Stuhl, und führe mich in die Ruhe, die ich sonst so mied. — Sieh, mein guter Otto, wie ich ohne Dein Mit-wissen nicht leben kann, mach' es auch so, und lasse Dein Leben nicht durchsichtig vor mir vorüberstreichen, und entsühne meine Kleinigkeiten durch Deine.

Die halbblinde K. ist leider nicht hier, mit hoher heitrer Stille erduldet sie ihre lange Nacht, aber oft auf einmal bricht, nach Herders Versicherung, aus dieser bedeckten Seele ein breiter glühender Strom.

Auf der einen Seite bin ich Euch allen jetzt näher (ich brauche nur Einen längsten Tag zur

Reise) auf der andern ferner, wegen des längern Laufs der Briefe, wiewol Deine nie einen sonderlich schnellen nach Leipzig hatten, und ich also durch Weimar — nichts verliere, als das Datum. Nach *** komm' ich so diesen Herbst schwerlich — im Frühling gewiß — im Winter vielleicht? —

Eben komm' ich aus einem schönen, gemietheten Logis für 50 Rthlr. mit Meublen und Bett auf dem Markte.

Meinem Bruder werd' ich, falls er am Parnaß seinen Weinberg anlegen will, jährlich etwas Festes auf drei Jahr aussetzen und keinen Dreier darüber. Ist er schlecht, zieh' ich die Pension ein, die man, z. B. Herder, hier nicht französisch, sondern lateinisch ausspricht, so wie Orgestre, Progekt.

Eben empfang' ich von meinem Pastor fido, Thieriot, Deine und andere Briefe. O dieses Verpflanzen nach ***, mitten in der Fremde, quillt wie laue Frühlingluft ins Herz! — Alle meine Standhaftigkeit und alle meine Liebe für den Schreibtisch gehört dazu, daß ich Euch in dieser Nähe entbehre.

Dein Kontra-Aviso *) ist trefflich, witzig und recht, obwohl zu hart gegen den unschuldigen Verfasser.

Oertel hat unter seinem Namen etwas gegen Schlegel in den Merkur für mich eingesandt, das der alles duldende B., der zweite Redakteur des Merkurs, nicht recht haben wollte, allein auf Wielands Befehl doch einrücken mußte, dem es sehr gefiel und der es mir vorlas.

Lieber Otto! Wie schreibst Du mir so wenig und zumal von Dir? Mit welchem Rechte oder Lohne geb' ich Dir meine Personalien, wenn's nicht die Hoffnung auf die Deinige ist? Schreibe mir bald das, was Dich so ruhig macht, nämlich die „neuentdeckte unversiegliche Quelle?" Erräth es denn niemand, daß es für einen fernen, sehnsüchtigen Freund eine Gabe ist, wenn man ihm schreibt, wie oft man nieset, gähnt, lacht und weint? — Du hältst mich in Rücksicht der Ansichten und der Menschenliebe für veränderter, als ich bin; ich bin der Alte in neuen Lagen, bin

*) Gegen H......s Anzeige der „Reise unter Sonne, Mond und Sterne." Siehe oben. A. d. R.

dem Menschen so gut wie sonst, und habe nichts verloren, als einige Hoffnungen oder Träume.

Ich kam eben von Falk, wir können einander in die Fenster sehen und wir werden, denk' ich, einander lieben.

Es ist eine Schwelgerei des Herzens, daß ich durchaus diesen Brief als den ersten, jetzt schon an Dich endige — wiewol ich ihn in meinen Schuhen nach Leipzig trage. — Grüße Deinen Albrecht, Deine Schwester und die Kranke, wenn sie nicht bleich ist. Wie kommt es, daß ich Euch Alle immer mehr liebe, je besser ich es habe und je mehr ich andre Liebende und Geliebte finde?

Dein R.

Naumburg. Dienstag, Abends.

Morgen bin ich in Leipzig. Ich mag Dir gern von jeder Stazion schreiben. Es will mir nicht beifallen, daß Du es je auf Deinen Reisen eben so gemacht. — Es ist, als ob sich in Dir meine ganze Vergangenheit und meine ganze Verwandschaft konzentriere; darum muß ich Dir oft im Aerger über Deinen horror litterarum schreiben.

Beiliegende Note gegen Schlegel steht in meiner umgearbeiteten Satyre: Beschreibung der öffentlichen und Privat-Bibliothek im Pfarrdorf Mollranz. Der Zusammenhang ist: ich klage über die deutsche Vernachlässigung der Makulatur — frische Morhof's guten Rath wieder auf, daß man jede vor dem Verbrauch der Ort-Obrigkeit sollte zeigen müssen — führe selber den Schwanz an, der an einem papiernen Drachen aus meinen eigenen Teufels-Papieren gepappet war — und komme auf Schlegel.

Ich hätte Dir freilich noch hundert Anekdoten zu erzählen, aber das muß in Deiner Stube geschehen.

Gieb allen meinen lieben Ladenschwestern der „Bundeslade" Grüße und Dank. Ich danke Dir für die zu gute Sorgfalt und Mühe gegen H. Adieu! und nun nimm die Feder! Dein nächster Brief wird lang ausfallen, aber es wird nichts sein, als was ich erwarte. Daß die B. nach Schottland geht, hat sie aller Welt gesagt, also ist mein Schweigen vorüber, und Deines auch; und nun frage die Leute, ob sie glauben,

daß die Stollen unseres Ehebettes von Weimar bis nach den Hebriden reichen?

R.

Otto an Jean Paul.

***, den 28. August 1798.

Mein Richter!

An Amöenens Geburttag waren wir Abends in ***eck, es war Mondschein und wir alle (vier) sehr vergnügt. Als ich in Deinem Briefe las, daß Du auf Deinem Wege bei Naumburg auf uns her gesehen hättest und an uns gedacht, so that es mir leid, daß wir es nicht gewußt und unsern wandernden Geliebten nicht in Gedanken gesehen und unser gegenseitiges gemeinschaftliches Andenken, ungeachtet des großen Zwischenraumes, uns einander noch mehr genähert und unser Fest verschönert hätte. Ich holte in Gedanken Alles nach und setzte in den schönen Abend den schönen Zusatz hinein, den ihm Dein Andenken an uns und an den Tag auf Deine Wanderung gab. Als ich aber gestern Deines Samuels niederschlagenden Brief erhielt, und sah, daß er auch am 22sten

August auf der Reise in sein fürchterliches Labyrinth ohne den Ariadnes-Faden der Bruderliebe und ohne Sicherheit vor dem Minotaurus des Spiels und der Unwahrheit in Frankfurt angekommen sei, so dachte ich an die beklemmende Minderung unserer Freude, die ich an dem Tage gehabt haben würde, wenn ich ihn, wie Dich, zugleich mit Dir auf seinem Wege gewußt und in Gedanken gesehen hätte. Ich ließ mir es nun lieber gefallen, daß mir das Schicksal Nord- und Westwärts die Aussicht verhänget hatte und ich glaubte, daß es mir von Deinem Wege darum nichts habe sehen lassen, weil es mir zugleich den Deines Bruders entzogen habe.

In einem meiner letzten Briefe schrieb ich Dir, daß ich einen Fund gemacht habe, der meine Ruhe auf immer sichere. Ich hätte wohl auch statt der wichtigen Ankündigung gleich schreiben sollen, was es ist. Denn es ist nichts, als etwas, was alle Welt weiß und anerkennt, was ich auch schon lange wußte; was mir aber in einem seltenen Augenblicke (wie nenne ich ihn?) der Erhebung,

der Entdeckung, der Wiedergeburt ganz neu, ganz lebendig wurde, und ich Dir dann auch ein wenig zu schreiend verkündigte. Ich dachte schon oft, daß die Menschen einen zu großen Lärm über das Mißverhältniß des Glücks und der Tugend in der Welt machen; ich dachte, daß sich selten Einer erlauben dürfte, das Allgemeine zu beurtheilen, und daß jeder nur über sein Schicksal und über sein Verdienst nachdenken und zwischen beiden die Ausgleichung suchen sollte. Es liegt das Anerkenntniß so tief und unvertilglich in jeder menschlichen Brust, daß nur da Glück, oder vielmehr, daß nur da kein Vorwurf gegen das Schicksal möglich sei, wo reine Tugend ist, und daß jeder Mensch mit seinem Schicksal, es mag auch sein, wie es will, gern zufrieden ist, wenn er im Laufe desselben nur etwas findet, wo er unrecht oder nur unklug gehandelt hat. Ich glaubte schon lange, daß die kleinen verborgenen Züge des Unrechts, die das Schicksal entschuldigen, jeder nur selbst in seinem Leben und bei sich aufsuchen müsse und auffinden könne, und daß, wie jeder Mensch, über des andern Tugend kein untrügliches Urtheil, sondern nur eines über seine eigene fällen kann,

so auch jeder nur die Harmonie oder Disharmonie seiner Werke und seines Glücks in seinem eigenen Leben aufsuchen und beurtheilen könne, und daß alle Zweifel an dieser Harmonie nur aus dem Urtheile entspringen, welches sich ein Mensch über das Schicksal des andern oder der übrigen anmaßet und daher auch jeder zwischen dem Schicksal anderer und ihrer Tugend eher und leichter ein Mißverhältniß findet, als bei sich selbst. Diese Gedanken wurden in mir von neuem erweckt, als ich Klingers neuestes Buch las, das Du mir geschickt hast und das ich noch habe, weil zum Fortschicken kein Gefährte da ist und Seegang uns seit sechs Wochen ohne Bücher gelassen hat. In dem Buch selbst, so sehr es auch auf Erregung der Zweifel gegen den fürchterlichen Widerspruch von Tugend und Glück berechnet und angelegt ist, so glaubte ich doch meine Meinung bestätiget zu finden und daß dem Autor seine Absicht nicht gelungen sei; daß er einige Irrthümer, Fehler und Uebereilungen des Helden aus seiner eigenen Dichtung nicht habe verwischen und das vom Anfange an geahndete und vermeidliche Mißverhältniß zwischen ihm und seiner Geliebten, das

immer weiter, immer klaffender, immer größer und tödtender werden mußte, nicht habe vertilgen und dadurch dem unaustilgbaren, der menschlichen Natur eingeprägten Gefühl habe entgehen können, das nur darum etwas mißglückt sei, weil etwas gefehlt worden.

Ich mußte natürlich von dem neuen Denken auf mich und von seinem auf mein Leben kommen.

Ich sann, es war in Hedwig, wo ich allein war, über mein ganzes Leben nach; ich fand nirgends das, was man in der Welt Glück nennt, aber überall Gaben des Schicksals, die ich nicht verdient hatte. Freilich konnten sich diese, je mehr und genauer ich sie auch zersplittern und wie unedle Metalle unter dem Einschmelzen verflüchtigen, und wie gering mir dann auch das Empfangene vorkommen konnte: so täuschte und schonte ich mich doch selber nicht, und so mußte nur das Verdiente noch viel kleiner erscheinen, und je mehr dieses abnahm, um desto mehr sich jenes vergrößern.

Ich fühlte mit tiefer Betrübniß, da ich da besser, dort wenigstens klüger und vernünftiger

hätte handeln sollen; ich sah dann, daß auch das, was ich unter dem Namen der Vernünftigen vor der Moral hatte verstecken wollen, doch dem Gerichte der letztern nicht entgehen kann — und nun schwieg ich gleichsam in mir selber und dann sagte ich innig überzeugt zu mir: du hast mehr empfangen, als du verdient hast, und wenn dir das Schicksal nichts, als diesen lebendigen Glauben gegeben hätte, den es dir heute von neuem geschenkt hat, den du den bewegten Bäumen und der stillen kühlenden Luft, und der Einsamkeit, und allen, die du liebst, und allen Menschen zurufen möchtest: so hast du mehr, tausendmal mehr empfangen, als du werth bist. Und auch der Reinste — gedemüthiget meinte ich, es gebe unter den Menschen keinen solchen Vermessenen — der auftreten und sagen könnte: ich habe mehr verdient, als ich vom Schicksal empfing, mehr als es mir gab, ehe ich wußte, daß man das, was man beim Eintritte in die Welt als ein Anlehen von ihm empfangen habe, im Leben abzahlen müsse, — könnte ruhig seyn im Gefühl seines höheren Verdienstes.

Von diesen gemeinen Gedanken machte ich einen großen Lärm, weil sie von jenem Tage der

Erweckung erst ganz mein eigen geworden sind; wie Alles, was wir wissen, erst in einem Augenblicke, wo Anschauung und Gefühl gleich tief und klar sind, uns neu erscheinen, uns zugeeignet werden muß, wenn es nicht ewig für uns kraftlos und todt bleiben soll.

Als ich Dir also neulich von einer unentdeckten und unversieglichen Quelle meiner Beruhigung und von einer ganz neuen Geschichte schrieb: so war es wohl, wie Du jetzt siehst, einige Uebertreibung; da an nichts Neuem, wenn auch an etwas Unversieglichem zu denken war, und da ich Dir nur die alten und wundersamen, freudigen und langen Schwingungen beschreiben wollte, die mir durch die Seele gingen. Du kennst ja meine Art und mein Wesen und Du verstehst mich, weil Du mich liebst. —

Ich weiß nun bestimmt, daß mein ***er Leben bald ein Ende nehmen wird, und ich gehe einem neuen vielleicht im nächsten Jahre entgegen. Ich feierte Amönens Geburttag dieses Jahr mit ganz andern Empfindungen wie sonst. Im künftigen Jahre, dachte ich, lebt sie bei mir, sorgt sie für mich, und wie ich ihre überall nur

opfernde Liebe kenne, so weiß ich zuvor, daß sie in jedem Verhältniß mit mir, es sei auch noch so beschränkt, zufrieden sein wird.

Ja, mein Lieber, das Gefühl, geliebt zu werden, wie ich es von Amönen werde, ist es, was mir diese freudige Stimmung und nun auch eine gewisse Zuversicht für das Leben giebt. Ich hatte in dem langen Umgang mit ihr Tage schöner, inniger Vereinigung und Genuß für Herz und Geist. Oft bewunderte ich ihre schöne Aufopferung und Ergebung, ihr zartes Gefühl, ihre fast männliche Ehrliebe, ihren philosophischen Geist, ihr Schweigen und ihr Dulden gegen die Härte ihres Vaters und der Familie, ihre großen Vorzüge vor so vielen ihres Geschlechts, ihre Annehmlichkeiten im Umgange, dies Alles macht sie mir werther und die Aussicht auf das Leben mit ihr und blos mit mir, wo alle störende Umgebungen hinter uns sind, die hier nur zu oft hart dazwischen treten, höchst erfreulich.

Wem könnte ich dies Alles mit der Gewißheit der höchsten und alleinigen Theilnahme sagen als Dir, mein Richter? Gewiß ich habe Niemand als Dich, der auch sie so versteht und so würdigt,

wie ich jetzt gethan und wie ich es gewiß immer thun werde.

Schreibe mir auch Du bald von Deinem Glücke, von Deiner Zukunft. Wir sind, wir bleiben Eins und ich ewig

Dein

O.

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 18. Septbr. 1798.

Mein Richter!

Auf Deinen letzten Brief war ich so begierig, als — den nächsten und jeden nachfolgenden und alle künftigen ausgenommen — ich es beinahe noch auf keinen war. Deine Umquartierung hatte mir das Gerücht schon erzählt, und besonders hatte der ehrliche Grau — der zuerst mündlich zu verstehen gegeben, und dann in der Bayreuther Zeitung mit deutlichen Worten gesagt hat, daß die „Passion und Flitterwochen" von einer Meisterhand sind — diese Nachricht überall kund gemacht.

Ich kam auch nach Zedwiz zum Plotho und hörte durch Umschweife und zwar deswegen nur

einiges (wie man es aus der dritten Hand des Gerüchts haben kann) von Deinen Fatis vor Weimar, weil ich mit meiner im Gespräch allzeit wie blind auf Einen Punkt gerichteten Meinung herausfuhr und doch nicht glaubte, was Du mir noch nicht geschrieben hattest.

Man gewinnt wahrlich durch das Einfältig- und Ehrlichsein oft nichts, als daß Einen die Leute nicht für ehrlich halten, so gieng es mir auch; weil ich die erste einleitende, unwahrscheinliche Nachricht nicht glaubte und mein Unglauben für ein bloßes Leugnen gehalten wurde, so blieb die fernere Nachricht in petto.

Es wurde mir also referiert, daß Du in Weimar eine verheirathet gewesene und mit zwei Kindern ausgestattete Tochter W.....s heirathen würdest. Ich errieth nicht, wo die Nachricht her sein konnte, dachte in meiner Blindheit nicht daran, daß die R........ von Weimar da und mit mir unter Einem Dach, wenn auch noch nicht in Einer Stube war. Es gefiel mir dreierlei an dem Gerücht nicht: das Witthum, die Kinder, und das dritte habe ich vergessen, wenn es die Wittwenschaft nicht noch einmal war; das vierte, — was ich erst

in der Folge und durch die Brüningk erfuhr — daß die W — 's Töchter keine wirthschaftlichen Hauswirthinnen sein sollen, gab ich den Winden und dem Rufe preis, die es beide gebracht hatten, und nahm es wenigstens als eine achtende, obwohl zudringliche Vorsorge für Dich. Weil ich nun nichts wußte und nichts glauben wollte, widersprach ich allem und erfuhr also den zweiten Theil der Neuigkeit nicht, daß nemlich zu Deiner Ehe ein Ehebette gehöre, dieses in Deinem domicilio stünde und daß Du beide außer Leipzig in Weimar aufschlügest.

Endlich kam ein Fräulein Sch — und erzählte mir offener, daß sie Dich bei Herder getroffen und daß sie dabei gewesen sei, als Du Dein Logis ausgemachet hättest und daß es das nemliche sei, was Merkel zuvor gehabt habe. Nun sah ich erst den Ursprung und Zusammenhang der Nachrichten, und der kleinen Umstände wegen glaubte ich, daß Du, wie die andern Sing- und Zugvögel, wohl auch im Herbst, wenn auch nicht (wie die B —) übers Meer, doch aus- und über die Ebene ziehen würdest, ich glaubte also an den Zug; hielt aber nichts vom Brutneste.

Nun stelle Dir mein Verlangen vor, das ich mit mir vom Donnerstag, wo ich die Nachricht hörte, über einen fruchtlosen Posttag, Freitag und Sonnabend, bis zum Sonntag hinüber und mit mir herumtragen mußte. Endlich als ich am Sonntag Abends nach Hause kam, lag ein erfreulicher dritter Brief auf dem Tisch.

Ich las ihn so begierig, daß mich Alles auf einmal so überfiel und anpackte, daß, als ich fertig war, ich beinahe nichts wußte, und, ehe ich ihn wieder las, die Freude, mich des Einzelnen nach und nach und halb und halb zu erinnern, lang und zufrieden genoß.

Freilich hast Du mir viel geschrieben; aber auch den Wunsch nach noch mehren erregt, nemlich die Bestätigung oder Widerlegung der Heirathnachrichten. Denn da ein Theil der Weimarischen Legende sich wahr befunden hat: so blieb mir, wider meinen Willen, einiger Aberglaube an den andern zurück. Mein Wunsch ist aber so gut geartet, daß er gern die Zeit erwartet, wo mich Deine Entdeckungen erfreuen werden.

Vor der Hand bin ich ein wenig um Deinen letzten Brief herumgegangen und habe gedeutet,

aber nichts herausgebracht, ob mir wohl Deine vorigen Briefe, die so viel auf und nach dem Oktober berechneten, dazu die Anleitung zu geben und zu verrathen scheinen, daß Du mit der Absicht, von Leipzig hinweg zu ziehen, schon lange umgegangen bist.

Ich bin an Deine homerische und überhomerische Art schon gewöhnt, (freilich kommst Du dadurch in Gefahr, daß ich und die Schlegel der künftigen Jahrhunderte Dein Epos und Dich nicht blos viertheilen, acht- und sechszehntheilen, sondern ganz zerfetzen) die mich in Deine Fata nicht mitten, sondern hinten hineinsetzet; ich lasse Dir aber gern Deine Weise und wünsche brüderlich, daß Du mir bald nicht blos die Anstalten zur Erfüllung Deines Wunsches nach Ruhe, sondern diese selbst zeigen mögest.

Ad vocem Schlegel erinnere ich gleich, daß Du vergessen hast, das beizulegen, was Du gegen ihn geschrieben und wozu Du mir die erklärende Einleitung in Deinem Brief gegeben hast. Ueberhaupt kann ich Dir nicht genug sagen, aber Du kannst es Dir leichter vorstellen, wie sehr mich nach Allem verlangt, was über Dich geschrieben wird;

Du solltest darum wohl, wenn Du es machen kannst, mir es schicken, so wie, wenn Du irgendwo kleinere Aufsätze einrücken lässest, mir genau schreiben solltest, wo (in welchem Stücke) sie stehen. So möchte ich schon lange gern die Stücke des Merkurs, wo Wieland von Dir z. B. von dem Kampaner Thal redet, und neuerlich das, worin Oertels Aufsatz gegen Schlegel ist, haben. Vom letzten schreibe mir wenigstens das Stück.

Ich würde immer Deine und die Gegenparthei der Herzogin Amalie und ihrer Hofdamen nehmen und nicht gern sehen, daß Du gegen Schlegel schreibest. Ich denke immer, daß es gerade nicht zum Wunsch nach Ruhe gehört, sich mit solchen Leuten abzugeben und scheue die Erfahrung Lessings. Ich urtheile freilich blind und anmaßend; das mußt Du aber übersehen, weil meine Meinung blos aus meinen Wünschen für Dich entspringt und sich auf die Furcht gründet, daß Du dem Schicksal, von ähnlichen Menschen angegriffen zu werden, immer mehr ausgesetzt sein wirst und ihm nur entgehen kannst, wenn Du es ignorierest. Kannst Du mir das Schlegelsche Journal, in dem der Aufsatz gegen Dich ist, nicht verschaffen?

Es sind noch einige parzielle Mondfinsternisse in Deinem Brief, die manches von Leipzig und manches sonst verdecken, aber der Erdschatten wird schon einmal, wie ich hoffe, zu seiner Zeit, d. i. zu Deiner ganz hinwegrücken, und Du wirst ihn, wenn auch nicht aus der Ferne her und mit schriftlichen, doch einmal in der Nähe und durch mündliche Besprechungen hinwegziehen.

Ueberhaupt solltest Du die Bücher zu den Notaminibus und diese selbst nicht gleich, nachdem Du mir vor Einem Jahr davon geschrieben hattest, vergessen haben.

Jetzt danke ich Dir herzlich und sehr gerührt für Deinen schönen, reichen, langen, darstellenden Brief, für Deine Liebe, die mir Alles sagt, die mich überall mitnimmt, überall herumführt. Du wirst nie aufhören, auch ohne Hoffnung der Erwiederung, mir zu geben, so lange Du daran denkst, wie sehr mich Deine Gaben beglücken, wie vergnügt ich Wochenlang nach dem Empfang eines Deiner Briefe bin, wie mir immer ist, als ob ich etwas Erfreuliches zu erzählen hätte, das ich verdoppeln möchte durch fremde Theilnahme.

Du mußt aber freilich bei dem, was Du giebst, aber das nicht rechnen, was Du empfängst, weil hier Alles verschieden ist; weil ich weder reich bin, um zu geben, wie Du, noch die Art habe, der das Wenige, was sie geben kann und was sie geben will, nicht durch das eigene Gefühl der Nichtigkeit verflüchtiget und vereitelt wird und unter den Händen vergeht. Ich helfe mir daher freilich meistens mit Versprechen und diese lasse ich mir entwischen in dem Augenblick, wo ich gleich das Versprochene geben sollte, wo ich auch am geschicktesten dazu wäre; mich aber durch das Versprechen und die nachfolgende Verzögerung unfähig mache, und so beides, das, was ich auch erzählen könnte und den Vorsatz selbst verfliegen lasse.

Ueberhaupt sind alle Begebenheiten meines einförmigen Lebens, das weißt Du schon, so klein und geringfügig, daß ich sie freilich vor Deine Ohren, — aber auch nur für Deine — bringen dürfte, damit sie gehoben und vergrößert würden durch Deine hingebende Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Ich ziehe meinen Bauer und mein Schlag=

haus immer enger zusammen, und wenn nur durch die engen Weidenruthen manchmal ein Sonnenstral blinkt: so ist es mir schon genug; freilich sollte ich zuweilen Dich haben, um Dir dann zu sagen: siehe meinen Sonnenschein, mein Richter!

Ein Brief von Dir, ein Buch von Dir, ein Buch überhaupt, etwas, das meinem Albrecht gelingt, der Steinbruch, der sich auf des Nachbar Zelts Feld gefunden haben soll, Alles, was allen Nachbarn in der Stadt, allen Nachbarmenschen in der Welt wiederfährt, das macht mich schon froh genug, und ich bin dann oft halbe und ganze Tage wie ein Narr und wie ein großer, (welches überhaupt meine Sache immer mehr wird) weil ich meinem Albr. auf meine Art nicht sagen darf, was mich erfreut und wie ich ihn liebe und es also in Spaß und Narrheit (in dummes Zeug, sagt die kleine Paulline) einkleiden muß und nicht eher ihm sagen kann, was ich damit meine, als wenn er in Steben ist, wo ich es ihm schreibe, weil er dort meinen Briefen nicht entlaufen kann, wie hier meinen Worten. Die Fäden meiner Ruhe sind oft so dünne, und ein

ruhmrediger, begnügsamer und vergeblicher Versuch, das Oktobergewebe zu zeigen, überrascht mich so oft, und die Erfahrung, daß ich es nicht über andere Gesichter, in ihnen den Wiederschein eines empfänglichen Gemüthes suchend, hängen kann, betrübt mich so oft, als ich finde, daß es, bei einem dennoch gemachten Versuch, von jeder Bewegung mit jedem Schritt zerreißet und verfliegt.

Freilich wenn ich dann aus meinen Täuschungen erwache: so fasset es mich desto grimmiger an. Wenn ich da, wo ich blos an Liebe zum Guten, zum Menschen, zu allem Schönen, Erhabenen und Beglückenden dachte, das Böse mit Schlangenwindungen verkrochen sehe: so liegt es sehr schmerzlich auf mir; es packet mich körperlich an, daß mir der Athem zu kurz wird, zuerst blos das unerwartete Schlimme, dann daß ichs an dem oder jenem Menschen sehe; nur a n d e m nicht, sage ich zu mir; dann fühle ich die Pein, auch d i e s e n so denken zu müssen, einen Schmerz, der den eigenen Vorwürfen beinahe ähnlich ist; dann überwinde ich, entschuldigend und vergebend auch diesem, indem ich mich in seine Lage setze,

daran denke, wie er sich dem Fehler ergab. Wenn ich aber im Großen und Kleinen unter den Guten, was die ***er Bürgerschaft und die prahlerisch große Nazion, was die Leinitzer Dorfgemeinde und der Kongreß und das Parlament thun, Eigensucht, Eigennutz und Verderbniß sehe: so kann ich mir nicht helfen, als durch meinen alten, oft geschüttelten, Glauben, für den ich überall Zeugnisse erblicke, aber auch suche, daß die Menschen nie unterwärts und rückwärts, sondern immer vorwärts; daß die Menschen nie blos für das sorgen können, was sie in ihren Trog werfen, sondern auch unter ihrem Schweiß, unter den Zurüstungen zu ihrem Fraß, unter ihrem Heißhunger und unter ihrer Gier unterrichteter, gebildeter und besser werden; daß sie besser sind, als sie wissen; daß nur das Böse fragmentarisch, ohne Zusammenhang und System seiner Vernichtung entgegen geht. Wenn ich aber dennoch an die hohen Bösen, an die Vornehmen, Gleichgültigen, an die Direktoren aller Politik in einem Gesellschaftzimmer oder in einem Kabinet denke; dann ist mir wie Einem, der bei einer Meinung, an der er lange hieng, die er Jedem einleuchtend

und von allem Widerspruch frei glaubte, unerwarteten und schlechten Einwurf hört, deswegen nicht gleich zu beantworten weiß, bin beklemmt, geängstiget und ohne Gedan

Ich bin aber wahrlich zufriedener, als höllische Alpdrücken vermuthen läßt, weil ich bald darunter hervorwinde, die Augen auf auf etwas anderes hinsehe, herumgehe, mi streue und meine Gedanken ordentlich still lasse.

Mittwoch, den 19. Sep

Mit allen meinen Worten sage ich Dir wenig oder nichts von mir, ob ich gleich dar ausgehe, und ob ich Dir wohl einmal einen Bri der diese Absicht haben sollte, versprach. Wie sagt, damals hätte ich ihn schreiben, anstatt sprechen sollen, damit die Materie und Versprechen nicht mit einander verrauchet wä

Den 22. Septbr. 1

Mein Richter!

Manches Bedenken habe ich mir, seit letzter Brief fort ist, gemacht, theils darüber ich Dir überhaupt etwas hätte schreiben,

Dir die Briefe hätte schicken sollen, dann Dir nicht durch die Art, wie ich beides n, wider meine Absicht Schmerzen gemacht Dein nächster Brief muß mir meine Sor- nehmen oder vermehren.

Montag, den 24. Septbr.

Weil ich gestern in Erwartung Deiner Ant- t meinen Brief nicht abschickte; so wird dieser r länger, aber, da jene fehlt, auch meine Be- gniß größer. Schreibe mir also ja bald; nur ige Worte!

Du hast durch Deine Anekdote von dem Hes- eruspulver wohl verdient, daß ich Dir eine an- ere als Gegenstück mittheile, und Du mußt doch uch den Nutzen und die Verwendung Deiner Werke kennen lernen. Als Dein Viktor in die montre à regulateur das Zettelchen mit den Worten „Rome cacha etc." legte, dachtest Du wohl nicht, daß es ein Rezept zu einer Liebeserklärung werden könnte.

Dahin ist es aber gekommen. Der edle G. schickte vor einigen Jahren, als er seinen Herzens-

trödel anfing, an eine Tochter des W., die er beinahe nicht kannte, ein Captazionsgeschenk, das natürlich nicht angenommen wurde und durch meiner Schwester Hände in die Hände der Schwestern des Schenkers kam, wobei sich auf einem Zettel Dein „Rome cacha etc." fand.

Du siehst also den gleichen Gebrauch, aber die entgegengesetzte Wirkung Deines Rezepts und Deines Hesperuspulvers.

Deine Palingenesieen gefallen mir ungemein, obwohl ich, je mehr ich bei Deinen Büchern nichts thun als loben kann, immer mehr den Muth verliere, ein Urtheil darüber zu fällen. Wenn ich sie noch einmal gelesen habe, so will ich doch wenigstens die Stellen aufschreiben, die mir am besten gefallen haben und von den allerbesten auf die besten und auf die guten kommen.

Wie weit bist Du mit Deinem Titan? Bekomme ich bald etwas zu sehen?

Bringe es doch beim Beygang dahin, daß er uns die Fortsetzung seines Katalogs schickt; ich habe ihn schon einige Male vergebens darum gebeten. Ich lege die Nummern bei; sei so gut und bringe sie auch in seine Hände. Wenn wir wieder Bücher bekommen und zurückschicken, lege ich das von Klinger bei und die „Reisen unter etc., die ich wohl weiter aufschnitt, als meine Antezessoren, aber auch nicht weiter las. Es muß sehr ärgerlich sein, solche Nachahmer zu haben. Dadurch, daß er oft Stellen hinschreibt, wo kein Sinn herauszubringen ist, giebt er zu verstehen, daß der Leser einen hineinbringen soll und verräth dadurch, daß er Deine Bücher wohl nachahmen kann, aber oft nicht verstanden hat. Bei uns giebt es jetzt mehr Schriftsteller als Gelehrte. Der Dr. Peter Jördens hat ein wichtiges, obgleich kleines Werk edirt: „Welches ist die wichtigste Angelegenheit des Staats? Ein medizinisches Fragment.“ Der Tertius Kaiser hat das magisterium für 50 fl. (worüber Helfrecht ordentlich lacht und sagt, daß man ihm's für 30 fl. angeboten, und es mit dem Kaiserlischen in Ein Kouvert habe schlagen wollen) von Erlangen, er-

halten und deswegen an seinen in Leipzig studierenden Bruder einen Traktat mit Ciceronianischen Initialen geschickt und sich gezeigt; er ist des Inhalts: de conjunctione subtilioris christianae religionis cognitionis cum literarum cultu non sine sapienti providae Dei curae consilio arctissime facta. Ohngeachtet der Bruder in Leipzig, wie Cicero's Sohn in Athen, die besten Lehrer habe: so beweiset er ihm doch, daß zur Theologie Philologie sehr nöthig sei.

Helfrecht hat sich in einem „Versuch eines kurzen historischen Abrisses" gezeigt. Ich will es durchsehen, und wenn es nur halbweg ist, Dir schicken.

Unter den Briefen habe ich einen von dem „ehrlichen" H.....s mit einer Berechnung gefunden. Er rechnet die Laubthaler für Karolins, da er Dir die ersten (die allzeit einen viel niedrigern Kours als die lezten haben) nur schickte, dann diese ungeheuer hoch, und so nimt er Dir auf eine versteckte Art, was er Dir an den Ld'oren zugerechnet hat und was wenigstens einige zwanzig Thaler beträgt. Es kommen auf den Ld'or nicht fünf sächs. Groschen Agio. Du solltest mit ihm nichts mehr zu thun haben.

Ich muß bemerken, daß ich auch zu dieser Messe Deinen Stock glücklich vergessen habe; Du mußt ihn nun selber aus dem Eck in unserer vordern Stube abholen.

Es hat sich wieder ein Brief nach *** verirret, den ich hier schicke.

W.......f hat einen sehr guten Plan zur Verbesserung der Besoldung der Schullehrer gemacht, wahrscheinlich wird er aber nicht durchgesetzt. Der erste Lehrer an einem Gymn. soll 1400 fl., der zweite 1000, der dritte 800 fl. u. s. w. und der erste den Rang eines Justizrathes u. s. w. bekommen, Alles dies mit Vorbehalt der Schulgelder und Akzidenzien, auch bei den Dorfschulmeistern. Da ihm schon alles Geld versprochen war und er 200 fl. weniger, als das Versprochene, braucht, so wird man ihn vom Schulwesen und Konsistorium entfernen, um das gegebene Wort desto ruhiger zu brechen.

Sch..... läßt Dich herzlich grüßen. Seine Nichte ist mit ihrem Vater nach Frankreich emigrirt. Wenn ich diese auch nicht unter die Todten rechnen kann, so hat doch außerdem der Tod von den Frauenzimmern, die ich vor Einem Jahre

in Bayreuth sah, die meisten (drei junge Weiber) hinweggenommen und will es auch mit der Fürstin Lichnowski thun, die schon lange krank ist. Bei der K. hat er sich blos an die Gesichtsfarbe gehalten. . . .

Lebe wohl, mein Geliebter, und halte einen glücklichen Einzug und einen Abzug ohne Schmerzen. Wenn Du etwa die kleinen Ausstellungen an Deiner Freundin vor Deiner Abreise noch vergissest: so grüße sie in meinem Namen in dem Augenblick oder ein Paar darauf, wo Du es thust. Ich liebe sie sehr. Mit nächster Post erhältst Du Deine Briefe. Lebe wohl, mein guter Richter, und der Himmel gebe Dir nach einer so unverschuldeten Bekümmerniß bald eine volle Ruhe.

Ewig Dein O.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 27. Septbr. 1798.

Dein Brief, mein lieber Otto! verdient einen der längsten, weil er so viele Blätter, und auf jedem gleichsam eine Traube hatte. Indessen kann ich

ihm unter meinen Meß- und Stuben-Geschäften nur folgende kurze Antwort geben. —

„Die Tochter W......s.“ — Als Wittwer nähme ich kaum eine Wittwe. Die Lüge ist aus weiter nichts gesponnen, als aus meinem — Besuch; W......s Anerbieten seiner Wohnung konnte die Sch. nicht einmal wissen. Die vortreffliche Mutter Wieland ist wirthschaftlich, wie sollt' es die Tochter nicht sein? Hier aber könnt' etwas werden, wenn ich — bliebe. — Gieb einem Mädchen schöne Augen, schöne Nase, Farbe, Mund, Stirn, Taille, 18 Jahre, zu große Empfindsamkeit, Bildung, Kenntniß, Sanftmuth, höchste Decenz, ein Paar treffliche Schwiegereltern, die die Sache gerne sähen, so hast Du W. Dorothea; aber da Du ihr nicht nehmen kannst das Kinn (es ist aber blos mehr platt als rund und nicht arg, und die V. selber fand sie schön, und lieber, als die Pl.) und die Leipziger Spaßhaftigkeit, und das Unvermögen, auf einmal Ja zu sagen (was ich mit der Mutter ihr oft vorhielt) und die Raisonnirsucht, so hat's den Teufel gesehen. — Das merk' ich aber wohl, wenn mein Ehebette endlich einmal Bettbretter bekom-

men soll, daß ich nicht so fort, wie bisher, von jedem neuen Mädchen alle die Vorzüge fodern darf, die alle meine alten zusammen besessen. —

„Schlegel." Ich würde ohnehin nie meine Zeit und mein Herz durch Schreiben gegen einen Menschen verderben: sondern nicht einmal beiliegendes Blatt wird gedruckt, da der furchtsame Nachtigal es nicht aufzunehmen wagte. Aber es war nicht von meiner Vertheidigung, sondern von dem Damme die Rede, den ich seinen Grundsätzen entgegenbauen könnte.

„Wieland im Merkur vom Kampanerthal." Lauter Lügen von H.......s. Es ist unbedeutend und von B......r, der mich mehrmals rezensiret; auch in der Göttinger und Gothaischen Zeitung bin ich angezeigt, aber ich sah jene selber nicht. — Wer will mir mit seinem Saul's-Spieße nachkommen, da ich jetzt, nach Wielands Glauben, selber das größte Publikum habe? ...

Dein neues Zeidelmesser, das Dir aus jeder fremden Honigtafel Scheiben schneidet, stecke nie ein; mich freut es innig, wie Deine ganze jetzige Stimmung. Setze jeder weichen — schon Deiner Brust wegen — frühe Schranken. —

Dein vortreffliches Urtheil über Glück und Verdienst war immer meines, und nur mit der stolzen Blindheit einer B. oder einer Frau kann man klagen. Auch ich habe mir die Eier selber gelegt, die mir das Schicksal an den Kopf wirft, oder woraus Basilisken kriechen. — Auch bei meinem armen Bruder habe ich einige Schuld (weniger des Herzens als Verstandes). — Mit Göthe stritt ich für Deinen Satz der Weltfortschreitung — „Umschreitung müssen wir sagen,“ sagt er. — A. priori folgt's aus der Vorsehung; aber nicht in Jedem a posteriori ist der Fortschritt zu zeigen, wenigstens nicht in den gallischen Fortschritten. — Auch die gelesene Wahrheit muß man hinterher erst selber erfinden. Die Gehirnhöhlen sind voll Samen, für welchen das Gefühl erst die Blumenerde und die Treibscherben bildet.

Verbirg mir ja nichts über meinen Bruder! Jeder Vorhang zerlöchert sich am Ende doch; und überhaupt gehört einer nur für Patienten, nicht für Gesunde. Ueber die Palingenesieen bist Du viel zu kurz, zumal da der sentimentale Theil einige nicht grundlose Anklagen von Oer-

tei und Thieriot erhielt, wiewohl Herder ihn billigte. Aber die Hauptsache ist, daß ich für Buchhändler Feind auf die Ostermesse 1799 (der Titan kommt mit vier Bänden erst zur Ostermesse 1800 heraus, weil die zwei Filial- und Supplement-Bände wieder eine, der titanischen entgegengesetzte firleinische, und mich und meinen Leser erholende Historie enthalten) schreibe: Jean Paul's Briefe (falls ich diesen Schwanz nicht wieder abhacke) „samt einem kurzen Abriß seiner zukünftigen Avanturen." Die Idee ist neu. Ich beschreibe meine wahre künftige, (muthmaßliche) Geschichte, Heirath, Haushalt, Alter, Tod als künftig, in Briefen an — Dich. — Erlaubst Du mir freilich Deinen Namen nicht — weil er dabei nur ein Mittel ist, welches aber mein Ich noch mehr ist — so muß ich ihn leider traurend weglöschen, und ich weiß keinen andern zu wählen. Denn wahr ist alles darin, insofern ich meine Entschlüsse und Wünsche mahle (da ich doch einmal mein vergangenes Leben schreibe). — Dein Schweigen halt' ich für Ja auf meine Bitte. —

Es stehen auch über andere Dinge Briefe dar-

innen. — Mit höchstem Feuer koch' ich das aus; und mit höherem als der armen Hermina in der Nähe der V. das Gute kommen konnte.

Das Taschenbuch „Hermina" hat ein D. Fischer, der mir hundert Dukaten für den Gebrauch meines Namens anbot, und der die Erlaubniß „supplierte," als ich, abwesend, nicht gleich antworten konnte, auf seiner Seele als Lüge. —

Den Vorsatz meiner Emigration trug ich seit der brüderlichen herum, und er trieb mich auf meine Reisen.

Ich kann Weimar nicht entrathen, und wär's blos Herders wegen. —

Heute Abend bin ich bei dem Weissenfels, Hardenberg, und vor Sidoniens herrlichem Blick. —

Tausend Dinge hätt' ich noch, aber Deine Freundinnen sind auch da. — An Raisonnieren ist vor lauter verdammter Historie gar nicht mehr zu denken. Lebe froh fort und drücke Deinem Senior die redliche Hand für mich!

Otto an Jean Paul.

Dienstag, den 2. Oktbr. 1798.

Hier sitze ich in Bayreuth, oben in E.s blauen Stübchen; es ist ein wenig Herbstfeuer im Ofen und etwas mehr Regen vor dem Fenster. Ich bin seit dem Sonnabend hier, ohne daß ich etwas von Bayreuth gesehen habe, als die Straßen, die der Mondschein beleuchtete, als ich mit der Post ankam, und die ich am Sonntag sah, da wir nach der Retraite gingen. Eben so wenig habe ich noch Menschen gesehen, die ausgenommen, die am Sonntag Nachmittag in der unabgebrochenen Prozession von E.s überlästigen Zuspruch auf der Retraite waren; denn die Bayreuther haben diese, so lange sie in den Händen eines Fürsten und also zu besehen war, nicht angesehen und betrachten sie jetzt, gerade so, als wenn sie gestern erst fertig worden wäre. E. sagte, seit er sie habe, sei er beim Tage nur Eine Stunde dort allein gewesen und ihr Name sei für ihn zu einer Satyre geworden.

Sie sollte aber nicht bei Bayreuth liegen und dann sollte sie kein Mensch haben, als Du; und wenn Du sie nicht möchtest, ich. Aber Du müßtest und würdest sie wollen. Denn Alles ist sehr schön, die Lage und Einrichtung des obern Hauses, hinten hinaus eine Treppe, hoch der Ausgang aus dem Hausplatz in eine Obstbaumallee und ins Himmelreich. So heißt nämlich die weite, erhabene Gegend hinter dem Haus, an deren mit Bergen umgebenen Gestaden am Abend die Sonne unbeschreiblich schön hinunter geht oder halb auf der Erde, halb am Himmel vergangen und in lange dauernden Nachglanz zerflossen zu sein scheint, der zuletzt immer weiter über die Ebene hinüber gehet und sich an den gegenüberstehenden Bergen und an der vorliegenden Stadt anleget und reihet. Vorne hast Du die Aussicht aus dem Hause auf den Sophienberg und die umliegende Gegend; auf die Kirche und das zwischen Felsen und Bäumen liegende Dorf, unten das Fürsten-Gebäude mit dem Garten umgeben und mit der Aussicht auf den Grund und auf die Berge; — Alles müßte sie Dir lieb machen, sogar die Felder und Wiesen und Gehölze, die dazu gehören und die

rings um das Haus liegen und eben das Himmelreich ausmachen.

Neben jenem steht ein hoher Lindenbaum in einem kleinen Gärtchen, der die Fenster beschattet, aber keine Aussicht benimmt, und das ganze Haus ist von Bäumen und Weinreben eingefasset. In Gedanken verpflanzte ich Alles, was viel schöner ist, als die Fantaisie, an eine andere Stadt und wies Dir es an.

Hast Du im Reichs-Anzeiger die Ankündigung der Hermina, zu der Dein Name gesetzt ist, und des D. Coelestini Taschenbuch gelesen? Was sagst Du davon? Wenn meine Meinung, die ich noch zurückhalten will, auch die Deinige ist, welches ich dadurch erfahren kann, daß Du mir die letzte schreibst: so wirst Du es auch billigen, daß ich hier etwas darüber zu schreiben angefangen und bald vollendet habe, was ich Dir schicken, und wenn Du es dann billigest, irgendwo einrücken lassen will. Ich habe heute den unbegreiflichen Aufsatz Schlegels über Dich gesehen; es ist wahrlich so, daß es keine Antwort von Dir verdient; aber mich desto begieriger macht auf das,

was Du schon geschrieben hast. Schicke mir es ja bald. Mein Aufsatz wird einige Richtung gegen die Schlegelsche Sonnenseite bekommen. Könntest Du jetzt Deinen alten Gedanken, vom Hesperus eine blos erzählende Version zu machen, ausführen: so wäre es recht zu seiner Zeit.

E. ist gesund und zu thätig und sagt immer, was er schon in den Briefen, die ich Dir geschickt, geschrieben hat: Nur Einmal solltest Du auf seiner Retraite sein. Er fragt mich immer mit der Hoffnung, daß ich ja sagen soll: Sollte Er (das bist Du) jetzt nicht zu mir kommen, wenn er nach *** käme?

Wäre dieser Brief ein ordentlicher Stations-Brief: so hätte ich ihn in Mönchberg bei Seifert anfangen, und Dir von diesem immer mehr Anhänglichkeit an den doppelten Nachlaß seines Vaters an den ersparten und ersparenden, obwohl auch ein Belobungsdekret des Konsistoriums (statt eines Pfarrdienstes) über seine Lehrverdienste referiren müssen.

Antworte mir bald und lebe wohl und immer

verschneiden; unsere Köpfe wollen so gut — und nicht um ein Haar schlechter die Alten nachahmen, als die große Nation. Die Frauen windeln leider jetzt den Kopf ganz in einen Seiden-Turban ein; die Pariserinnen sollen, wie ich höre, den ihren glatt abscheeren.

Lebe wohl! Du kannst mir die Briefe noch hieher schicken.

R.

Jean Paul an Otto.

Leipzig, den 12. Oktbr. 1798.

Lieber Christian!

Nach der Lesung der drei Briefe sei so gut und bitte H.. auf seine Rechnung in Frankfurt an meinen Bruder, nicht an Böhm, fünf Carolin auszahlen zu lassen und dieses Blättchen an ihn mitzusenden. Mir dauerte mich ein Geld mehr; lieber wollt' ich tausend Gulden mit der Touloner Kasse ins Wasser fallen sehen. Schreibe mir bald und noch hieher — ich bleibe vielleicht einige Tage länger. — Die Geldsache braucht

wegen der Universität Eiligkeit. Lebe wohl und vergieb!

R.

Otto an Jean Paul.

***, den 14. Oktbr. 1798.

Mein geliebter Richter!

Dein vorletzter Brief, der mich in Bayreuth antraf, giebt mir Erlaubniß zum langen Schweigen, von der ich doch keinen Gebrauch machen, sondern Dir lieber das gleich sagen will, was ich nur stillschweigend beantworten sollte, nemlich, daß ich der stumme Korrespondent, an den Du J. P's Briefe *) richten willst, gerne sein will.

Ich wollte bis heute in Bayreuth bleiben; E's frühere Reise nach *** zog mich am Donnerstage hieher und zugleich aus dem Sommer-Erker in mein Winterlager zurück. E. wünscht sich bald von allen Geschäften los und aus Bayreuth zu reisen und dies fängt er auf dem ent-

*) Den „bevorstehenden Lebenslauf." Siehe J. P's sämmtliche Werke Bd. 35.

A. d. H.

gegengesetzten Wege an, indem er sich in die größten Geschäfte verwickelt, die ihn beinahe nicht zu sich kommen lassen. Ueber Deinen letzten Brief an mich, woraus ich ihm das ihn Betreffende mittheilte, war er sehr erfreuet; besonders über die Nachricht, daß Du im Frühjahr gewiß zu ihm kommen willst. Den Vorwurf, daß er keine väterlichen Geschäfte habe, nahm er schweigend und schalkhaft, aber auch ein wenig betrübt lächelnd auf. Er wollte hier ein Paar Zeilen für Dich schreiben, konnte aber zu nichts kommen, als zu den herzlichsten mündlichen Grüßen und zu Einladungen und zur Berufung auf meine Entschuldigungen seines Schreibens. Er ist diesen Morgen abgereiset und muß mehre Wochen hinter einander Geschäftsreisen machen. Er spottet sehr über seine reich machenden, unruhigen und Ruhe und Reichthum suchenden Geschäfte, indem er sie immer thätiger und mit Gewinn an Gesundheit fortsetzt.

Die Ankündigung des Humanität-Mannes, D. Fischer, im Reichs-Anzeiger hielt ich zuerst für das, was sie ist, für ein Buchhändlerkind; E. hielt sie für eine Satire und ich glaubte auf

sein Zureden auch daran und bezog sie auf die Palingenesieen, besonders als ich die Schlegelsche Stelle gegen Dich gesehen hatte. Der Name: D. Coelestinus und die himmlische Seelenapotheke bestärkte mich darin; ich glaubte, daß unter den zwei Taschenbüchern die beiden Theile der Palingenesieen gemeint sein könnten, der satirische und sentimentalische, und fand dann überall Schlegelsche Ideen. In dieser Voraussetzung und in der andern, daß der Name: D. Coelestin erdichtet sei, setzte ich mich in Bayreuth hin und schrieb einige Fragmente aus dem Taschenbuche des letztern zusammen, worin etwas von seinen Lebensumständen, von seinem System und ein Avertissement einiger seiner Arzneien enthalten, Alles gegen die Schlegelsche Theorie, einiges gegen einen Göthianismus gerichtet ist. Es passet jetzt noch, aber nur in dem Falle, wenn der Name Coelestin (wie es wahrscheinlich) erdichtet ist. Das sollst Du mir, so bald als möglich, schreiben und bestätigen. Ich weiß nur, daß mich das Ding, als ich es in Bayreuth schrieb, sehr unterhielt und mir den ersten ganz häuslichen Theil meines dortigen Aufenthalts (der zweite war nur gesellschaftlich) angen-

nehm machte. Was aber daraus geworden ist, weiß ich (auch in so ferne ich es selbst wissen kann) nicht, da ich es bis jezt nicht durchlesen habe und mich Deine Nachricht vom D. Fischer ein wenig aus der Fassung gebracht hat. Gott gebe also, daß es keinen wirklichen D. Coelestinus giebt!

Bald mehr, jezt nur ein Lebewohl von Deinem

D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 3. Novbr. 1798.

Lieber Otto!

Gestern vor Augen fuhr ich um neun Uhr durch die Pforten meines neuen Jerusalems; denn Lezteres hab' ich wirklich. Kein Stiefgenius beschied mir zur Aufwartung die Hausfrau selbst; meine Stubenthür-Nachbarin, die für mich wie eine Mutter sorgt — die in meiner Abwesenheit eine zweite Thüre in mein Zimmer hat, und Alles herrlich legt und aufträgt — für mich handelt — mich um sechs Uhr zur warmen und erleuchteten Stube und Kaffeekanne aufklopft — und der ich

stets einen Laubthaler gebe, wovon sie ohne Rechnung auszahlt, bis sie einen neuen braucht — und der ich oft ein Glas Wein verehre. Ich bin Haus-Maire meiner ganzen Brust — der schönste Friede ist darin beschworen — und alle Grundsätze sind auf den Beinen. Wahrlich! ich bin glücklich!

Wollt' ich das Aeußere rechnen, so könnte ich die Liebe anführen, die ich hier immer wärmer gewinne. Gleich auf den andern Tag lud mich am ersten Amalia in der Redoute zum Diner! auch die andere Herzogin, mit deren zweiter Hofdame ich darin lange sprach, prieß, wie diese, mich sehr am Tisch, wie mir Herder sagte.

Es ist eine fatale Einrichtung, daß es eitel scheint, und sogar ist, wenn ich alles wieder einführe; z. B. Wielands Wort, als ich mit Böttiger bei ihm war, daß ihm zum Unglück gerade seine schönsten Töchter gestorben seien, und daß die Eine, die zu zart für's Leben gewesen wäre, ich hätte nehmen müssen, weil ich u. s. w. — Sogar mit Bertuch und Krauß quick' ich mich an, und Ersterer bot mir in der Redoute seine Maske und Saloppe zum Hinabgehen in den Masken-Saal. —

Gegen das neue Theater sind die anderen deutschen nur Koulissen. — Der Musik-Direktor, ein Jünger Haydens, giebt eine Musik, wie der vorige Musik-Direktor Herschel eine Astronomie. — Ich bin mit genug Komödianten zusammen, Einer zeigte mir am ersten Tage Alles. — Die Sängerin unter meinem Tisch, Madischek, besuch' ich Abends zuweilen nach dem Essen; sie ist eine geradbrechte Version von Philine, und ohne Schönheit. Indeß ist's für mich eine Gymnastik des Witzes. Sie lacht und singt mehr, als sie spricht, und mit Recht. Sie erzählte mir, daß sie Göthe'n gefragt, wie sie mich zu empfangen habe, und sie wolle mir trillernd engegentanzen. „Kind, mach's wie bei mir, und sei natürlich, sagt' er. — Herder (aber sage nichts davon) hat ein Alphabet seiner Metakritik fertig, das er mir zum Durchsehen und Anmerken geben will. Ich sagte aber, ich würde und wollte nichts davon lesen, als das Ausgestrichene, um es zu wissen oder zu retten. —

Von Leipzig schied ich mit ganzem und fast kühlem Herzen, und die Stadt wird durch die

Ferne noch kleiner. — Für Dorothea würd' ich kein Hermann. —

Eine andere Verwicklung, die immer heißer wurde, löste sich gerade durch den Abschied, ohne es zu sehr geworden zu sein. — Der Teufel zieht mir die verdammtesten Wolfgruben über den Lebensweg, besonders dadurch, daß entweder nur die andere Person liebt oder nur ich; jenes ist für das Gewissen gefährlicher, dieses für das Glück.

Nichts häuft Korrespondenzen mehr als Städte-Tausch; jetzt hab' ich noch eine Leipziger zu verwalten. — Schreibt alle blos meinen Namen auf die Briefe, weiter nichts. — Bitte meine Korrespondenten um Nachsicht. Du siehst aus diesem die Kargheit meiner Zeit; und doch verzettle ich sie wenig in Besuchen.

Suche „Sternbalds Wanderungen" von Tieck zu bekommen, sie sind gut.

Den 4. November.

Vergieb die Lüneburger Haide des Briefs; hab' ich Dir Deine fortwährende Gerichtvakanz über die Palingenesieen [illegible]a auch zu vergeben. — Ich will jetzt die schnellste Post heraus-

probiren: schreibe mir das Datum der Ankunft dieses. —

Die Schütz aus Jena war in *** und sah durchs Schlüsselloch in Euer Konzert; sie war gestern mit Schütz in der Komödie. — Lebe froh! Ich wollte, ich hätte keine facta mehr zu sagen, damit ich schöner mit Dir aus und zu dem Herzen spräche!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 21. Novbr. 1798.

Mein ewig geliebter Richter!

Dein letzter Brief und Dein erster von Weimar hat mir zwar eine sehr große Unruhe genommen, aber keine große Befriedigung gegeben. — Ich glaubte nemlich so gewiß, daß mein letzter Brief nach Leipzig von dort aus noch eine Antwort erhalten würde, daß ich sehr unruhig wurde, als vor und so lange über den Termin Deiner Abreise hin nichts [illegible] Dein Brief von Weimar so spät kam. Ich stellte mir vor, daß Dir etwas

Außerordentliches begegnet sein müsse und die Stimmung, in der ich gerade war, zeigte mir nicht das Angenehmste. Zuletzt blieb ich dabei stehen, daß Du krank sein müßtest; und die Fieberphantasieen Deiner Jugend, die Du mir einmal geschildert hast, giengen vor mir vorüber. Im Dunkeln, und ich weiß nicht aus welchem Grunde, gesellte sich die Vorstellung dazu, daß Du in Weimar krank wärest. Ich wollte oft die Feder nehmen und Dir schreiben; dann erinnerte ich mich aber an den langen Postenlauf zwischen Weimar und Hof, und ich ließ es gehen und wartete lieber vergebens von Posttag zu Posttag.

Deinem Billet vom 22sten Oktbr. und von Leipzig hättest Du gewiß, wenn Du meine Unruhe gewußt hättest, außer der Form und der Kürze, auch die Schnelligkeit der Expedition gegeben, die auch mir die Fiktion — an die in dem Billet ausgestrichene Illusion der Nähe ist beim langen Postenlauf ohnedem nicht mehr zu denken — verschafft, obwohl auch die Erinnerung ans vorige Jahr gegeben hätte.

Als ich endlich am Sonnabend, den 10. November, durch den eilenden Briefträgers-Buben

Deinen zuletzt am 4ten datirten Brief empfieng, war ich unbeschreiblich froh, weil ich, da ich einen Brief mit fremder Hand befürchtete, einen von Deiner erhielt. Die zu sichtbare Eile, mit der er geschrieben ist, that mir anfangs und so lange nicht wohl, bis sie mir zu Zeugniß Deines neuen in Weimar gefundenen Vergnügens wurde und bis ich mich mit der Hoffnung tröstete, daß die Zukunft, wenn sie Dich vertrauter mit Deiner schönen und beglückenden Umgebung gemacht hätte, Dir auch mehr Zeit für mich geben oder lassen würde.

Was ich mir aber auch von der Zukunft versprechen konnte oder mochte: so konnte es mir doch die Ueberzeugung nicht nehmen, daß wir um vieles weiter von einander entfernt sind; da das, was wir einander sagen, sechs Tage braucht, um in unsere Ohren zu kommen, anstatt wir vormals kaum Einen Tag — und zur Hin- und Her-Rede beide nie so viel Tage als jetzt Einer von uns — brauchten.

Zu Anfang Deines Briefs vom 7ten schreibst Du mir, daß Du gestern vor — Tagen und hast die Zahl der Tage vergessen — in Weimar

angekommen seist. Dies und Alles und besonders die Schilderung Deiner schönen Häuslichkeit sagt mir, daß Du sehr zufrieden und fröhlich bist und macht es mich auch mit Dir. Schreibe mir nur jetzt bald und erprobe die Posten, da ich seit Empfang Deines Briefs auf diese eilige Probe vergebens aufgesehen habe.

Von dem neuen Weimar-Theater und von Schillers Wallenstein las ich in Posselts Zeitung und war unzufrieden, daß die Eröffnung des ersten mit dem letztern vor Deiner Ankunft in Weimar geschehen ist. Von Karoline hörte ich, daß Dich der Schauspieldirektor Voß, und dieser in Rudolstadt den Lippmann und von Dir gesprochen hat, und diese vielen Zwischenhände näherten Dich mir.

Was meine Anfrage wegen des D. Coelestin betrifft: so kam Deine Antwort zu spät, als daß ich noch Aenderungen in meinem Aufsatze hätte machen können, deren er überhaupt nicht empfänglich ist. — Ich schloß aus der durch die Ankündigung erregte Sensation Einer Stadt auf die des übrigen Deutschlands und dies gab mit meine Schreiberei ein; ich schicke sie Dir hier.

Ich nahm sie nach meinem letzten Briefe zur Hand und machte sie gar, wie Du sie nun findest und mit grosser Nachsicht durchlesen mußt. Schicke mir sie dann wieder zurück und dann will ich sie für mich zum Andenken an die Tage, wo ich sie machte, aufheben. Ich komme mir freilich oft sehr närrisch vor, daß ich so und zu sehr auf die Zukunft loslebe und für diese Erinnerungen zurücklege, ungeachtet ich die, welche ich von der Vergangenheit habe, nicht ansehe und wohl daran denken sollte, daß es mir künftig eben so sein werde. Wenn Dir nur Einiges daran recht ist, so wird es mich sehr freuen; denn ob ich's gleich zum Druck schrieb, dachte ich doch nur an Dich. Da Dir meine vorigen schnell auf einander folgenden Briefe zu kurz waren: so siehe Alles, was mit diesem in dem nemlichen Couvert ist, für einen Brief an und laß Dich so sehr dadurch versöhnen als zur Nachahmung ermuntern. Mein Stillschweigen über Deine Palingenesieen darfst Du darum nicht in diese Rechnung bringen, weil mein Reden und Schreiben darüber bei der Nachricht des Heinsius und neben Norddeutschland — zu dem Du mich doch auch zählen wirst —

unnöthig und für mich auch zu schwierig ist, weil ich, da Du mir einige fremde Urtheile (Oertels und Herders) geschrieben hast, nun meiner selbst nicht mehr gewiß bin und immer einige Rücksicht auf die fremde geachtete, und mehr als meine geachtete Meinung in mir selber fürchten muß. Die Hauptursache meines Schweigens über Deine Palingenesieen ist aber, daß ich sie noch nicht zum zweitenmal gelesen habe; sobald dieses aber geschiehet, sage ich Dir meine Meinung, wenn ich ihrer auch nicht mehr sicher bin, da sie sich nicht, wie sonst, im Stillen und von und aus sich selber zwischen dem ersten und zweiten Lesen ungestört bilden konnte.

Von mir habe ich Dir gar nichts zu schreiben; Alles geht seinen gewohnten, alten und drükkend einförmigen Gang fort!

Ich komme, leider! unserm Konzert näher, als die Schütz; es ist gut, daß sie begnügsamer war, als ich. Wir haben in den Rauchlöchern neben dem Saale gymnastische Uebungplätze angebracht, sorgen aber dafür, daß die Streithähne nicht zusammengelassen, sondern, wann Alles aufs Höchste gehetzet ist, durch drei oder vier Personen ge-

halten, und nur Worte, aber nicht die Fäuste freigelassen werden. Am andern Tage schicken wir Gesetze herum, die jeder dem andern giebt und der alte Bergherr schreibt etwas Närrisch-Ekeles vom Imperativ dazu, um sich, wenn auch nicht moralisch — denn das ist seine Sache nicht — doch kantisch zu zeigen und hofft, daß ihn die unwissende Stadt für einen Wissenden halte, und dieser Kitzel bringt ihn so weit, daß er das nächste Mal sogar Piecen an eine der Thürpfosten mit einer Stecknadel und mit diesem Man's anschlägt. Kann ich seinen Spruch bekommen: so schreibe ich ihn zu meinem Namen am Ende dieses Briefes.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 30. Novbr. 1798.

Lieber Otto!

Gestern erhielt ich Deinen Brief, aber erst durch einen zufälligen eintägigen Umweg über Belvedere. — Zuerst die Antworten! Ein Krankenlager ist bei mir unmöglich, wenn's nicht ein

chirurgisches ist. Sonderbar, ich paßte ärgerlich hier auf Euch, und Ihr auf mich. Aber bedenkt keine Seele mehr, daß ich vor Arbeiten, Lesen mahnen, langer Manuskripte, z. B. der Metakritik — den herrlichen Herderschen und Böttigerischen, Bibliotheken und Gängen und Briefen — denn durch meine Leipziger Flucht hab' ich wie den ein Briefs-Felleisen auf dem Halse — so wenig Zeit habe, daß schon das Annehmen eines Briefes eine ausführliche Antwort darauf ist? Du allein scheinst genügsamer, denn Du verlangst, ich soll blos mehr schreiben, wie Du, welches wenig ist, und ich auch in Leipzig that. Seit einiger Zeit halt' ich mir ein langes Papier, worauf die Namen der Personen stehen, an die eben zu schreiben ist, welches jetzt erst fünfzehn sind. Blos Dir [illegible] ich die einfältigsten Briefe, weil ich in den kurzen an andre Leute nichts erzähle und nur Sachen treibe.

— Der Mädchen-Briefwechsler E. erbost mich am meisten — jetzt noch gar durch seine Ocker-Tinte, wovon es kein Beispiel giebt, als in — Deinem Dintenfaß. Diese Dinte und Dein Hin-einkorrigieren geben mir einen Vorschmack, wie

mir wäre, wenn ich ein gutes Manuskript aus dem Herkulaneum durch die Abwickelmaschine, die monatlich einen Zoll abwickelt, zu lesen hätte. Deine erst halb gelesene Satyre ist ganz originell für mich, feingewandt, anspielend und voll Witz und Kenntnisse; aber etwas Ordentliches sag' ich erst nach der ganzen und zweiten Lesung. —

Glaube der Posselschen Zeitung nicht (der Aufsatz ist von Göthe). Er hat uns allen Langweile gemacht, aber die künftigen zwei Stücke sind in seiner Giganten-Manier. Ich bekomme sie künftig durch einen Schauspieler im Manuskript. Deine Schwester bleibt die einzige, die mir *†* vordramatisiert, wenn sie nur leider nicht so lange schwiege! Schicke mir den Imperativ des alten närrischen Plusquam Participium in das. — Die Bücher haben Zeit.

Im bald zurückzusendenden Brief von Jacobi ist folgendes zu erklären: Ich schrieb in der Abreisewoche durch die Gräfin Münster an ihn und sagte mir: „gegen den jetzigen Fichtismus sollten sich drei Weise aus Morgenland in einer Monatschrift vereinigen, nemlich Er, Herder, und weil allemal ein Mohr dabei ist — ich, und

dem Gottkind des Positiven Weihrauch bringen." — Baggesen's Brief ist mir moralisch-widrig und ästhetisch-angenehm, wiewohl er den Reflex seiner Strahlen oft für meine hält. In der großen Welt veracht' ich die Männer und ihre freudenlosen Freuden, aber ich achte die Frauen. Allein sie ist mir nöthig, um den Geist der Zeit zu erforschen, auch bin ich in ihr freier und selber gekannter, als in der kleinstädtischen. Uebrigens sagt' ich gestern zu Herder: hab' ich geheirathet: so kriech' ich ins kleinste Nest, und stecke nur den Schreibfinger heraus. — Ach, Ihr wisset nicht, wie mir ist, aber Ihr werdet es im Titan unter einem andern Namen einmal erfahren.

R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 1. Decbr. 1798.

Lieber Otto!

Ruhig sich hinsetzen und seinen Brief wegschreiben ohne das Spornstechen der Post und Nothwendigkeit, ist ein Vergnügen, das ich mir, wenn

ich dürfte, vom Morgen bis zum Abend auftischte. Es kann sein, daß sich dieser Brief erst mit dem Jahre endigt.

Mein Leben hier hat Leben, und dauert so fort. Ich gewinne die geistreiche und gutmüthige Amalie immer lieber, die gern die Freuden austheilt, welche das Osterlamm wegstösset. Neulich rief sie mich, Böttiger — auch Herder, (der aber nicht kam, weil er sich vom Aerger über die zum erstenmale beschauten sittlichen und ästhetischen Fehler des Wallenstein den Katarrh geholet), und Hofvolk mitten in Italien hinein. Eine mailändische Sängerin mit ihrer Mutter, unaussprechlich hold, gebildet, kindlich und feurig zugleich — so schön, daß das Osterlamm sich immer neben sie stellte, um sie zu fressen, denn gefressen wird sie doch einmal an irgend einem Hof — sang zwar nicht mit dem geschliffnen Metallklang unserer Jagemann, aber doch weit himmlischer. An einem Hofe bis ins Herz aufgeregt zu werden, unweit des agnus dei, des jungen vorlauten Grafen Frs aus Wien, und anderer Kavaliere, meinen alten Einsiedel ausgenommen, dazu gehöret viel, aber doch nur ein

solches Zauberwesen, das Einen auf die Flügel nimmt und ohne hörbaren Flug, so zwischen Orangen und unter welsche Goldsterne niedersetzt. Denn in Italien schimmern aus dem reinen Blau die Sterne golden, nicht silbern.

Den 17. December.

Wie wenig Herder lieset — so Göthe, Schiller, Fichte, sieh daraus, daß er Jakobi über den Parallelismus erst las, weil ich ihn in meinen parakritischen Noten über seine Metakritik darauf verwies; und von Jakobi bat er sich dessen Spinoza zum Lesen aus. Ich schlug seinen Brief an diesen in meinen, den er mir offen gab, wie ich ihm meinen zeigte, und ich bin, hoff' ich, der medius terminus dieser edlen Geschiedenen. Beim Himmel, er lobpreist mich sehr im Briefe an Jakobi. Beiliegendes bezieht sich auf zwei Briefe aus „J. P's. Briefen," die ich ihm geben mußte; der eine enthielt mein „Testament für meine Töchter," der andere war „ein Brief an meinen Sohn Hans Paul über die Philosophie," worin ich mit einem lyrischen Lobe des geliebten Herder schließe. — Ich gehe in alle

seine Predigten — in die Rathherrnloge; schon zweimal war ich in der Kirche.

Endlich scheint es Zeit zu sein, Weimar anzuschwärzen nach so langem Tünchen. Erstlich stiehlt man hier gewaltig — z. B. da dreihundert Hasen reißend weggingen, denn alles ist hier voll, außer die Beutel, es kommen immer mehr Engländer ꝛc., so stahl man am hellen Tage der einen Magd den Mantel (den haben sie alle wie Philosophen) und der andern das Halstuch. Zweitens — und das ist die Ursache der Wirkung — hat man nichts: das Volk ist eben so arm als schön, d. i. ein verkehrtes Leipzig. — In der vorigen Kälte brachte meine Wäscherin die Wäsche drei Tage früher. Niemand lebt von heute auf morgen, sondern vom Morgen bis auf den Abend. Sie sind höflicher als die Leipziger. Strenge Polizei. Um eilf Uhr Nachts ohne Laterne zu sein, bringt Einen auf die Wache. Meine gute Wirthin bedachte mich mit einer, wie ich in *** hatte. Hier lebt man eigentlich wohlfeiler und dennoch ich theurer; in Leipzig 21 gl. für das Diner, hier 28, aber es ist besser.

A propos. Karoline schrieb mir ihren und

Wieland's närrischen Entschluß zum Hofleben: Nur die häuslichen Verhältnisse können ihnen diese Excentrizität abnöthigen. Ich werde ihnen darum schwach abrathen, weswegen ich Keinem abrathe in den Mond hinein zu fliegen. Und wahrlich, ein Hof ist der Mond, nur, daß da nicht, wie in dem des Ariosts, Verstand gefunden, sondern verloren wird. Niemand taugt dahin weniger, als diese ins Freie wachsenden Seelen. So gut man hier ist, so schreitet doch das Oeffentliche im Kurialhohlweg fort. Z. B. Sonntags giebt der Hof ein Conzert, unter den Bürgerlichen auf der Gallerie ist wenig zu hören; in den Saal können nur Edelleute. Doch sind Männer ausgenommen, die einen Degen anhaben, um nicht aufzufallen. Als mir das der gute redliche Prinzenhofmeister sagte, versetzte ich: so ist's vorbei; andre werden durch Degen-Abnehmen degradirt, ich würd' es durch's Gegentheil. Als er dies der Herzogin Amalia sagte, lud sie mich ein, zu ihrem, durch die Mailänderin.

— Mit Herder wachs' ich immer tiefer zusammen: kaum vier Tage können wir uns missen. Er gab mir seine Metakritik, gegen die ich viele

Noten machte, durch deren Gebrauch er manchen dialektischen Quartstößen ausbeugt. Vor ihm und seiner Frau öffn' ich mein ganzes Herz mit allen kühnen Urtheilen; in Leipzig hatt' ich keinen solchen Vertrauten. Gewöhnlich komm' ich Abends vor sieben Uhr nach dem Arbeiten zur Frau, dann gehen wir oder ich hinauf zu ihm, und bis zum Essen glüht Aug' und Mund, und sofort bis 10½ Uhr. Wieland ist jetzt einige Tage bei ihm, und wir sind alle Abende beisammen, auch einmal in der Zauberflöte, und es rührt mein Herz, wenn ich so die zwei guten alten verdienstreichen Männer vor mir sehe. Göthen sprach ich bei ihm selber und aß in Jena bei Schütz mit ihm und mit Sophie Meerau, eine niedliche Miniatur-Grazie. Von Göthe weiß ich nichts zu sagen, so wie von Schiller; beide waren freundlich. Schütz lud mich und Böttiger und einen Leg. R. Gerning. Wir schliefen bei ihm, und noch hängt bei mir der Pelz dieses Redakteurs, worin ich nach Hause fuhr. Er ist der gefälligste Mann. Die regierende Herzogin ließ mich auf meinen durch allerlei Hände gehenden Wunsch zu sich rufen. Ich liebe diese edle, stolze

und so mütterliche Frau herzlich. Bei der ersten Vorstellung hat man's leicht, da nur Sie fragen, daher Sie auf Biographie, die Quelle ihrer Fragen, so aus sein müssen, so lebt man ganz ruhig, man erwartet seine Quästion und giebt dann sein Feuer.

Mein größtes Labsal, außer Herder, hier ist meine Hausfrau. Nie war ich so Stuben-glücklich. Ich will nur etwas von unserm Verhältniß anführen. Sie sorgt für Holz, Tabarro (denn heut geh' ich in die Redoute mit einer schwarzen Spitzen-Brille, und esse Abends vorher bei Herder und Wieland) für Wohlfeilheit, wäscht, wenn ich verreise, wie meine Mutter, Alles, sogar das Dintenfaß, und ich kehre wie in eine wartende Familie zurück. Ihre Tochter ist schön und gut, wie der Sattler-Schwiegersohn. Der Mann — ein Leser und Zeichner architektonischer Bücher (er ist Rathsmäurer) ist sanft, und dreht mit ihr „Nudeln“, die Gänse zu stopfen. Bei seinem Geburttage bekam er vier Torten und von mir eine Bouteille Malaga. Die Herzogin Mutter sagte mir, meine Hausfrau läse sehr. Ich fragte diese; es kam daher: einmal hatte sie das

nomische Lexikon zum Lesen von der Bibliothek begehrt, man wunderte sich, es wurde für sie angeschafft. Der T....l hole junge Aufwärterinnen. Ich gebe meiner Alten das Geld im Großen und einen Beutel dazu, und dann neues, ohne Rechnung. Sie ist hochachtungwürdig-gut.

Da alle Welt mit Dir übereinstimmt und auch Jacobi und die K.: so mach' ich mir über die Palingenesieen keine Sorge mehr, ob sie gleich in verdammter Liebespein geboren wurden. Ach, die B.....sch hat mir viel genommen. — P. 194 im 2ten Thl. der Paling. fuhr in meiner Seele mitten in der komischen Arbeit der Entschluß, ihre Hand anzunehmen, wie ein Sturm auf.

Ach, ich komme nie dazu, als in ***, Dir mein Herz aufzublättern. Nur einmal, wenn ich Dich an meinem Sitz der Seeligen hätte! Du könntest wohl, aber Du thust's nicht aus zu großem Stolz und zu großer Bescheidenheit — Drinnen bei Euch hab' ich dann auf einmal des Guten zu viel, und hier wäre die bloße Fritz schon etwas für meine Erinnerungen. Im künftigen Jahr komm' ich im Frühling und im Herbst. Es ist ein Katzen- oder doch Gemsensprung.

Ach hier, wenn ich Dich hätte! unter den Meinigen, vor Herder in meiner alten Stube, und könnte vor Dir so strömen! Dieses Blatt wird an Deinem Geburttag eintreffen, aber diese drückende Kluft zwischen dem Tage und dem Wunsch! und dann wieder zwischen der Erinnerung und ihrer Ankunft. O wär' er doch nur 1½ Monate früher, so müßt' ich ihn mit und neben Dir feiern, mein theurer Christian, es würde uns wohl alle beide zu tief erregen — ach was thät' es bei mir, wenn ich nur über die Unschädlichkeit Deines zu hoch wogenden Herzens gewisser wäre. Nein, wir werden doch nicht ganz glücklich, bis wir einander jede Woche sehen können. Aus meinem Kopfe ist manches, aus meiner Brust gar nichts gewichen, was der Liebe und Freundschaft gehört. O Du Guter! feir' ihn, Deinen Neujahrtag fröhlich, und nicht zu sehr weinend an dem Herzen unserer Freundin. — Ich kann Dich und meine Mutter nie lange mit trockenen Augen denken. Schlaf wohl!

R.

Den 8. December.

Heute send' ich's auf die Post. Gegen den herrlichen Abend bei Herder konnte die Redoute nicht recht aufkommen. Ich fand aber darin lauter schöne Gestalten und doch keine, woran nicht das oder jenes Geistige fehlte. Ich dachte heute (nicht auf Lorbeer-, sondern auf Mohnblättern) auszuruhen, aber eben werd' ich bei der Herzogin Mutter mit Herder und Wieland invitiert. Ein solches Diner setzt einen außer aller Ordnung, weil es erst um drei Uhr anhebt, und weil man ungemein geistreich und unterhaltend dabei sein muß.

R.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 15. Decbr. 1798.

Dein Brief vom 2ten Decbr. traf mich, mein geliebter Richter, am Sonntag früh nach acht Uhr über dem Eingang meines Geburttags an und machte seinen Hauptheil aus.

Dienstag, den 18ten.

Ob ich gleich so voll war und so verlangend nach Dir und so dankbar, daß meine Sonn-

tagfreude durch Deinen verspäteten Brief erhöhet würde, so wäre ich doch nicht fähig, an Dich zu schreiben, eben darum, weil ich mich wegen der Freude über den Zufall, der mir Deinen Brief am Sonntag gab, erschöpft, und zu sehr und zu lange — den Gedanken an Dich zu schreiben — an Dich gedacht, mit Dir geredet hätte, so daß ich, als ich mich zum Schreiben nun hinsetzte, leer und gedankenlos war.

Wenn Du also Dein: bald, das Du an die Zurücksendung der Briefe gehängt, nicht unterstrichen hättest: so würde ich mir gewiß noch eine viel längere Zeit nehmen, um den Vorsatz und die Gedanken, an Dich zu schreiben, zu sammeln.

Des alten Jakobi's jugendlicher, mit junger Handschrift auf jungem Papier geschriebener Brief hat mich sehr ergötzet; Baggesens seiner minder. Er schildert sich in den ersten vier Zeilen zu sehr. Er hat etwas Schmeichlerisches und Gesuchtes und eine erkünstelte Offenheit. Er strebt mehr nach Innigkeit, als daß er sie hat, und hat mir nirgends so gefallen, als wo er in der Note von Fichte redet.

Dieser hat mir im Auszuge in der Litt. Zeitung, nicht seines Naturrechts wegen (gegen das ich überhaupt anfange, feindselig zu werden), sondern des Artikels über die Ehe wegen, sehr gefallen, weil er, wegen des zarten Tackts der Weiblichkeit, den er schont und trifft, Achtung verdient, wenn auch seine Theorie erkünstelt sein sollte.

Du wirst im Reichs-Anzeiger gesehen haben, daß der ehrliche Hs. gegen mich, aber ohne mich zu treffen, oder zu berühren — denn er meint z. B., daß ich keinen festen Punkt der Vergleichung habe finden können — zu Felde gezogen ist, und mich mit einer Stelle eines Deiner Briefe geschlagen, indem er Deine schonende Höflichkeit für ein Lob der „Reisen unter S. M. u. St." ausgedeutet und, wenn er auch mich nicht widerlegt, doch den Vortheil errungen hat, daß ihm sein entdeckter Betrug nicht schaden kann, da ihm das, was ihm Dein entzogener Name nimmt, Dein Brief wiedergiebt — Absatz und Gewinn.

Neben H. Replik steht die zweite armselige Ankündigung des Taschenbuches des D. Coelestin.

Am vergangenen Freitag stand ich bei dem

Gr. Gevatter und hielt es nebst sechs Nebengevattern, (worunter die A m., der alte Imperativ und drei pedagogische Gevatter N. waren) — während eines erbaulichen Sermons des Trogen-Predigers; und dennoch mit unbeschreiblicher Rührung das Kind, ein, ungeachtet R.schen Aehnlichkeiten, schönes Mädchen. Ich sah da Leute, die ich lange nicht gesehen hatte: den Vater G. aus [illegible] und den Trogenprediger aus Zufall. Dem ersten mußte ich wegen seiner rührenden Vaterfreude und weil er mich, ob ich ihm gleich seit einiger Zeit vorzüglich auswich, zum Pathen seines Kindes wählte, und diesem, achtend und überstechend, den Namen A m ö n e gab, doch gut sein. Den letzten, den ich so lange als Du, nemlich seit der Taufe des kleinen O t t o, nicht gesehen hatte, und seit der Zeit fortgewachsen glaubte, fand ich zu meiner Verwunderung nicht so viel weiter in die Höhe gekommen, als unsern Pathen O t t o, und so stammelnd reden, als diesen, und zu meinem Vergnügen mit dem Imperativ in einem, beiden Theilen so unverständlichen als achtungswerthen Gespräche verwickelt. Ich vergelte Dir, wie Du siehst, die Nachricht von

Deinen Weisen mit der Kunde von meinen, mit einseitigem Nutzen und Vergnügen.

Von dem armen Samuel habe ich leider keine sichere Nachricht; sobald ich sie bekomme, erhältst Du sie. Der Agent E., von dem Du nun einen Brief haben mußt, ist kein E., sondern ein Israel.*)

Der Brüningk hast Du durch den Brief eine große Freude gemacht, wie sie mir geschrieben hat, und es Dir auch schreiben wird.

Lebe recht wohl, lebe so fort, als Du angefangen hast. Ich schreibe bald wieder, Dein Dich ewig liebender O.

Diesen Brief geb' ich am Mittwoch Abends, 19. Dezember, auf die Reichspost.

Schicke mir diese Briefe mit andern einmal wieder.

In welcher unerwarteten und ehrwürdigen Gesellschaft **) bin ich in diesem Couvert.

---

*) Der Bruder E.s, dessen bei einer frühern Reise J. P's nach Leipzig schon gedacht worden ist. A. d. R.

**) In Bezug auf Jakobi's und Baggesens Briefe an J. P. A. d. R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Decbr. 1798.

Deinen unbeschreiblich, kurzen Brief erhielt ich acht Tage später; giebt auch die sächsische Post nach? Ich will, wenn Du wenig thust, wieder die Antwort auf einen Brief nach diesem berühren. Das Liebste daran ist mir die Nachricht, daß mein Brief und Dein Geburtstag zusammen kamen.

Die zufälligen Sonnenflecken gehören Eurer Nachbarschaft; er taugt nichts und wird immer weit besser und schlimmer werden wechseln; aber den Mädchen wegen freue ich mich sehr, über die geborne Friedensfürstin. H. ist ein Sch... den R.-Anzeiger lese ich nicht, aber im litterarischen fand ich's; die Sache ist: Thieriot erklärte etwas Aehnliches, wie Du, öffentlich, und beißet sich schon lange mit dem Verfasser herum. Euch beide könnt er für Eins. —

Fichte's Theorie über das Geschlecht halte ich für durchaus falsch. Darüber ist hier zu viel

den. — Ueber Deinen Aufsatz nachher. — Beim Himmel! E. sollte einen andern Agenten (ich habe noch keinen Brief) bestimmen, weil ein Unglücklicher an diesem letzten Zweige hängt.

Mein Mazdorf schickte mir zu Weihnachten ein silbernes Messer, Gabel und Löffel. — Dessen Schwester wurde die Frau des Fürsten Karolath. — A propos! neulich hielt ein unwissender Rezensent die Gewohnheit der Frau v. K., ihren Mann immer nur Hr. oder Rittmeister etc. zu nennen, für Ahnenstolz, weil er nicht wußte, daß sie alle ihre Männer nur mit den Titeln nennen. — In Mainz stehts schlecht. Hufeland ging als Republikaner hin, aber nicht als solcher zurück. „Den Zehenten dürft ihr doch nicht geben," sagt er zu einem Bauer. „Nein," sagte dieser, „den bekommen wir blos." —

Aber zu einer wichtigen Nachricht. —

Durch meinen bisherigen Nachkommer wehen jetzt die Leidenschaften. — Jene Frau — künftig heiße sie die Titanide, weil ich dem Zufall nicht traue — die von Weimar nach *** zuerst an mich schrieb, die ich Dir bei meinem ersten Hiersein als eine Titanide malte, mit

der ich, wie Du weißt, einmal eine Szene hatte, wo ich (wie in Leipzig) im Pulvermagazin Taback rauchte; diese ist seit einigen Wochen vom Lande zurück, und will mich heirathen. — Nimm meinen Leichtsinn nicht falsch. —

Den 29. December.

Weiter! die alte Lebensweise kehrte bald um, nur verklärter. Kurz nach einem souper bei Herder, und einem bei ihr, wo er bei ihr war — er achtet sie tief, und höher als die B., und küßte sie sogar im Feuer, neben seiner Frau — und als der Wiederschein dieser Altarsflamme auf mich fiel, sagte sie mir es geradezu.

Im Lenz, im Lenz! — — — — —

Mit drei Worten! O! ich sagte der hohen heißen Seele einige Tage darauf Nein! Und da ich eine Größe, Gluth, Beredsamkeit hörte, wie nie; so bestand ich darauf, daß sie keinen Schritt für, wie ich keinen gegen die Sache thun wolle. Denn sie glaubt, ihre Schwester und deren Mann, der Präsident, und ihre Verwandte würden Alles thun. Ach! im März wäre Alles vorbei, nemlich die Hochzeit.

Ich habe endlich Festigkeit des Herzens gelernt — ich bin ganz schuldlos — ich sehe die hohe geniale Liebe, die ich Dir hier nicht mit diesem schwarzen Wasser mahlen kann — aber es passet nicht zu meinen Träumen. —

Wild bin ich ordentlich. Sieh! gerade um diese Zeit 97, gerade da ich Herminen malte, und jetzt, da ich in den gedruckten Briefen an Dich im Jänner mein künftiges Leben und Lieben wieder malen will; da kehret dieser Sturm zurück. — Sonderbar setzt sich das Schicksal an meinen Schreibtisch, und tunkt ein. Ich machte in Leipzig einige Briefe an Dich voraus fertig, wo mein Landgütlein Mittelspitz, oder Spitz vorkam — sieh! Und meine Heirath! — Noch sonderbarer werd' ich zu höheren Zwecken erzogen, die länger stehen sollen, als mein Glück und mein Grab. — Ich meine, ich kann Dir nicht sagen, mit welcher ernsten Berechnung auf meinen Titan das Geschick mich durch alle diese Feuer-Proben in- und außer mir, durch Weimar, und durch gewisse Weiber führt. Jetzt kann ich ihn machen, indeß ich früher manchen Fehler leichter dargestellt und begangen,

als geschehen hätte. Ach! ich suche im ausgeleerten Leben, außer der liebenden allväterlichen, mein Ich palingenesirenden Ruhe, auch nichts weiter als ein Instrument zu sein in der Hand des Verhängnisses, es werfe mich dann weg in die stille Höhle, wenn es mich gebraucht. Jene B—'s Verhältnisse banden meine Augen und Hände zu, und ich versäumte vielleicht ein Herz, das mein gehörte. Soll ich immer so spielen und hoffen, und ausschlagen, und verfehlen? — Solche Weiber, wie beide verblenden gegen jede stillere weibliche Luna.

Den 30. December.

Vergieb Guter! meine gestrige närrische Geberden. Ich wollte feurig hinausschreiben, und Alles wurde mir zu lang, und die Feder mußt' ich zehnmal schneiden, und das erboßte mich. — Ihre Verwandten begegnen mir mit schöner Liebe, und ich kann ruhig vor ihnen stehen, weil mein obiges Nein eisern steht. Ich habe zu viele Ursachen dazu. Diese Titanide ist viel leichter zu wenden, wie die B. —

Ueberhaupt sollt' ich mich nicht bei Perspektiven so weinerlich geberden, die für Andere

Himmelsthore wären. Mit Mädchen hab' ich jetzt sogar einen schwereren Stand als sonst, weil sie mich fürchten. Ach! ich Armer! So ist die schöne, schuldlose, heitere H. so blöde. — Im Februar kommt die B. Am zweiten Jänner Schiller, um seinen Piccolomini und Wallenstein einzulehren, wovon jener am Geburtstage der Herzogin, den 20sten Jänner gegeben wird. — Ich werde Dir jetzt spät wieder schreiben.

Das Schicksal Deines Apothekers *) hängt gar nicht an jenem Tropf. Zu loben hab' ich die Leichtigkeit, die aus einer kleinen Quelle so gute Allegorie herleitet, die Laune und den Witz, und das perpendikular Unterstrichene, sogar die Namen. Du solltest aber eine ganze, sich ründende Geschichte (nebst den Winken des Bezugs) machen. Zu tadeln hab' ich das Verweilen und Widerholen, obwohl mit anderen Metaphern. Je allgemeiner und abstracter Ironieen sind, desto kürzer müssen sie sein. Eigentlich gefiel mir nichts besser im Apotheker, als das, was ich — herausbringen konnte, ich wurde

*) Eine Erzählung von Otto. A. d. R.

immer gestört und manches blieb verdeckt. Schaff' ein Ganzes und bringe mehr Menschen und allgemein Interessierendes hinein, und lasse immer den Coelestin stehen. Ueber Deine Autorschaft sagst Du mir kein Wort; zögerst denn Du so ewig fort? —

Nun sollst Du im alten Jahre meine letzten sieben Worte hören. Ich trete sonderbar weg von einem Jahr, das mir so viel aus dem Herzen riß; und ich trete nicht scheu, aber ahnend an den Vorhang des neuen, hinter dem meine Parze den Lebensfaden aus Hanf oder Seide, zu Stricken oder zu Bandagen spinnt. — Mög' es Dir und allen Deinigen sanft und leuchtend und wie ein Zephyr entfließen! Ach! wieviel gäb ich um eine Stunde bei Dir!

R.

Vergieb mir ja, mein Lieber, meine Briefmanier, ich kann nicht anders; aber ich mein' es gut.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]